

EIN  MOEWIG-BUCH

**TERRA**  
SCIENCE FICTION

Gordon R. Dickson

# Söldner der Galaxis

Der Kampf der Sternenwelten entbrennt –  
und der genetische General tritt  
seinen Siegeszug an



Donal Graeme stammt von Dorsai, einer kleinen, abgelegenen Welt, deren Männer im Ruf stehen, die besten Soldaten der Galaxis zu sein.

Wie so viele andere vor ihm verläßt Donal, der Sohn einer bekannten Offiziersfamilie, nach dem Abschluß seiner Kadettenausbildung den Heimatplaneten, um einer der galaktischen Mächte seine Dienste anzubieten. Donal unterscheidet sich von seinen Dorsai-Kameraden. Ein seltsames Fluidum geht von ihm aus. Eine unbekannte Kraft befähigt zu immer größeren Taten. Er scheint jeden Plan seiner Gegner vorauszuahnen und eilt von Sieg zu Sieg.

Und dann, eines Tages, als Donal als General an der Spitze der militärischen Hierarchie steht, erkennt er seine Bestimmung. Er ist der einzige, der der Selbstvernichtung der galaktischen Menschheit noch Einhalt gebieten kann.

**DM 2,60**

Österreich S 16,50

Italien Lire 480

Belg./Lux. F 40

Frankreich FF 4,30

Spanien Ptas. 55,-

EIN MOEWIG-BUCH

GORDON R. DICKSON

SÖLDNER DER  
GALAXIS

(THE GENETIC GENERAL)

*Deutsche Erstveröffentlichung*



MOEWIG-VERLAG MÜNCHEN

Titel des amerikanischen Originals:  
THE GENETIC GENERAL  
Aus dem Amerikanischen von Birgit Reiß-Bohusch

Copyright © 1960 by Gordon R. Dickson  
Printed in Germany 1970  
Scan by Brrazo 09/2007  
Titelzeichnung: Stephan  
Umschlag: Ott + Heidmann design  
Gesamtherstellung: H. Mühlberger, Augsburg  
Der Verkaufspreis dieses Bandes enthält  
die gesetzliche Mehrwertsteuer

Der Junge war seltsam.

Soviel wußte er selbst. Während seiner achtzehn Lebensjahre hatte er es immer wieder gehört. Seine Mutter, sein Vater, seine Onkel und die Offiziere der Militärakademie flüsternten es einander zu. Als er jetzt allein in der langen, bernsteinfarbenen Dämmerung über die leeren Übungswiesen schlenderte, während daheim das feierliche Abschlußessen auf ihn wartete, gestand er sich zum erstenmal ein, daß er seltsam war. Allerdings wußte er nicht, ob es an ihm lag oder am Urteil der anderen.

Wie hatte der Kommandant der Akademie zu seinem Mathematik-Offizier gesagt? »Ein seltsamer Junge – nie weiß man, in welche Richtung er sich wendet.«

Daheim wartete jetzt die Familie auf seine Rückkehr und rätselte ebenfalls, in welche Richtung er sich wenden würde. Man rechnete wohl so halb und halb damit, daß er sich weigern würde, einen Kontrakt anzunehmen. Weshalb eigentlich? Er hatte ihnen nie Grund zum Zweifeln gegeben. Er war ein Dorsai von Dorsai, sein Vater war ein Graeme und seine Mutter eine geborene Kenwick – Namen, die so alt waren, daß sich ihr Ursprung in der Vorgeschichte des Heimatplaneten verlor. Sein Mut war anerkannt und jeder wußte, daß sein Wort galt. Er hatte an der Spitze seiner Klasse gestanden. Er war

der Nachkomme einer langen Reihe berühmter Soldaten. Kein einziger Schandfleck verunzierte seinen Stammbaum, nie war ein Haus seiner Vorfahren abgebrannt worden, und nie hatte sich jemand seiner Familie unter falschem Namen verbergen müssen, weil einer der Söhne ihnen Schmach bereitet hätte. Und dennoch – sie zweifelten an ihm.

Er trat an den Zaun, der die hohen Hürden von den Sprunggruben abtrennte, und stützte sich mit beiden Ellbogen auf die obere Kante. Die Kadettenuniform spannte in den Schultern. In welcher Hinsicht war er seltsam? Das fragte er sich, während er in das Leuchten der untergehenden Sonne sah. Weshalb war er anders?

Er nahm sich selbst unter die Lupe und betrachtete sich kritisch.

Ein schlanker junger Mann von achtzehn Jahren – groß, aber nicht groß in den Augen der Dorsai; stark, aber nicht stark nach den Maßstäben der Dorsai. Er hatte das Gesicht seines Vaters, scharfgeschnitten, kantig, mit einer geraden Nase. Aber sein Knochenbau war zierlicher als der seines Vaters. Er trug die dunkle Hautfarbe der Dorsai und hatte ihr schwarzes, kräftiges Haar. Nur seine Augen, diese unbeschreiblichen Augen, deren Farbe je nach Stimmung von Grau in Grün oder Blau überwechselte, waren nirgends in der Familie vertreten. Aber gewiß konnte er seine Augen nicht allein für seinen Ruf verantwortlich machen.

Dann war natürlich noch sein hitziges Tempera-

ment da. Er hatte im vollen Maße die jähren, mörderischen Wutausbrüche der Dorsai geerbt, vor denen jeder Gegner zurückschreckte. Doch das war ein allgemeiner Charakterzug seines Volkes, und man konnte ihn darum nicht seltsam nennen.

Er starrte nachdenklich in den Sonnenuntergang. Lag der Grund vielleicht darin, daß er selbst in seinen Wutausbrüchen etwas zu berechnend war, etwas zu beherrscht und leidenschaftslos? Und bei diesem Gedanken überfiel ihn mit einemmal seine ganze Andersartigkeit – zusammen mit jener sonderbaren Loslösung, die er im Laufe der Jahre des öfteren gespürt hatte.

\*

Sie kam immer dann, wenn er sehr müde und erregt war. Zum erstenmal hatte er sie kurz nach seinem Eintritt in die Akademie gespürt, beim Abendgottesdienst, halb ohnmächtig vor Hunger und den harten militärischen Übungen. Die untergehende Sonne hatte ihre Strahlen schräg durch die hohen Fenster geschickt, und sie waren auf die Stereobilder von berühmten Kämpfen gefallen. Zusammen mit seinen Klassenkameraden hatte er zwischen den spartanischen, niedrigen Bankreihen gestanden, während die feierliche Schlußhymne aufklang.

Ein kalter Schauer lief ihm über den Rücken. Die Verzauberung war vollkommen. Das rote Licht der Abendsonne überflutete das ebene Land um ihn.

Weit weg am Himmel zog eine Krähe ihre Kreise – ein winziger, schwarzer Punkt. Aber hier am Zaun, dicht neben den Laufhürden, stand er ganz allein und losgelöst da, umgeben von einer durchscheinenden Mauer, die ihn vom Universum trennte und unberührbar machte. Die bewohnten Welten und ihre Sonnen wurden vor seinem geistigen Auge immer kleiner; und er spürte den lockenden, tödlichen Zug jenes unverständlichen, großen Ozeans, der ihm zugleich Erfüllung versprach und mit Vernichtung drohte. Er stand an seinem Ufer, und die Wogen umspülten seine Füße. Und wie immer fühlte er sich versucht, ins tiefe Wasser zu waten, um endlich erlöst zu werden, aber ein kleiner Teil seines Ichs protestierte gegen die Selbstzerstörung und hielt ihn zurück.

Dann – so plötzlich wie er gekommen war – zerriß der Bann. Donal Graeme ging heim.

## 2

Die Männer des Haushalts Eachan Khan Graeme hatten sich um die glänzende Platte des Eßtisches versammelt, nachdem sich die Frauen und Kinder zurückgezogen hatten. Es waren nicht alle anwesend – und es hätte fast ein Wunder geschehen müssen, wenn das je der Fall sein sollte. Von sechzehn erwachsenen Männern befanden sich neun in den verschiedensten Kriegen der Galaxis. Einer wurde im Krankenhaus auf Foralie wieder gesundgepflegt, und



der Älteste, Donals Großonkel Kamal, dämmerte langsam in einem hinteren Zimmer des Haushalts in den Tod hinüber, getröstet durch den schwachen Duft des Flieders, den seine seit langem verstorbene Frau so geliebt hatte. Um den Tisch saßen heute fünf Männer – und Donal gehörte zum erstenmal zu ihnen.

Die anderen, die ihn zu seiner Reife beglückwünschten, waren sein Vater Eachan; sein älterer Bruder Mor, der auf den Lieblichen Welten diente und im Moment Heimaturlaub hatte; und seine Zwillingsonkel Ian und Kensie, die altersmäßig nach jenem Onkel James kamen, der auf Donneswort gefallen war. Sie gruppierten sich um das obere Ende des Tisches, Eachan an der Spitze, rechts von ihm seine beiden Söhne und links von ihm seine jüngeren Zwillingbrüder.

»Als ich dort war, hatten sie gute Offiziere«, sagte Eachan und beugte sich vor, um Donals Glas zu füllen. Donal nahm es automatisch und hörte gut zu.

»Alles Freiländer«, meinte Ian, der ernstere der beiden dunklen Zwillingbrüder. »Wenn sie nicht im Kampf ordentlich durchgerüttelt werden, erstarrt alles in Organisation. Kensie ist für Mara oder Kultis – und warum eigentlich nicht?«

»Soviel ich weiß, gibt es dort ganze Regimenter von Dorsais«, sagte Mor zu Donals Rechter. Die tiefe Stimme Eachans antwortete zu seiner Linken.

»Paradesoldaten. Mit denen kenne ich mich aus. Ein Kuchen sollte nicht nur aus Zuckerguß bestehen.

Der Mittler von Kultis legt Wert auf eine unübertroffene Leibwache. Aber wenn es ernsthafte Schwierigkeiten gäbe, wären sie den echten Soldaten schnell unterlegen.«

»Und in der Zwischenzeit keine Übung.« Kensie lächelte. »Ein Soldat im Frieden rostet. Die Truppe spaltet sich in die verschiedensten Cliques, und aus echten Männern wie den Dorsai werden Verzerrungen.«

»Gut.« Eachan nickte. Donal trank geistesabwesend, und der ungewohnte Whisky brannte ihm heiß in der Kehle. Kleine Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn, aber er achtete nicht darauf, sondern konzentrierte sich auf die Worte der anderen. Er wußte, daß sie ihm helfen wollten. Er war jetzt ein Mann, und niemand konnte ihm mehr befehlen, was er zu tun hatte. Es lag an ihm, die Wahl zu treffen, und sie erzählten ihm, was sie von den acht in Frage kommenden Systemen wußten.

»... ich selbst konnte dem Garnisonsleben nichts abgewinnen«, fuhr Eachan fort. »Gewiß, ein Söldner muß üben und nochmals üben. Aber letzten Endes kommt es doch auf seine Leistung im Kampf an. Natürlich sind nicht alle dieser Meinung. Es gibt solche und solche Dorsai – und nicht alle Dorsai sind Graemes.«

»Was die Lieblichen Welten betrifft ...«, Mor unterbrach sich und sah seinen Vater fragend an.

Eachan nickte. »Sprich nur.«

»Ich wollte nur herausstellen, daß es auf Associa-

tion genug Kampf gibt«, meinte Mor. »Und auf Harmonie ebenfalls. Die Sekten werden einander wohl ewig bekämpfen. Und ihre Anführer brauchen Leibwächter ...«

»Leibwächter!« wiederholte Ian ein wenig verächtlich. Er stand Mor altersmäßig ziemlich nahe und nahm es deshalb mit der Höflichkeit nicht sonderlich genau. »Das ist kein Job für einen echten Soldaten.«

\*

»Machtgier ist etwas Schreckliches«, sagte Eachan düster. »Das Soldatentum sollte davon frei bleiben. Ich habe noch nie einem Mann getraut, der zu sehr auf Blutvergießen, Geld oder Weiber aus war.«

»Soviel ich weiß, sind die Weiber auf Mara und Kultis Klasse«, lachte Mor.

»Das will ich nicht leugnen«, erwiderte Kensie fröhlich. »Aber eines Tages muß man auch wieder heimkehren.«

»Gott gebe, daß ihr alle wieder heimkehrt«, sagte Eachan schwermütig. »Ich bin ein Dorsai und ein Graeme, aber ich wollte, unsere kleine Welt könnte die Kontrakte der fremden Spezialisten mit etwas anderem als dem Blut unserer besten Kämpfer bezahlen.«

»Wärest du daheim geblieben, Eachan, als du jung und kräftig warst?« fragte Mor.

»Nein, Mor.« Eachan schüttelte den Kopf. »Aber es gibt andere Künste außer der Kunst der Waffen –

selbst für uns Dorsai.« Er sah seinen ältesten Sohn an. »Als unsere Vorfahren sich vor weniger als hundertfünfzig Jahren auf dieser Welt niederließen, hatten sie nicht die Absicht, als Kanonenfutter für die anderen acht Systeme zu dienen. Sie wollten lediglich eine Welt, auf der sie frei nach ihrem Willen leben konnten.«

»Und das haben sie getan«, murmelte Ian.

»Und das haben sie getan«, wiederholte Eachan. »Dorsai ist eine freie Welt, auf der jeder tun kann, was er will, solange er die Rechte seines Nachbarn respektiert. Selbst wenn alle acht Systeme vereinigt wären, würden sie es nicht wagen, diese kleine Welt anzugreifen. Aber der Preis – der Preis ...« Er schüttelte den Kopf und füllte von neuem sein Glas.

»Das sind bittere Worte, die du deinem Sohn auf die Reise mitgibst«, sagte Kensie. »Die Welt hat auch viel Gutes. Außerdem stehen wir heutzutage nicht unter militärischem, sondern unter wirtschaftlichem Druck. Wer würde schon Dorsai erobern wollen – es ist nichts als rauhe Schale ohne einen nennenswerten Kern. Sieh dir dagegen die reichen neuen Welten an. Ceta auf Tau Ceti, oder auch die älteren, noch reicheren Planeten wie Freiland, Newton und Venus. Sie müssen sich Sorgen machen. Sie stehen im harten Konkurrenzkampf um die besten Wissenschaftler, die besten Techniker, die besten Künstler und die besten Ärzte. Und je mehr sie sich gegenseitig zerfleischen, desto mehr Arbeit gibt es für uns.«

»Trotzdem – Eachan hat recht, Kensie«, knurrte

Ian. »Sie träumen davon, unsere kleine Welt zu erpressen, um unser Lebensblut als Faktor in ihrem Kampf gegen die anderen Mächte einzusetzen. Sie brauchen uns als Peitsche, vor der sich die Feinde ducken.« Er beugte sich zu Eachan vor, und Donal sah im gedämpften Licht des Speisesaals plötzlich die helle Brandnarbe, die sich wie eine Schlange über seinen Arm wand und im Ärmel seiner Ausgehuniform verschwand. »Das ist die Gefahr, die wir nie vergessen dürfen.«

\*

»Und die Exotischen Welten ...«, begann Mor leise.

»Ach ja«, sagte Kensie.

»Mara und Kultis – interessante Welten. Laßt euch nicht von ihnen täuschen, wenn ihr einmal hinkommt. Weder du, Mor, noch du, Donal. Die Bewohner sind hart – trotz ihrer Künste, ihrer Priesterroben und all dem äußerlichen Tand. Sie kämpfen nicht selbst, aber sie wissen, wie man die besten Leute anheuert. Und man erzielt Fortschritte auf Mara und Kultis – nicht nur auf dem Gebiet der Künste. Ihr solltet einmal mit einem der berühmten Psychologen zusammentreffen.«

»Sie sind absolut ehrlich«, warf Eachan ein.

»Das auch«, sagte Kensie. »Aber was mich vor allem fesselt, ist die Tatsache, daß sie es auf ihre eigene Art zu etwas bringen. Wenn ich Dorsai verlassen müßte und unter den anderen Welten wählen würde ...«

»Ich würde immer Soldat bleiben«, erklärte Mor.

»Das glaubst du jetzt«, meinte Kensie und nahm einen Schluck. »Das glaubst du jetzt. Aber es ist eine wilde Galaxis, hier im Jahre 2403. Ein Dutzend verschiedene Kulturen versuchen sie in ein Dutzend verschiedene Bahnen zu zwingen. Vor knapp fünfhundert Jahren dachte der Mensch noch kaum daran, den sicheren Boden zu verlassen. Und je weiter wir gehen, desto schneller wird das Tempo. Und je schneller es wird, desto weiter trägt es uns.«

»Es ist die Venusgruppe, die uns dazu zwingt, nicht wahr?« fragte Donal. Seine jugendliche Schüchternheit war durch den Whisky gelockert.

»Glaube das nicht!« entgegnete Kensie. »Die Naturwissenschaften sind nur ein Weg in die Zukunft. Venus, Mars, dazu Cassida und Newton, haben ihren Höhepunkt bereits hinter sich. Project Blaine ist ein reicher und mächtiger alter Mann, aber er hat keine Ahnung von den neuen Tricks, die man auf Mara und Kultis, auf den Lieblichen Welten oder auf Ceta kennt. Ihr beiden Jungen, macht es euch zur Angelegenheit, alles zweimal zu betrachten, wenn ihr zu den Sternen hinausgeht; denn in neun von zehn Fällen will man euch beim ersten Hinsehen täuschen.«

»Hört auf ihn, Jungen«, sagte Eachan von seinem Platz aus. »Euer Onkel Kensie ist schlau für zwei. Ich wollte, ich könnte euch ebensogut beraten wie er. Rede mit ihnen, Kensie.«

»Nichts steht still«, sagte Kensie – und mit diesen drei Worten schien der ganze Whisky in Donals

Kopf zu schießen. Der Tisch und die dunklen, knochigen Gesichter verschwammen im gedämpften Licht des Speisesaals, und Kensies Stimme dröhnte wie aus weiter Ferne. »Alles verändert sich, und daran müßt ihr immer denken. Was gestern galt, muß heute längst nicht mehr gelten. Vergeßt das nicht und glaubt keinem Menschen ohne weiteres, nicht einmal mir. Wir haben uns vermehrt wie jene sagenhaften Heuschrecken in der Bibel, wir haben uns auf den Sternen ausgebreitet und in den verschiedensten Richtungen entwickelt. Und während wir alle vorwärtsrasen, auf ein unbestimmtes Ziel zu, werde ich das Gefühl nicht los, daß wir alle über einem Abgrund schweben. Wir müssen uns vorsichtig vorantasten, wir müssen das irrsinnige Rasen aufgeben.«

»Ich werde der größte General aller Zeiten sein«, schrie Donal und zuckte wie die anderen zusammen, als seine lallenden Worte laut durch den Raum hallten. »Sie sollen sehen, wozu ein Dorsai fähig ist!«

Er merkte, daß sie ihn ansahen, obwohl ihre Gesichter verzerrt waren – bis auf das von Kensie, der ihm schräg gegenüber saß. Kensie betrachtete ihn mit ruhigen, wissenden Augen. Donal spürte die Hand seines Vaters auf der Schulter.

»Es wird Zeit, daß wir schlafengehen.«

»Ihr werdet sehen«, murmelte Donal. Aber die anderen hatten sich alle erhoben und tranken seinem Vater zu.

»Daß wir hier wieder zusammenkommen«, sagte sein Vater. Und sie tranken im Stehen. Der restliche

Whisky aus seinem Glas floß geschmacklos wie Wasser über Donals Zunge – und einen Moment lang sah er klar und deutlich die großen Gestalten um sich. Sie waren selbst für die Norm der Dorsai groß, und er kam sich wie ein halbwüchsiger Junge zwischen ihnen vor. Aber in diesem gleichen Moment der Klarheit spürte er plötzlich tiefe Zärtlichkeit und Mitleid für sie, so als sei er der Erwachsene, der sie, die Kinder, schützen mußte. Er öffnete die Lippen, um ihnen wenigstens einmal im Leben zu sagen, wie sehr er sie liebte und daß er sich immer um sie kümmern würde, doch da hüllte ihn wieder der Nebel ein. Er merkte nur noch, daß Mor ihn auf sein Zimmer brachte.

### 3

Donal zwängte sich in die schmalgeschnittene Zivilisten-Jacke und begutachtete sich im Spiegel der winzigen, schachtelartigen Kabine. Ein Fremder starrte ihm entgegen. Drei kurze Wochen waren erst vergangen, aber wie hatten sie ihn verändert! Es war vor allem seine Einstellung sich selbst gegenüber, die diese Änderung herbeigeführt hatte. Das Zusammenreffen mit Fremden hatte ihn erkennen lassen, wie hochgewachsen er im Vergleich zu ihnen war, wie muskulös und elastisch. Anfangs, auf der Reise von Dorsai nach Arcturus, war es ihm noch nicht aufgefallen, da viele Dorsai auf dieser Strecke verkehrten. Erst auf der riesigen Raumstation von Newton, um-



geben von einer Unzahl lärmender Fremder, war es ihm mit einemmal zu Bewußtsein gekommen. Und nun, auf dem Weg zu den Lieblichen Welten, sah er seinem ersten Abendessen im Luxus-Salon des Linienschiffes entgegen – und er fühlte sich erwachsen wie noch nie im Leben.

Er verließ die Kabine und schloß die Tür mit sicherer Hand. Der Metallkorridor roch ein wenig nach dem Staub, der sich in den Teppichen angesammelt hatte. Er ging schweigend auf den Salon zu. Hinter ihm schlossen sich die abgedichteten Türen mit einem leisen Seufzen.

Donal erreichte einen kleinen Querkorridor, der rechts und links zu den Waschräumen führte – und stieß beinahe mit einem hochgewachsenen, schlanken Mädchen zusammen, das im knöchellangen, konservativen Kleid an einem Trinkbrunnen stand. Sie zog sich hastig in den Korridor zurück, der zu den Damentoiletten ging. Dort blieb sie einen Moment lang stehen und starrte Donal atemlos an.

»Verzeihung«, sagte Donal und ging zwei Schritte weiter. Dann, in einem plötzlichen, ihm selbst unerklärlichen Entschluß, kehrte er um.

»Wenn Sie gestatten ...«

»Oh!« Sie trat wieder vom Brunnen zurück. Er beugte sich nach unten und trank, und als er den Kopf wieder hob, sah er ihr voll ins Gesicht und erkannte, was ihn zurückgetrieben hatte. Das Mädchen hatte Angst; und das seltsame Meer, in das er manchmal zu versinken drohte, hatte sich gerührt, als

es diese Angst spürte.

Er sah das Mädchen jetzt ganz aus der Nähe. Sie war älter, als er anfangs gedacht hatte – zumindest Anfang zwanzig. Aber sie hatte ganz deutlich etwas Unreifes an sich – man spürte, daß ihre volle Schönheit erst später erblühen würde, sehr viel später als bei normalen Frauen. Ihr Haar war von einem hellen Braun mit zarten Kastanienreflexen, aber die Farbe verschwamm, als er das reine Grün ihrer weit auseinanderstehenden Augen sah.

Sie zuckte zusammen, als sie merkte, daß er sie genau beobachtete, und zog sich ein wenig zurück. Er sah sie immer noch stirnrunzelnd an, und seine Gedanken rasten voraus, so daß er unbewußt seine Frage so stellte, als sei ihr bereits eine längere Unterhaltung vorhergegangen.

»Sprechen Sie über die Sache«, sagte Donal.

»Mit Ihnen?« Ihre Hand schloß sich nervös um den hochgeschlossenen Kragen des blauen Kleides. Dann, bevor er antworten konnte, ließ sie die Hand wieder sinken. Sie wirkte jetzt etwas entspannter.

»Oh, ich verstehe«, flüsterte sie.

»Sie verstehen was?« Unwillkürlich verfiel Donal in den Ton, den er während der letzten Jahre jüngeren Kadetten gegenüber gebraucht hatte. »Sie müssen mir schon sagen, in welcher Klemme Sie stecken, wenn ich Ihnen helfen soll.«

»Ihnen – sagen?« Sie sah sich verzweifelt um, als erwarte sie, daß jeden Moment jemand kommen würde. »Woher soll ich wissen, daß Sie der sind, für

den Sie sich ausgeben?«

Zum erstenmal zügelte Donal die Pferde, die ihn vorwärtstrugen.

»Ich will mich nicht für jemand ausgeben«, erwiderte er, als er merkte, daß sie ihn vielleicht mißverstanden hatte. »Ich kam hier zufällig vorbei und sah, daß Sie über etwas erregt waren. Deshalb wollte ich Ihnen helfen.«

»Helfen?« Ihre Augen weiteten sich wieder, und sie wirkte mit einemmal blaß. »O nein ...«, murmelte sie und versuchte an ihm vorbeizukommen. »Bitte, lassen Sie mich gehen. Bitte.«

Er blieb stehen.

»Vor einem Augenblick noch hätten Sie Hilfe von mir angenommen, wenn ich mich nur ausgewiesen hätte«, sagte Donal. »Sie können mir ebensogut den Rest erzählen.«

Sie versteifte sich und sah ihn an.

»Ich habe Ihnen überhaupt nichts erzählt.«

»Nur, daß Sie hier auf jemand warteten«, entgegnete Donal ironisch. »Daß Sie diesen Jemand nicht kannten, aber vermuteten, daß es sich um einen Mann handelte. Und daß Sie große Angst hatten, ihn zu verfehlen.« Er hörte, wie hart seine Stimme klang, und dämpfte sie ein wenig. »Außerdem haben Sie Angst und bei dem, was Sie tun, wenig Erfahrung. Aus diesen Dingen kann man logisch weiterfolgern.«

Aber sie hatte sich jetzt wieder in der Gewalt.

»Würden Sie bitte aus dem Weg gehen und mich vorbeilassen?« fragte sie ruhig.

»Logisch betrachtet, haben Sie etwas Verbotenes vor«, fuhr er fort.

Sie zuckte zusammen, als hätte er ihr einen Schlag versetzt. Dann legte sie die Stirn an die Korridorwand.

»Was sind Sie?« fragte sie mit zitternder Stimme. »Hat man Sie hergeschickt, um mir eine Falle zu stellen?«

»Ich sage Ihnen doch«, erklärte Donal ein wenig ungeduldig, »daß ich rein zufällig hier vorbeikam und glaubte, Ihnen helfen zu können.«

»Ich glaube Ihnen nicht!« sagte sie und wandte wieder das Gesicht ab. »Wenn wirklich niemand Sie geschickt hat, dann müssen Sie mich gehen lassen. Sie müssen vergessen, daß Sie mich gesehen haben.«

»Darin liegt wenig Sinn«, meinte Donal. »Sie brauchen offensichtlich Hilfe. Ich kann sie Ihnen gewähren. Ich bin ein Dorsai – ein Berufssoldat.«

»Oh«, sagte sie und entspannte sich. Er glaubte in ihren Augen Verachtung lesen zu können. »Einer von denen.«

»Ja«, sagte er. Dann runzelte er die Stirn. »Was meinen Sie mit ›einer von denen‹?«

»Sagten Sie nicht, daß Sie Söldner seien?«

»Ich ziehe den Ausdruck Berufssoldat vor«, erwiderte er ein wenig steif.

»Wesentlich ist doch, daß Sie sich mieten lassen.«

Er spürte, wie ein kalter Zorn in ihm hochstieg. Er verneigte sich und machte ihr den Weg frei. »Tut mir leid, daß ich mich geirrt habe«, erklärte er und wandte sich zum Gehen.

»Nein, warten Sie einen Moment«, sagte sie. »Jetzt, da ich weiß, was Sie wirklich sind, kann ich Sie eigentlich gut verwenden.«

»Tatsächlich?«

Sie griff in einen Schlitz ihres engen Kleides und zog einen gefalteten Umschlag heraus, den sie ihm in die Hand drückte.

»Sie sorgen dafür, daß das hier vernichtet wird«, sagte sie. »Ich zahle Ihnen den üblichen Preis.« Ihre Augen wurden mit einemmal groß, als sie sah, daß er das Dokument entfaltete und zu lesen begann. »Was machen Sie da! Der Inhalt geht Sie überhaupt nichts an! Wie können Sie es wagen?«

Sie griff nach dem Papier, aber er schob sie geistesabwesend mit einer Hand zur Seite. Als er den Sinn der Buchstaben erfaßt hatte, wurden auch seine Augen groß.

»Anea Marliwana«, sagte er und betrachtete das Faksimile-Porträt auf dem Dokument. »Eine Auserwählte von Kultis.«

»Und wenn ich es bin?« fauchte sie. »Ist etwas dabei?«

»Ich dachte nur, daß Sie bei Ihren Genen mehr Intelligenz besitzen müßten«, erklärte Donal.

Ihr Mund stand offen.

»Was meinen Sie damit?«

»Nur, daß Sie die größte Närrin sind, die mir in meinem bisherigen Leben über den Weg gelaufen ist.« Er steckte das Dokument in die Tasche. »Ich nehme es in Verwahrung.«

»Ja?« Einen Moment lang leuchtete ihr Gesicht auf. Dann verzerrte es sich. »Oh, ich kann Sie nicht ausstehen«, rief sie zornig.

Er sah sie ein wenig traurig an.

»Das wird sich sicher noch ändern – wenn Sie das hier lebend überstehen.« Er drehte sich um und schob die Tür auf, durch die er vor ein paar Minuten gekommen war.

»Einen Augenblick ...«, hörte er sie noch sagen. »Wo finde ich Sie, nachdem Sie das Dokument vernichtet haben? Und wie hoch ist der Preis ...«

Die Tür, die sich mit einem saugenden Geräusch schloß, war die Antwort auf ihre Frage.

Er ging zurück in seine eigene Kabine. Nachdem er die Tür fest verschlossen hatte, betrachtete er das Dokument genauer. Es war nicht mehr und nicht weniger als ein Fünfjahresvertrag, der sie zur Gesellschafterin von Fürst William, dem Handelsherrscher von Ceta, machte. Und es war ein sehr großzügiger Vertrag. Sie hatte lediglich die Aufgabe, Fürst William auf seinen Reisen zu begleiten und als Gastgeberin zu fungieren, wenn es erforderlich war. Aber ihn überraschte nicht so sehr die Großzügigkeit des Vertrages – einer Auserwählten von Kultis konnten nur Pflichten zugemutet werden, die vollkommen moralisch und ethisch waren –, sondern die Tatsache, daß sie ihn, Donal, gebeten hatte, das Dokument zu vernichten. Daß sie ihrem Arbeitgeber den Vertrag entwendet hatte, war schon schlimm genug. Dazu kam Vertragsbruch – eine Sache, die vor die Gerichte ge-

bracht werden konnte. Aber wenn jemand einen Vertrag zu vernichten suchte, drohte ihm – von jeder Regierung – die Todesstrafe. Das Mädchen mußte wahnsinnig sein.

Aber, und das war die Ironie daran, eine Auserwählte von Kultis konnte nicht wahnsinnig sein, ebensowenig wie ein Affe ein Elefant sein konnte. Ganz im Gegenteil – da sie das Produkt einer Reihe von sorgfältig ausgesuchter Vorfahren war, die von den Gen-Künstlern und Psychologen ihres Heimatplaneten behandelt worden waren, mußte sie außerordentlich intelligent sein.

Nachdenklich drehte Donal den Vertrag in der Hand hin und her. Anea hatte einfach keine Ahnung davon, was sie da so kühn von ihm verlangte. Das Blatt, das er festhielt, ebenso die Schriftzeichen und die Siegel, gehörten zu einem einzigen Riesenmolekül, das in sich nahezu unzerstörbar war und keinesfalls verändert werden konnte, ohne die Vernichtung des Fälschers auszulösen. Donal war überzeugt davon, daß sich kein Mittel an Bord befand, mit dessen Hilfe man das Dokument beseitigen konnte. Und – es konnte sein eigenes Todesurteil sein, wenn er es in der Tasche herumtrug, obwohl es William von Ceta gehörte.

\*

Er glättete seine Jacke und verließ die Kabine. Diesmal erreichte er ungehindert den Hauptsalon. Einen

Augenblick lang blieb er im Eingang stehen, um die drängelnden Passagiere vorbeizulassen, und dabei fiel sein Blick auf das Mädchen Anea, das sich zusammen mit mehreren anderen Leuten am Kapitänstisch befand.

Ihre Begleiter waren ein außerordentlich gut aussehender junger Offizier – ein Freiländer, wenn Donal nicht alles täuschte; ein schmutziger Kerl, fast ebenso groß wie der Freiländer, aber in seinem Benehmen alles andere als militärisch; und ein hagerer Mann in mittleren Jahren mit grauem Haar und angenehmen Gesichtszügen. Die fünfte Person am Tisch war eindeutig ein Dorsai – ein kraftvoller älterer Mann in der Uniform eines Freiland-Marschalls. Als Donal ihn sah, stand sein Entschluß plötzlich fest. Er schob sich abrupt durch die Gruppe, die ihm den Eingang versperrte und ging quer durch den Salon auf den Kapitänstisch zu. Mit ausgestreckter Faust blieb er vor dem Dorsai-Marschall stehen.

»Guten Tag, Sir«, sagte er. »Ich sollte Sie vor dem Start des Schiffes aufsuchen, aber mir blieb keine Zeit mehr dazu. Mein Vater, Eachan Khan Graeme, gab mir einen Brief für Sie. Ich bin sein zweiter Sohn Donal.«

Blaue Dorsai-Augen, so kalt wie Flußwasser, sahen ihn unter dichten weißen Brauen an. Eine Sekunde lang stand alles auf des Messers Schneide. Der Stolz des Dorsai kämpfte gegen die Neugier an. Dann nahm der Marschall die Faust des jungen Mannes in die Hand.



»Er erinnert sich also noch an Hendrik Galt, was?« meinte der Marschall lächelnd. »Ich habe jahrelang nichts mehr von ihm gehört.«

Donal spürte, wie ihm ein Schauer der Erregung über den Rücken lief. Ausgerechnet einen der höchsten Dorsai-Soldaten hatte er sich für seinen Bluff ausgewählt! Hendrik Galt, den Obersten Marschall von Freiland ...

»Er läßt sich dafür entschuldigen«, sagte Donal, »und – aber vielleicht bringe ich Ihnen nach dem Essen den Brief, damit Sie ihn selbst lesen können.«

»Natürlich«, meinte der Marschall. »Ich wohne in der Staatskabine Neunzehn.«

Donal stand immer noch. Die Lage wurde allmählich peinlich, wenn er nicht ging. Aber die Rettung kam – wie Donal insgeheim gehofft hatte.

»Vielleicht möchte dein junger Freund mit uns essen, bevor du mit ihm die geschäftlichen Dinge besprichst, Hendrik?« sagte der grauhaarige Mann am anderen Ende des Tisches mit sanfter Stimme.

»Es wäre mir eine Ehre«, erklärte Donal mit einer glatten Verbeugung. Er zog einen leeren Sitz zu sich heran und nahm Platz, nachdem er der restlichen Tischgesellschaft freundlich zugewinkt hatte. Einen Moment lang sah ihn das Mädchen an. Ihre Augen waren hart und kalt wie Smaragde.

»Anea Marliwana«, sagte Hendrik Galt, der die Vorstellung übernommen hatte. »Und der Herr, der Sie so freundlich einlud – Fürst William von Ceta.«

»Ich fühle mich sehr geehrt«, murmelte Donal und verneigte sich.

»Mein Adjutant, Truppenkommandant Hugh Killien ...«

Donal und der Freiland-Kommandant nickten einander zu.

»... und ArDell Montor von Newton.« Der schlaksige junge Mann lümmelte in seinem Sitz, halb betrunken, und winkte Donal lässig zu. Seine Augen wirkten kohlschwarz unter der hellen Haarmähne, und einen Moment langklärte sich der trübe Schimmer, und sie starrten Donal scharf und prüfend an. »ArDell«, sagte Galt ohne große Begeisterung, »hat einen neuen Punkterekord bei den Wettbewerbs-Examen von Newton erreicht. Sein Fachgebiet war Sozialdynamik.«

»War.« Donal wußte nicht, ob der Newtonier lachte oder spöttelte. »In der Tat – war. War.« Er hob einen schweren Becher und setzte ihn an.

»ArDell ...«, sagte William mit leisem Vorwurf. ArDell hob sein vom Trinken bleiches und aufgedunsenes Gesicht und starrte den älteren Mann an. Wieder gab er ein kurzes spöttisches Lachen von sich, dann trank er weiter.

»Sind Sie im Augenblick irgendwo unter Kon-

trakt, Graeme?« fragte der Freiländer.

»Ich habe einen Probekontrakt für die Lieblichen Welten«, sagte Donal. »Ich wollte mir die Sekten erst einmal aus der Nähe ansehen und dann entscheiden.«

»Ein echter Dorsai«, sagte William lächelnd. »Drängt gleich zum Kampf.«

»Sie schätzen mich zu hoch ein, Sir«, erwiderte Donal. »Es ist lediglich so, daß man auf dem Kampffeld rascher befördert wird als in einer Garnison.«

»Sie sind zu bescheiden«, meinte William.

»Ja«, warf Anea ein, »viel zu bescheiden.«

William wandte sich zur Seite und warf dem Mädchen einen fragenden Blick zu.

»Aber Anea«, sagte er. »Du solltest die Verachtung der Exoten für alles Gewalttätige nicht auf diesen netten jungen Mann ausdehnen. Das wäre ungerecht. Ich bin überzeugt davon, daß sowohl Hendrik wie auch Hugh ihm recht geben werden.«

»O ja – ganz bestimmt«, sagte Anea und warf den beiden Genannten einen flammenden Blick zu. »Ganz bestimmt.«

»Nun«, sagte William lachend, »Sie müssen unserer Auserwählten Zugeständnisse machen, junger Mann. Was mich selbst betrifft, so muß ich zugeben, daß auch mir das Kampfbetonte mehr liegt als das Stillsitzen. Ah – da kommt ja das Essen.«

Dampfende Suppenteller tauchten aus Versenkungen im Tisch auf. Nur Donal ging leer aus.

»Bestellen Sie jetzt lieber«, meinte William. »Sonst müssen Sie uns zusehen.« Donal drückte auf

die Tasten des kleinen Schaltpultes, während die anderen zu essen begannen.

»... Donals Vater war ein Klassenkamerad von dir, Hendrik?« fragte William, während der Fisch serviert wurde.

»Nur ein Freund«, erwiderte der Marschall trocken.

»Ah.« William hob zierlich einen Bissen des zarten weißen Fleisches zum Mund. »Ich beneide euch Dorsai um diese Dinge. Euer Beruf erlaubt es euch, daß ihr eure Freundschaften weiterhin pflegt. Geschäftsinteressen können ihnen nichts anhaben. Im Handel ist das anders.« Er winkte mit der schmalen, sorgfältig gepflegten Hand. »Da erstickt die berufsmäßige Freundlichkeit alle tiefen Gefühle.«

»Es kommt ganz auf den einzelnen an«, erwiderte der Marschall. »Nicht alle Dorsai sind Soldaten, und nicht alle Cetaner Kaufleute.«

»Das ist mir völlig klar.« Williams Blicke streiften Donal. »Was würden Sie sagen, Donal? Sind Sie einfach ein käuflicher Soldat, oder wird Ihr Innenleben noch durch andere Wünsche kompliziert?«

Die Frage war zugleich derb und raffiniert gestellt. Donal kam zu dem Schluß, daß Naivität mit einem Schuß Bestechlichkeit die beste Antwort war.

»Natürlich wäre ich gern berühmt«, sagte er. Er lachte befangen. »Und reich.«

Er merkte, wie sich Galts Stirn umwölkte. Aber das konnte er jetzt nicht ändern. Er mußte das Eisen schmieden, solange es heiß war. Später, so hoffte er,

konnte er sich dem Marschall gegenüber von seiner besten Seite zeigen. Doch im Moment lag ihm hauptsächlich daran, das Interesse des Fürsten zu wecken.

»Sehr interessant«, meinte William freundlich. »Und wie gedenken Sie all diese schönen Dinge zu erlangen?«

»Ich hoffe, daß ich auf den fremden Welten Dinge lerne, die ich zu meinem Vorteil und zu dem der anderen anwenden kann.«

»Du liebe Güte, einfach so?« fragte der Freiländer und lachte so herzlich, daß die anderen einstimmten.

William jedoch lachte nicht, auch nicht, als Aneas helle Stimme in ungezügelter Fröhlichkeit neben ihm aufklang.

»Aber Hugh, das ist doch kein Grund zum Spott«, sagte er.

»Mir gefällt Donals Einstellung. Ich hatte selbst einmal solche Ideen – als ich jünger war.« Er lächelte Donal freundlich zu. »Sie müssen sich auch mit mir unterhalten. Kommen Sie in meine Suite, sobald Hendrik Sie freigibt. Ich mag junge Männer mit Ehrgeiz.«

\*

Donal und Galt gingen durch einen schmalen Korridor, der sie zwang, hintereinander zu marschieren. Donal, der die breiten Schultern des Marschalls betrachtete, zuckte zusammen, als ihm der Dorsai eine Frage stellte. »Was halten Sie von den anderen?«

»Sir?« Zögernd wählte er das Thema, das ihm am sichersten erschien. »Das Mädchen überrascht mich ein wenig.«

»Anea?« Galt blieb vor einer Tür mit der Ziffer 19 stehen.

»Ich dachte, eine Auserwählte von Kultis wäre –« Er geriet ins Stammeln – »be-beherrscher.«

»Sie ist kerngesund, völlig normal und sehr intelligent – aber das sind ihre einzigen Fähigkeiten«, erwiderte der Marschall fast grob. »Hatten Sie etwas anderes erwartet?«

Er öffnete die Tür, ließ Donal eintreten und schloß sie mit einem Ruck. Als er sich umdrehte, klang seine Stimme härter und ziemlich formell.

»So«, sagte er scharf, »was soll die Sache mit dem Brief?«

Donal holte tief Atem. Er hatte während des Essens unentwegt versucht, Galts Charakter zu durchschauen – und er setzte jetzt alles auf das, was er zu erkennen geglaubt hatte.

»Kein Brief, Sir«, sagte er. »Soviel ich weiß, hat mein Vater Sie nie im Leben gesehen.«

»Dachte ich mir«, erwiderte Galt. »Also gut – was soll dann der Unsinn?« Er ging an den Schreibtisch in der Ecke des Zimmers und öffnete eine Schublade. Zu seiner Überraschung sah Donal in seiner Hand eine altmodische Pfeife.

»Es ist diese Anea, Sir«, sagte er. »Ich habe noch nie im Leben etwas Dümmeres als sie gesehen.« Und er erzählte in allen Einzelheiten, was sich im Korri-

dor zugetragen hatte. Galt saß auf der Schreibtischkante, hatte die Pfeife im Mund und blies kleine weiße Rauchwolken in die Luft, die sofort vom Lüftungssystem abgesogen wurden.

»Ich verstehe«, sagte er, als Donal fertig war. »Und ich schließe mich Ihrer Ansicht an. Sie ist eine Närrin. Und Sie selbst – sind Sie nicht auch ein Idiot?«

»Ich, Sir?« Donal war ehrlich erstaunt.

»Genau Sie, mein Junge.« Galt nahm die Pfeife aus dem Mund. »Da kommen Sie an, frisch von der Schulbank weg, und stecken Ihre Nase in eine Angelegenheit, an die sich nicht einmal eine planetarische Regierung heranwagt.« Er sah Donal verwundert an. »Was wollten Sie – was hatten Sie vor ... zum Teufel, Junge, was gedachten Sie aus der Sache zu machen?«

»Ich? Überhaupt nichts«, sagte Donal. »Ich war nur daran interessiert, daß diese lächerliche und vielleicht sogar gefährliche Situation so schnell wie möglich ausgebügelt wurde. Ich gebe zu, daß ich keine Ahnung von der Rolle hatte, die William dabei spielt – er ist offensichtlich der Teufel in Person.«

Die Pfeife fiel Galt aus dem Mund, und er konnte sie gerade noch auffangen. Er drehte sie in der Hand hin und her und betrachtete Donal kopfschüttelnd.

»Wer hat Ihnen das gesagt?«

»Niemand«, erklärte Donal. »Aber es ist doch eindeutig, finden Sie nicht?« Galt legte seine Pfeife auf den Tisch und erhob sich.

»Nicht für neunundneunzig Prozent aller zivilisierten Welten«, entgegnete er. »Weshalb war es Ihnen

sofort klar?«

»Jeder Mensch kann nach dem Charakter und dem Handeln der Leute beurteilt werden, mit denen er sich umgibt. Und dieser William liebt die Gesellschaft von durchtriebenen und verdorbenen Menschen.«

Der Marschall versteifte sich. »Meinen Sie mich?«

»Natürlich nicht. Schließlich sind Sie ein Dorsai.« Galt entspannte sich und lachte ein wenig säuerlich. Dann zündete er sich von neuem die Pfeife an.

»Ihr Glaube an unsere gemeinsame Abstammung ist irgendwie erfrischend«, sagte er. »Fahren Sie fort. Sie haben also Williams Charakter aus seiner Umgebung erkannt?«

»Oh, nicht nur das«, entgegnete Donal. »Bedenken Sie doch, daß eine Auserwählte von Kultis ihn nicht ausstehen kann. Und die guten Instinkte einer Auserwählten sind erzüchtet. Außerdem scheint er ein furchtbares Genie zu sein, wenn er Persönlichkeiten wie Anea und diesen Montor von Newton beherrschen kann. Denn Montors Intelligenz ist unbestreitbar.«

»Und Williams Genie muß unbedingt teuflischer Natur sein?« fragte Galt trocken.

»Aber nein«, erklärte Donal geduldig. »Es ist folgendermaßen: Ein Mensch mit so hohen intellektuellen Fähigkeiten zeigt eine entsprechend höhere Neigung zum Guten oder Bösen als eine weniger intelligente Person. Gewiß, es mag ihm gelingen, den Widerschein des Bösen bei sich und sogar bei seiner



Umgebung zu verbergen, aber er bringt es nicht fertig, das Gute auszustrahlen. Daran erkenne ich seinen Charakter.«

Galt nahm die Pfeife aus dem Mund und summt nachdenklich vor sich hin.

»Sie wurden nicht auf einer der Exotischen Welten geboren?« fragte er.

»Nein, Sir«, erwiderte Donal. »Allerdings stammten meine beiden Großmütter von Mara.«

Galt klopfte mit dem Daumen leicht gegen den Pfeifenkopf. »Und ist dieses Charakterlesen ein Erbe Ihrer Vorfahren, oder kamen Sie von selbst dahinter?«

»Mag sein, daß ich irgendwo davon gehört habe«, sagte Donal. »Aber jeder, der ein paar Minuten nachdenkt, muß zu dem gleichen Schluß kommen.«

»Wahrscheinlich denken wir eben nicht nach«, sagte Galt trocken. »Setzen Sie sich, Donal.«

Er zog sich selbst einen Lehnstuhl heran, und Donal nahm ihm gegenüber Platz. Der Marschall legte die Pfeife weg.

»Jetzt hören Sie mir gut zu«, sagte er leise. »Sie sind einer der merkwürdigsten jungen Männer, die ich je kennengelernt habe. Ich weiß nicht recht, was ich mit Ihnen anfangen soll. Wenn Sie mein Sohn wären, würde ich Sie in Quarantäne stecken und noch weitere zehn Jahre reifen lassen, bis ich Sie wieder auf die Galaxis losließe. Schon gut ...«, unterbrach er sich selbst, als er sah, daß Donal ihm widersprechen wollte. »Ich weiß, daß Sie ein Mann

sind und nicht gegen Ihren Willen irgendwohin geschickt werden können. Aber so, wie Sie jetzt vor mir stehen, haben Sie eine von tausend Chancen, es zu etwas Besonderem zu bringen, und neunhundertneunundneunzig Chancen, heimlich aus dem Wege geräumt zu werden, bevor das Jahr um ist. Hören Sie, Junge, was wissen Sie von der Galaxis – einmal von Dorsai abgesehen?«

»Nun, es gibt vierzehn planetarische Regierungen, nicht eingeschlossen die anarchistischen Staaten von Duninswelt und Coby ...«

»Regierungen, ach du grüne Neune!« unterbrach ihn der Marschall grob. »Vergessen Sie die Staatsbürgerkunde. Regierungen sind im fünfundzwanzigsten Jahrhundert nichts als Maschinerien.

Lediglich die Männer, die diese Maschinerien beherrschen, zählen heute noch. Project Blaine von Venus; Sven Holman auf der Erde; der Älteste Bright auf Harmonie; und Sayona, der Mittler von Kultis.«

»General Kamal ...«, begann Donal.

»Unsinn!« sagte Galt scharf. »Wie kann der Wahlherrscher der Dorsai etwas erreichen, wenn sich jeder kleine Kanton an seiner Unabhängigkeit festkrallt? Nein, ich spreche von den Männern, die in der Galaxis alle Fäden in der Hand halten.« Er holte tief Atem. »Wie paßt wohl unser Handelsfürst William in die Reihe der eben aufgezählten Männer?«

»Sie glauben tatsächlich, daß er ihnen ebenbürtig ist?«

»Mindestens«, erklärte Galt. »Mindestens. Lassen

Sie sich nicht von der Tatsache irreführen, daß er wie ein einfacher Mann auf einem Handelsschiff reist, umgeben von einem Minimum an Begleitern. Es wäre ohne weiteres möglich, daß ihm das Schiff mit-samt der Mannschaft gehört – plus der Hälfte aller Passagiere.«

»Aber Sie und der Kommandant?« fragte Donal. Es klang plumper, als er es beabsichtigt hatte. Galts Züge verhärteten sich.

»Eine faire Frage«, knurrte er. »Ich versuche Sie dazu zu bringen, daß Sie alles anzweifeln, was Sie bisher als selbstverständlich hingenommen haben. Da müssen Sie mich natürlich auch einschließen. Nein – um Ihre Frage zu beantworten –, ich bin der Oberste Marschall von Freiland, immer noch ein Dorsai, aber sonst nichts. Wir haben eben fünf leichte Divisionen an die Oberste Dissidenten-Kirche vermietet und ich begleite sie nach Harmonie, um dafür zu sorgen, daß sie den Vertrag erfüllen. Es ist ein komplizierter Handel wie meistens, und eine Menge der Kontrakte gehören Ceta. Daher Williams Anwesenheit.«

»Und der Kommandant?« beharrte Donal.

»Was ist mit ihm?« fragte Galt. »Er ist Freiländer und ein gute Berufssoldat. Er wird auf Harmonie für kurze Zeit eines der drei Hauptkommandos übernehmen, um zu demonstrieren, wie man eine Truppe führen muß.«

»Sie haben ihn schon lange bei sich?«

»Oh, etwa zwei Normjahre.«

»Und er ist gut?«

»Verdammt gut. Weshalb ist er wohl mein Adjutant? Und worauf wollen Sie überhaupt hinaus?«

»Es ist ein Zweifel«, sagte Donal. »Und ein Verdacht. Aber ich kann ihn nicht aussprechen.«

Galt lachte. »Heben Sie sich Ihre Charakteranalysen für Zivilisten auf«, sagte er. »Sie sehen ja unter jedem Busch einen Tiger. Aber ich gebe Ihnen mein Wort, daß Hugh ein guter Soldat ist, ein wenig eitel vielleicht, doch das ist alles.«

»Ich bin kaum in der Lage, Ihnen zu widersprechen«, meinte Donal elegant. »Aber ich unterbrach Sie, als Sie etwas über William sagen wollten.«

»Ach ja.« Galt runzelte die Stirn. »Ich will es kurz machen: Das Mädchen geht Sie nichts an, und William ist eine tödliche Medizin. Lassen Sie die beiden in Ruhe. Und wenn ich Ihnen zu einem Posten verhelfen kann ...«

»Vielen Dank«, sagte Donal, »aber ich glaube, William will mir einen anbieten.«

Galt sah ihn mit großen Augen an.

»Zum Teufel, Junge, wie kommen Sie auf diese Idee?« platzte er schließlich heraus.

Donal lächelte ein wenig traurig.

»Wieder so ein Verdacht von mir«, sagte er. »Er gründet sich wahrscheinlich auf diese Charakter-schnüffelei.« Er erhob sich. »Ich danke Ihnen jedenfalls für die Warnung, Sir. Kann ich Sie später vielleicht noch einmal sprechen?« Er streckte dem Dor-sai die Faust entgegen.

Galt nahm sie mechanisch. »Jederzeit«, sagte er. »Aber ich will verdammt sein, wenn ich Sie verstehe.«

Donal sah ihn prüfend an, und dann kam ihm plötzlich ein Gedanke. »Sagen Sie, Sir, finden Sie mich seltsam?«

»Seltsam!« Galt schluckte. »Das ist gar kein Ausdruck – weshalb fragen Sie?«

»Es fiel mir eben ein. Man nannte mich früher oft so. Vielleicht hatten die Leute recht.«

Er löste seine Faust aus der Hand des Marschalls und ging.

## 5

Während Donal zum Bug des Schiffes zurückkehrte, dachte er etwas wehmütig über den Alpdruck nach, der wegen seiner Andersartigkeit immer auf ihm lasten würde. Er hatte geglaubt, daß er ihn mit der Kadettenuniform abstreifen könnte. Statt dessen lag er immer noch auf seinen Schultern. Immer war es so gewesen. Was für ihn so einfach, klar und direkt aussah, war den anderen meist verschleiert, kompliziert und verwickelt erschienen. Er hatte immer das Gefühl, daß er durch eine fremde Stadt ging, deren Bewohner ihn nicht verstanden und ihm mißtrauten.

Als er sich dem Salon zuwandte, entdeckte er, wie er es halb erwartet hatte, in einer Ecke der Bar den jungen Newtonier ArDell Montor. Er war völlig abge sondert von den anderen Barbesuchern. Donal ging direkt auf ihn zu, und Montor sah ihn an, ohne

den Kopf zu heben.

»Darf ich?« fragte Donal.

»Ist mir eine Ehre«, erwiderte der andere langsam. »Dachte mir schon, daß es nett wäre, sich mit Ihnen zu unterhalten.« Er deutete auf das Bestellpult. »Ein Drink?«

»Dorsai-Whisky«, sagte Donal. Montor drückte auf die Taste, und eine Sekunde später hob sich das gefüllte Glas aus der Versenkung. Donal nippte vorsichtig daran. An jenem Abend, als er seine Volljährigkeit gefeiert hatte, war ihm zum erstenmal zum Bewußtsein gekommen, auf welche Weise Alkohol ihn beeinflusste. Und er hatte sich geschworen, nie wieder zuviel zu trinken. Es war typisch für ihn, daß er den Schwur sein Leben lang halten sollte.

Als er nun den Kopf hob, sah er, daß der Newtonier ihn aus merkwürdig klaren und verlorenen Augen anstarrte.

»Sie sind jünger als ich«, sagte ArDell. »Auch wenn man es mir nicht ansieht. Für wie alt halten Sie mich?«

Donal musterte ihn neugierig. Montors Gesicht wirkte trotz der ungesunden Blässe und Teigigkeit jung. Auch die wirre Haarmähne und die saloppe Kleidung sprachen eher für ein jugendliches Alter.

»Fünfundzwanzig Standardjahre«, sagte Donal.

»Dreiunddreißig absolut«, erwiderte ArDell. »Ich war bis zu neunundzwanzig ein Schuljunge, ein Mönch. Finden Sie, daß ich zuviel trinke?«

»Daran kann gar kein Zweifel bestehen.«

»Ganz meine Meinung«, sagte ArDell und lachte in der ihm typischen Art kurz auf. »Ganz meine Meinung. Es besteht kein Zweifel daran – eines der wenigen Dinge in diesem gottverlassenen Universum, an denen kein Zweifel besteht. Aber darüber wollte ich gar nicht mit Ihnen sprechen.«

»Worüber sonst?« Donal nippte wieder an seinem Whisky.

»Über den Mut.« ArDell sah ihn mit seinem leeren und doch durchdringenden Blick an. »Haben Sie Mut?«

»Jeder Soldat braucht ihn«, erwiderte Donal. »Weshalb fragen Sie?«

»Und keine Zweifel? Überhaupt keine Zweifel?« ArDell schwenkte die goldene Flüssigkeit im Glas und nahm einen tiefen Zug. »Haben Sie insgeheim nicht Angst, daß im entscheidenden Moment Ihre Knie schwach werden könnten? Daß Sie Herzklopfen bekommen und umkehren könnten?«

»Ich werde natürlich nicht umkehren«, sagte Donal. »Schließlich bin ich ein Dorsai. Und meine Gefühle vor dem Kampf ... Ich weiß nicht. Aber ich kann Ihnen versichern, daß ich bisher noch nie schwache Knie bekam.«

Über ihren Köpfen ertönte ein leises Summen.

»Phasenverschiebung in einer Standardstunde und zwanzig Minuten«, kündigte eine Stimme an. »Phasenverschiebung in einer Standardstunde und zwanzig Minuten. Den Passagieren wird empfohlen, jetzt ihre Tabletten zu nehmen und sich in ihre Kabinen

zu legen.«

»Haben Sie schon eine Pille geschluckt?« fragte ArDell.

»Noch nicht.«

»Aber Sie nehmen eine?«

»Natürlich.« Donal sah ihn prüfend an. »Weshalb nicht?«

»Ist das Einnehmen von Medikamenten zur Umgehung einer unangenehmen Lage nicht eine Art Feigheit?« fragte ArDell.

»Das ist doch idiotisch«, sagte Donal. »Dann wäre es ebenso feige, Kleider zu tragen, wenn es kalt ist, und zu essen, wenn man Hunger hat. Das eine ist eine Sache der Bequemlichkeit, das andere –« Er überlegte einen Moment lang – »eine Pflicht.«

»Sie fassen Mut als Ihre Pflicht auf?«

»Ja. Ich tue etwas, obwohl es mir persönlich nicht liegt.«

»Ja.« Ardell nickte langsam. »Ja.« Er stellte das leere Glas auf der Theke ab und ließ sich ein neues kommen. »Ich dachte mir gleich, daß Sie Mut haben.«

»Ich bin ein Dorsai.«

»Ach, ersparen Sie mir diese Verherrlichung von Zuchterfolgen!« sagte ArDel hart und nahm das neue Glas in die Hand. Als er sich umdrehte, sah Donal seinen gequälten Gesichtsausdruck. »Es muß mehr am Mut sein. Wenn es nur um ein paar Gene ginge ...« Er unterbrach sich mit einem Mal und beugte sich dicht zu Donal. »Hören Sie«, flüsterte er, »ich bin ein Feigling.«



»Wirklich?« fragte Donal ruhig. »Woher wissen Sie das?«

»Mir ist ganz übel vor Angst«, flüsterte Ardell. »Mir ist übel vor Angst, wenn ich das Universum vor mir sehe. Was wissen Sie über die Mathematik der Sozialdynamik?«

»Es ist ein System der Vorhersage, nicht wahr?« fragte Donal. »Leider wurde ich auf diesem Gebiet nicht ausgebildet.«

»Nein, nein.« Ardells Stimme klang ungeduldig. »Ich spreche von der Statistik der Sozial-Analyse und ihrer Extrapolation hinsichtlich des Bevölkerungszuwachses und der Bevölkerungsentwicklung.« Er senkte die Stimme noch mehr. »Sie nähern sich einer Parallele zur Statistik des Zufalls.«

»Tut mir leid.« Donal zuckte mit den Schultern. »Das sagt mir überhaupt nichts.«

ArDell packte Donals Arm plötzlich mit überraschender Kraft.

»Verstehen Sie denn nicht?« flüsterte er. »Der Zufall schließt alles ein – auch die Vernichtung. Sie muß kommen, die Möglichkeit ist vorhanden. Am Ende muß sie kommen. Wir müssen uns selbst vernichten. Es gibt keine Alternative. Und das alles, weil das Universum einfach zu groß für uns ist. Wir können zu rasch wachsen und uns zu schnell ausbreiten. Wir werden eine statistisch kritische Masse erreichen und dann –« er schnippte mit den Fingern – »aus.«

»Aber das ist doch ein Problem der fernen Zu-

kunft«, sagte Donal. Dann fügte er etwas freundlicher hinzu: »Warum bedrückt es Sie so sehr?«

»Aber sehen Sie das nicht selbst? Wenn alles verschwinden soll, als wäre es nie gewesen, was war dann der Sinn des Ganzen? Was soll von unserer Existenz bleiben? Ich spreche nicht von den Dingen, die wir gebaut haben – sie verfallen schon jetzt rasch genug. Auch nicht vom Wissen. Das ist nichts anderes als ein Abschreiben aus einem offenen Buch. Es muß etwas sein, das es anfangs nicht im Universum gab und das erst durch uns eingeführt wurde. Liebe, Freundlichkeit – oder auch Mut.«

Donal machte vorsichtig seinen Arm frei. »Wenn Sie so denken, weshalb trinken Sie dann soviel?«

»Eben weil ich ein Feigling bin. Ich spüre es die ganze Zeit da draußen – dieses Riesen-Universum. Durch das Trinken vergesse ich, was es uns antun kann. Das ist der Grund. Ich hole mir den nötigen Mut aus der Flasche, den Mut für kleine Heldentaten – wie beispielsweise das Durchhalten einer Phasenverschiebung ohne Medikamente.«

»Weshalb?« Fast fühlte sich Donal zu einem Lächeln versucht. »Was kann es denn nützen?«

ArDell sah ihn aus seinen dunklen Augen bittend an. »Ich trete dem Universum irgendwie gegenüber. Ich sage ihm: ›Los, mach mich fertig, zerreiße mich in kleine Stücke, ich kann es ertragen!««

Donal schüttelte den Kopf.

»Sie verstehen es nicht«, sagte ArDell und ließ sich zurücksinken. »Wenn ich arbeiten könnte, wür-

de ich den Alkohol nicht brauchen. Aber meine Arbeit hat man mir genommen. Bei Ihnen ist das etwas anderes. Sie besitzen einen Beruf. Und Sie haben Mut – den echten Mut. Ich dachte, vielleicht könnte ich ... ach, lassen wir das. Mut läßt sich ohnehin nicht übertragen.«

»Bleiben Sie nicht auf Harmonie?« fragte Donal.

»Wohin mein Fürst gehet, dorthin folge ich ihm nach«, sagte ArDell mit einem kurzen Auflachen. »Sie sollten einmal meinen Vertrag lesen.« Er wandte sich der Bar zu. »Noch einen Whisky?«

»Nein.« Donal stand auf. »Wenn Sie mich jetzt entschuldigen können ...«

»Wir sehen uns noch«, murmelte ArDell und bestellte den nächsten Drink. »Wir sehen uns noch.«

»Natürlich«, nickte Donal. »Bis später.«

»Bis später.« ArDell hob das gefüllte Glas.

\*

Donal kehrte in seine Kabine zurück, wo er noch einmal sorgfältig Aneas Kontrakt studierte. Dann ging er zur Luxus-Suite des Fürsten und drückte auf den Anmeldeknopf. Er wartete.

»Ja?«

»Donal Graeme, Sir«, sagte Donal. »Wenn Sie nicht allzu beschäftigt sind ...«

»Oh, natürlich. Donal. Kommen Sie herein.« Die Tür schwang auf, und Donal trat ein.

William saß vor einem einfachen Schreibtisch und

bearbeitete einen Stoß von Akten. Ein nacktes Licht hing von der Decke und ließ sein graues Haar silbernschimmern. Donal zögerte. Er hörte, wie die Tür hinter ihm zufiel.

»Setzen Sie sich irgendwo hin«, sagte William, ohne von seinen Papieren aufzusehen. »Ich habe noch einiges zu erledigen.«

Donal setzte sich in einen Sessel, wo er nicht mehr vom Lichtkegel geblendet wurde. William schrieb noch eine Zeitlang weiter. Dann schob er die Papiere zusammen, drückte auf eine Taste, und der Schreibtisch rollte an den Rand des Zimmers. Das Arbeitslicht wurde ausgeschaltet, und der Raum erstrahlte plötzlich in einer sanften, indirekten Beleuchtung.

Donal blinzelte, und William sah ihn lächelnd an.

»So«, sagte er. »Und was wollen Sie nun von mir?«

Donal starrte ihn an. »Sir?«

»Ich glaube, wir sparen uns Zeit, wenn wir gleich zum Kern der Sache kommen.« Williams Stimme blieb immer gleich freundlich. »Sie haben sich an unseren Tisch gedrängt, weil Sie dort mit jemand zusammentreffen wollten. Es war kaum der Marschall – ihn hätten Sie als Dorsai privat leichter erreichen können. Bestimmt war es auch nicht Hugh oder gar ArDell. Es bleibt noch Anea. Sie ist hübsch, und ihr seid beide jung genug, um eine Dummheit zu begehen, aber nicht auf dies plumpe Art.« Er faltete die Hände. »Also hatten Sie es auf mich abgesehen.«

»Sir, ich ...« Donal erhob sich steif.

»Aber nein.« William winkte ihn zurück. »Es wäre

dumm, jetzt zu gehen, nachdem Sie sich soviel Mühe machten, hierherzukommen.« Seine Stimme wurde schärfer. »Setzen Sie sich.«

Donal setzte sich.

»Was wollten Sie von mir?«

Donal straffte seine Schultern. »Wenn Sie so direkt fragen – ich dachte, ich könnte Ihnen nützlich sein.«

»Womit Sie sicher sich selbst auch nützlich sein wollen«, entgegnete William. »Aber sprechen Sie weiter.«

»Ich kam durch Zufall in den Besitz eines Schriftstückes, das Ihnen gehört.«

Wortlos streckte William die Hand aus. Nach kurzem Zögern holte Donal Aneas Kontrakt aus der Tasche und reichte ihn William. Der Fürst sah ihn kurz an und legte ihn dann achtlos zur Seite.

»Sie wollte, daß ich ihn beseitige«, sagte Donal. »Sie bot mir Bezahlung dafür an. Offensichtlich hatte sie keine Ahnung, wie schwer es ist, einen Kontrakt zu vernichten.«

»Aber Sie nahmen den Auftrag an?« fragte William.

»Ich versprach nichts.«

»Dennoch – Sie hatten von Anfang an vor, mir den Kontrakt zurückzubringen.«

»Ich bin der Meinung, daß er Ihr Eigentum ist.«

»Oh, natürlich.« William lächelte Donal an. »Ihnen ist doch klar, daß ich Ihnen kein Wort glauben muß? Sie hätten den Kontrakt auch stehlen können, um sich später, als Sie ihn nicht loswurden, diese

Geschichte auszudenken. Der Schiffskapitän würde Sie auf ein Wort von mir festnehmen und bis zur Gerichtsverhandlung auf Harmonie gefangenhalten.«

Ein leichter Schauer lief Donal über den Rücken.

»Eine Auserwählte von Kultis wird unter Eid nicht lügen«, sagte er. »Sie ...«

»Ich sehe gar nicht ein, weshalb ich Anea in diese Sache hineinziehen soll«, sagte William. »Meine Aussage steht gegen die Ihre.«

Donal schwieg, und William lächelte wieder.

»Verstehen Sie nun, was ich meine? Sie waren nicht nur bestechlich, sondern haben sich obendrein wie ein Narr verhalten.«

»Sir!« Das Wort kam wie ein Pistolenschuß von Donals Lippen. William winkte gleichgültig ab.

»Heben Sie sich Ihren Dorsai-Zorn für jemand auf, der sich davon beeindrucken läßt. Ich weiß ebenso gut wie Sie, daß Sie nicht die Absicht haben, mich anzugreifen. Sie sind, wie ich bereits sagte, bestechlich und leichtsinnig. Das ist schon eine Verhandlungsgrundlage.«

Er sah Donal an. Donal schwieg.

»Also gut«, fuhr William fort. »Sie kamen in der Hoffnung her, daß ich Sie irgendwie verwenden könnte. Und zufällig ist das der Fall. Anea ist natürlich nur ein dummes junges Mädchen, aber da ich ihr Arbeitgeber bin, muß ich dafür sorgen, daß sie uns nicht in Schwierigkeiten bringt ... in ihrem und in meinem Interesse. Sie hat sich Ihnen einmal anvertraut. Vielleicht tut sie es wieder. Dann müssen Sie

ihr entgegenkommen.« Wieder lächelte William gutmütig. »Und damit Sie in der Nähe sind, wenn so ein Fall eintreten sollte, werde ich Sie zum Truppführer unter Hugh Killien machen, sobald wir auf Harmonie landen. Weshalb sollte eine militärische Karriere nicht mit anderen Aufgaben Hand in Hand laufen?«

»Danke sehr, Sir«, sagte Donal.

»Gern geschehen ...« Ein Summen ertönte. »Ah – in fünf Minuten ist Phasenverschiebung.« William nahm ein Silberdöschen vom Tisch und öffnete es. »Haben Sie Ihre Tabletten schon genommen? Bitte, bedienen Sie sich.«

Er streckte die Dose Donal entgegen.

»Vielen Dank, Sir«, erwiderte Donal. »Ich bin bereits versorgt.«

»Dann wäre unsere Unterredung wohl beendet.« William stellte die Dose ab.

»Auf Wiedersehen.«

Donal verneigte sich und verließ die Kabine. Vor der Tür blieb er nur stehen, um eine Pille zu nehmen, dann eilte er zurück zu seinem eigenen Raum. Unterwegs holte er sich aus der Bibliothek eine Spule über die Erste Dissidentenkirche auf Harmonie, und so war er noch unterwegs, als die Phasenverschiebung stattfand.

Bei den bisherigen Verschiebungen hatte er immer geschlafen; doch er wußte, was ihn erwartete, und er hatte auch seine Medizin genommen. Zudem war die Verschiebung vorbei, bevor sie richtig begonnen hatte.

Und doch erkannte er instinktiv, daß die Verschiebung stattgefunden hatte, daß er in die kleinsten Elemente seines Wesens zerrissen, durch das Universum geschleudert und an einem willkürlichen Punkt, Lichtjahre entfernt wieder zusammengesetzt worden war. Und dieses Wissen, nicht die Verschiebung selbst, ließ ihn einen Moment lang stehenbleiben, bevor er mit ruhigem Schritt weiter zu seiner Kabine ging.

Doch die Begegnungen waren für ihn noch nicht zu Ende. Als er das nächste versiegelte Abteil erreicht hatte, trat ihm Anea aus einem Seitenkorridor entgegen. Ihre grünen Augen glühten.

»Sie waren bei ihm!« fauchte sie.

»Bei – ach so, bei William.«

»Leugnen Sie es nicht!«

»Weshalb sollte ich?« Donal sah sie verwundert an. »Es war doch nichts Verbotenes.«

Sie starrte ihn an.

»Oh!« sagte sie mit unterdrückter Wut. »Ihnen ist wohl alles gleichgültig, nicht wahr? Was ... was haben Sie mit dem Dokument gemacht, das ich Ihnen gegeben hatte?«

»Ich gab es selbstverständlich seinem Besitzer zurück«, sagte Donal. »Das war die einzig vernünftige Möglichkeit.«

Sie war mit einemmal so fahl, daß er schon die Hand ausstreckte, in der Befürchtung, sie könnte ohnmächtig werden. Aber das geschah nicht. Stattdessen sah sie ihn aus riesigen, schockierten Augen an.



»Sie ... Sie Verräter!« flüsterte sie. »Sie *Betrüger!*« Und bevor er etwas erwidern konnte, war sie herumgewirbelt und rannte davon.

Mit einem leichten Unbehagen – obwohl er nicht viel von ihrem gesunden Menschenverstand hielt, hatte er doch allen Ernstes angenommen, daß sie seine Erklärung anhören würde – kehrte Donal in seine Kabine zurück. Die Korridore waren leer. Aus einem Raum hörte er ein verzweifertes Würgen und Erbrechen. Es war ArDells Kabine, und der junge Wissenschaftler kämpfte seinen einsamen Kampf gegen das Universum.

## 6

»Schön, meine Herren«, sagte Hugh Killien.

Er stand selbstsicher und sehr eindrucksvoll in seinem Tarn-Kampfanzug da, die Rechte lässig auf den Kartenprojektor gelegt.

»Wenn Sie sich hier um den Sichtschirm versammeln könnten ...« Die fünf Truppführer kamen näher, bis sie dicht gedrängt um den kleinen Apparat standen. Der starke Strahl aus der nach außen gut abgeschirmten Lampe traf auf den Lichtschein des Projektors, und Donal, der seine Gefährten ansah, hatte unwillkürlich das Gefühl, sich in jenen Höllenflammen zu befinden, von denen der Verbindungsoffizier der Ersten Dissidentenkirche immer predigte.

»... wir befinden uns hier«, sagte Hugh. »Als Ihr Kommandant kann ich Ihnen versichern, daß die

Stellung ohne weiteres zu halten ist und daß der geplante Vormarsch in keinem Punkt gegen das Söldnergesetz verstößt. Nun, wie Sie sehen, halten wir ein Gebiet von fünf mal drei Kilometern zwischen diesen beiden Gebirgsketten besetzt. Das Zweite Kommando der Kampfeinheit 176 ist rechts von uns, das Vierte Kommando links.

Geplant ist, daß die beiden Flanken-Kommandos uns in voller Stärke decken und am Ort bleiben, während wir sechzig Prozent unserer Streitkräfte nach vorn werfen und eine kleine Ortschaft namens Faith Will Succour erobern ...«

Er deutete mit spitzem Finger auf einen kleinen Punkt.

»Der Ort ist vier Kilometer von hier entfernt. Wir benutzen zur Eroberung die Trupps von Skuak, White und Graeme. Jeder Trupp nähert sich von einer anderen Seite dem Ziel. Sie bekommen getrennte Karten. Die ersten zwölfhundert Meter führen durch Wald. Danach müssen Sie einen Fluß überqueren, der etwa vierzig Meter breit ist, nach Auskunft unserer Späher aber nur eine Höchsttiefe von ein Meter zwanzig aufweist. Am anderen Ufer geht es dann wieder durch Wald, der sich zur Ortschaft hin allmählich lichtet. Wir brechen in zwanzig Minuten auf. In einer Stunde setzt die Morgendämmerung ein, und ich möchte, daß bis dahin alle drei Trupps den Fluß überquert haben. Irgendwelche Fragen?«

»Wie steht es mit der Feindtätigkeit in dem zu durchquerenden Gebiet?« erkundigte sich Skuak. Er

war ein kleiner, untersetzter Mann von Cassida, dessen Schlitzaugen noch an seine Eskimo-Vorfahren erinnerten. »Welchen Widerstand können wir erwarten?«

»Nach Auskunft unserer Späher sind höchstens Patrouillen unterwegs.« Hugh sah sich im Kreise um. »Das ganze dürfte ein Kinderspiel sein. Sonst noch etwas?«

»Ja«, sagte Donal. Er hatte aufmerksam die Karte studiert. »Welcher militärische Anfänger hat befohlen, daß wir mit nur sechzig Prozent Stärke ausrücken?«

Die Atmosphäre im Raum sank mit einem Mal unter Null Grad. Donal sah auf und direkt in die Augen von Hugh Killien.

»Zufällig habe *ich* dem Generalstab diesen Vorschlag unterbreitet«, sagte er ein wenig gereizt. »Vielleicht haben Sie vergessen, daß wir der Ersten Dissidentenkirche durch diese Kampagne zeigen wollen, was wir wert sind.«

»Das rechtfertigt kaum die Tatsache, daß wir das Leben von vierhundertfünfzig Mann aufs Spiel setzen«, erwiderte Donal ungerührt.

»Grame«, sagte Hugh, »Sie sind als Anfänger hier, während mir das Kommando untersteht. Ihnen sollte klar sein, daß es nicht meine Aufgabe ist, Ihnen Unterricht in Taktik zu geben. Aber, wenn es Sie beruhigt, unsere Agenten haben grünes Licht für diese Aktion gegeben. Es sind keine Feinde zu erwarten.«

»Dennoch«, beharrte Donal. »Weshalb sollen wir

ein unnötiges Risiko eingehen?«

Hugh stöhnte. Er war am Ende seiner Geduld.

»Haben Sie auf der Akademie keine Strategie gelernt?« fragte er bissig. »Ich finde, Sie mißbrauchen Ihr Recht, Entscheidungen des Generalstabs in Frage zu stellen. Aber um dem Hin und Her ein Ende zu bereiten – es gibt einen guten Grund, aus dem wir nur ein Minimum an Leuten einsetzen. Unser Hauptvorstoß soll durch dieses Gebiet erfolgen. Wenn wir jetzt in voller Stärke vordringen, beginnen die Vereinigten Orthodoxen Mächte sofort damit, ihre Verteidigungsanlagen zu verstärken. Aber wenn wir mit wenigen Truppen vordringen, sieht es so aus, als füllten wir nur ein natürliches Vakuum in Richtung Front. Sobald wir die Ortschaft erobert haben, können Leute des Zweiten und Vierten Kommandos zu uns vorstoßen, und wir sind in der Lage, die Ebene in voller Stärke anzugreifen. Genügt Ihnen das?«

»Nur teilweise«, sagte Donal. »Ich ...«

»Das ist doch die Höhe!« fauchte der Freiländer. »Ich habe fünf Gefechte gewonnen, Truppführer! Und ich werde kaum den eigenen Kopf in die Schlinge stecken. Aber wenn es Sie beruhigt, übernehme ich Whites Trupp und überlasse ihm hier das Kommando. Was sagen Sie jetzt?«

Darauf gab es natürlich keine Antwort. Donal verbeugte sich, und die Männer wurden entlassen. Als Donal jedoch mit dem Cassider zurück zum Lager ging, war er immer noch unruhig.

»Glauben Sie, daß ich Gespenster sehe?« fragte er.

»Wie?« knurrte Skuak. »Ach so. Ich finde, er ist verantwortlich für alles. Und er mußte es schließlich wissen.« Damit trennten sie sich, und jeder ging zu seinen Leuten.

\*

Als Donal im Lager eintraf, hatten die Unterführer die Soldaten bereits antreten lassen. Sie standen in drei Reihen zu je fünfzig Mann da. Morphy, ein hagerer Veteran von Ceta, begleitete Donal auf seinem Rundgang.

Eine gute Einheit, dachte Donal, als er die Reihen entlangschritt. Trainierte, kampferfahrene Männer, obwohl man sie natürlich keineswegs zu den Elite-truppen zählen konnte, da der Kirchenrat sie wahllos zusammengekauft hatte. Lediglich eine Kampfeinheit war mit Eliteleuten versehen worden, da sie William von Ceta als Mustergruppe diente. Jeder Mann hatte neben der normalen Ausrüstung eine Pistole und ein Messer, wobei die Pistolen mit Zielautomatik ausgestattet waren. Gewiß, man konnte sagen, daß jeder kleine Gauner modernere Waffen besaß, aber darauf kam es im Kampf nicht an. Gegen atomare oder chemische Waffen ließen sich Schutzvorrichtungen anbringen, und deshalb waren die Pistolen mit ihren fünftausend Schuß und dem kleinen nichtmetallischen Zielmechanismus weit wirksamer.

Und doch würde man auch gegen diese Pistole eines Tages einen Schutz finden, dachte Donal. Letzten

Endes mußte die Infanterie wie in Barbarenzeiten zu Messer und Schwert greifen, und es würde wieder auf das Geschick des einzelnen Soldaten ankommen. Denn früher oder später mußte der Boden erobert werden – und dabei halfen einem die stärksten Wunderwaffen wenig.

Donal blieb vor den Männern stehen.

»Rührt euch, Leute«, sagte er. »Aber behaltet die Formation bei. Alle Gruppenführer sollen zu mir kommen.«

Er entfernte sich ein Stück von der Truppe, und die Unterführer folgten ihm. Sie setzten sich im Kreis auf den Boden, und er gab die Befehle des Generalstabs an sie weiter. Nachdem er ihnen die Karten ausgehändigt hatte, meinte er im gleichen Tonfall wie Hugh: »Irgendwelche Fragen?«

Niemand fragte. Sie warteten schweigend, ob er weitersprechen würde. Er sah sie der Reihe nach an.

Während der letzten drei Wochen hatte er Gelegenheit gehabt, die sechs Männer und ihre Einstellung kennenzulernen. Die einen zweifelten an ihm, weil er ihnen zu jung und unerfahren erschien. Die Mehrzahl war erleichtert, unter einem Dorsai dienen zu können. Und einige – sie waren allerdings in der Minderzahl – sträubten sich automatisch gegen ihn, weil sie fürchteten, er könnte ihnen überlegen sein. Der Dienstälteste seiner Unterführer gehörte zu dieser Sorte. Er war ein ehemaliger Bergmann von Co-by namens Lee. Selbst jetzt, kurz vor Beginn der Kampfhandlungen, sah er Donal mit trotziger Miene

an. Solche Männer machten überall Schwierigkeiten, wenn man ihnen nicht selbst Macht anvertraute. Donal beschloß, nicht, wie beabsichtigt, die dritte Gruppe zu übernehmen, die von Lee angeführt wurde.

»Wir teilen uns in Patrouillen-Einheiten von je fünfundzwanzig Mann«, sagte er. »Je ein Unterführer übernimmt eine Gruppe. Wir bewegen uns getrennt, und wenn eine Gruppe auf den Feind stößt, kämpft sie als unabhängige Einheit. Ich möchte nicht, daß die Gruppen einander zu Hilfe kommen. Ist das klar?«

Sie nickten.

»Morphy«, wandte Donal sich an den ältesten Unterführer, »ich möchte, daß Sie Lees zweite Gruppe übernehmen, da sie die Aufgabe der Rückendeckung hat. Lee befindet sich mit seinen Leuten direkt vor Ihnen. Chassen – Sie und Zolta übernehmen die vierte beziehungsweise dritte Position. Davor kommt Suki. Ich übernehme die erste Gruppe.«

»Wie steht es mit der Verständigung?« fragte Lee.

»Handzeichen und Zurufe. Das ist alles. Und ich möchte nicht, daß ihr zu dicht aufschließt, um euch die Verständigung leichter zu machen. Zwanzig Meter Mindestabstand zwischen den einzelnen Patrouillen.« Donal sah sich wieder im Kreis um. »Unsere Aufgabe ist es, so schnell und leise wie möglich in die kleine Ortschaft einzudringen. Kämpfen Sie nur, wenn Sie dazu gezwungen werden, und lösen Sie sich so schnell wie möglich vom Feind.«

»Es heißt, daß die Eroberung ein Sonntagsspazier-

gang wird«, meinte Lee.

»Ich gebe nichts auf Latrinengerüchte«, erwiderte Donal ruhig und sah dem ehemaligen Bergarbeiter in die Augen. »Wir treffen alle nötigen Vorsichtsmaßnahmen. Ihr Unterführer sorgt dafür, daß die Leute auch mit Medikamenten versehen werden.«

Lee gähnte. Es war eine Geste, die an Unverschämtheit grenzte.

»Gut«, sagte Donal. »Ihr könnt wieder zu euren Gruppen gehen.«

Die Männer brachen auf.

Ein paar Minuten später verständigten sich die einzelnen Trupps durch leise Pfiffe. Der Vormarsch begann. Noch zeigte sich die Morgendämmerung nicht, doch im Osten ging das Dunkel in einen helleren Streifen über.

Die ersten zwölfhundert Meter durch den Wald waren ein Sonntagsspaziergang, wie Lee es bezeichnet hatte. Am Fluß schickte Donal zwei Späher voraus. Sie wateten mit erhobenen Pistolen durch das Wasser. Nichts geschah. Als sie sicher am anderen Ufer waren, ließ Donal die anderen Männer nachkommen.

Er sammelte seine Leute am Ufer und schickte Späher in drei Richtungen aus. Dann wartete er, bis Suki mit seiner Gruppe auf der anderen Seite des Flusses auftauchte. Nachdem ihm die Späher berichtet hatten, daß nirgends eine Spur vom Feind zu erkennen war, ließ er seine Leute in leichter Gefechtsordnung weitermarschieren.



Es wurde rasch heller. Sie schoben sich in Fünzigmeter-Abständen vor, erst die Späher, dann der Rest der Gruppe. Nirgends trafen sie mit dem Feind zusammen. Eine gute Stunde später stand die orangefarbene Scheibe von Epsilon Eridani ein Stück über dem Horizont. Donal betrachtete von einem Gebüsch aus eine kleine, vom Kampf gezeichnete Ortschaft. Sie war still wie ein Grab.

Vierzig Minuten später hatten sich alle drei Trupps des Dritten Kommandos, Kampfeinheit 176, vereint und durchstöberten Faith Will Succour. Sie entdeckten keine Menschenseele.

## 7

Truppführer Graeme wurde alles andere als freundlich angesehen.

Das Dritte Kommando, oder zumindest der Truppenteil, der sich um die Ortschaft in Stellung begeben hatte, machte daraus kein Hehl. Die Männer hätten ihn noch deutlicher verspottet, wenn sie nur die geringste Reaktion bei ihm bemerkt hätten. Aber seine völlige Gleichgültigkeit jeglichem Urteil gegenüber bremste ihre Verachtung. Dennoch, die einhundertfünfzig Soldaten, die in voller Ausrüstung und im Schweiß ihres Angesichts den Weg zur Ortschaft zurückgelegt hatten, und die anderen dreihundert Soldaten, denen es leichter gemacht worden war, waren sich völlig einig darüber, daß Donal über die Schnur gehauen hatte. Es gibt nur eines, was Berufs-

soldaten mehr hassen als die Schleiferei in der Garnison – Schleiferei im Feld. Und man hatte von Anfang an gewußt, daß es ein Spaziergang sein würde. Es war ein Spaziergang gewesen – nur nicht für die Leute, die unter dem Dorsai-Grünschnabel dienten. Die Männer waren nicht sehr glücklich.

Als die Sonne hinter den mutierten Fichten unterging, kam ein Läufer von Hugh, der sein Hauptquartier außerhalb der Ortschaft aufgeschlagen hatte. Er entdeckte Donal auf einem umgestürzten Baumstamm, die Karte in der Hand.

»Nachricht vom Chef«, sagte der Kurier und lehnte sich an den Stamm.

»Stehen Sie gerade«, sagte Donal ruhig. Der Kurier gehorchte. »Nun, wie lautet die Nachricht?«

»Der Zweite und Dritte Trupp bleiben bis morgen früh hier«, berichtete der Mann mürrisch.

»Nachricht bestätigt«, sagte Donal und entließ ihn mit einer Handbewegung.

Als Donal allein war, studierte er weiterhin die Karte, bis es dunkel wurde. Dann holte er eine kleine schwarze Pfeife aus der Tasche und beorderte den ältesten Unterführer zu sich.

Einen Augenblick später war Morphys schlaksige Gestalt zwischen den Fichten zu sehen.

»Morphy, Sir. Zur Stelle.« Seine Stimme war farblos.

»Gut. Sind alle Wachen aufgestellt?«

»Jawohl, Sir.«

»Gut. Sie sollen unter allen Umständen auf ihren

Posten bleiben. Nun, Morphy ...«

»Ja, Sir?«

»Wer in unserem Trupp hat einen guten Geruchssinn?«

»Geruchssinn, Sir?«

Donal wartete schweigend.

»Hm«, meinte Morphy langsam, »Lee vielleicht. Er ist praktisch im Bergwerk aufgewachsen, und da braucht man eine gute Nase. Ich meine die Bergwerke von Coby, Sir.«

»Das dachte ich mir. Holen Sie bitte Lee her.«

Morphy holte seine eigene Pfeife heraus und blies. Sie warteten.

»Er ist doch im Lager, oder nicht?« fragte Donal nach einer kurzen Pause. »Alle Männer, die nicht gerade Wache haben, sollen in Signalbereich bleiben.«

»Jawohl, Sir«, sagte Morphy. »Er muß jeden Moment kommen. Er weiß, daß ich gepfiffen habe. Bei jedem klingt die Pfeife nämlich eine Spur anders.«

»Gruppenführer, es wäre mir lieb, wenn Sie mir nicht dauernd Dinge erzählen würden, die ich bereits weiß«, sagte Donal.

Ein Schatten tauchte aus dem Dunkel auf.

»Was ist'n, Morphy?« fragte Lee.

»Ich wollte Sie sprechen«, erklärte Donal, bevor Morphy zu Wort kam. »Morphy sagte mir, daß Sie einen guten Geruchssinn haben.«

»Na ja, so einigermaßen.«

»*Sir!*«

»Ich rieche einigermaßen, Sir.«

»Gut«, sagte Donal, »sehen Sie sich beide diese Karte hier an. Warten Sie, ich mache Licht.« Er schaltete eine kleine Taschenlampe an und schirmte den Lichtkegel mit der Hand ab. »Hier.« Er deutete auf die ausgebreitete Karte. »Drei Kilometer von hier entfernt. Wissen Sie, was das ist?«

»Ein kleines Tal«, erwiderte Morphy. »Es liegt ein Stück von unserer letzten Postenkette entfernt.«

»Wir gehen dorthin«, sagte Donal und knipste die Lampe aus.

»Wir, Sir?« fragte Lee.

»Wir drei«, entgegnete Donal. »Kommen Sie mit.« Und er führte sie sicher durch die Dunkelheit.

Als sie sich durch den Wald schlängelten, stellte er zu seiner Freude fest, daß auch die anderen beiden Männer in der Dunkelheit sicher vorankamen. Sie gingen etwa eine Meile weit – langsam und sehr vorsichtig. Dann spürten sie, wie der Boden leicht anstieg.

»Wir kriechen jetzt«, sagte Donal ruhig. Die drei Männer arbeiteten sich schweigend und mit geübten Bewegungen bis zum Hügelkamm empor. Es dauerte eine gute halbe Stunde, bis sie oben waren. Nebeneinander lagen sie da und starrten in das dunkle Tal hinunter. Donal tippte Lee auf die Schulter und deutete auf seine Nase. Lee beugte sich über den Hang und blieb ein paar Minuten lang reglos so liegen. Dann wandte er sich wieder Donal zu und nickte. Sie krochen den Hang hinunter.

Donal stellte keine Fragen, und die beiden Gruppenführer schwiegen ebenfalls, bis sie wieder sicher innerhalb des Lagers waren. Dann wandte sich Donal Lee zu.

»Was haben Sie gerochen?«

Lee zögerte. Seine Stimme klang ein wenig verwirrt.

»Ich weiß nicht, Sir«, sagte er. »Etwas – Säuerliches. Es war nur schwach erkennbar.«

»Ist das alles?« fragte Donal. »Etwas Säuerliches?«

»Ich weiß nicht, Sir«, erwiderte Lee. »Ich habe eine ganz gute Nase.« Seine Stimme wurde trotzig. »Ich habe sogar eine sehr gute Nase. Aber so etwas habe ich noch nie gerochen. Ich wüßte es ganz genau.«

»Hat einer von Ihnen schon einmal auf diesem Planeten gedient?«

»Nein«, sagte Lee.

»Nein, Sir«, erklärte auch Morphy.

»Ich verstehe.« Sie hatten den gleichen Baumstamm erreicht, von dem sie gestartet waren. »Das war alles, meine Herren. Sie können gehen.«

Er setzte sich auf den Baumstamm. Die beiden anderen zögerten einen Moment lang. Dann gingen sie gemeinsam weg. Donal studierte noch einmal die Karte. Er dachte eine Weile nach. Dann stand er auf, suchte Morphy und befahl ihm, das Kommando zu übernehmen, weil er selbst zum Hauptquartier müsse. Er verließ das Lager.

Das Hauptquartier bestand aus einem verdunkelten Unterstand, in dem sich ein schläfriger Offizier vom Dienst, der Kartenprojektor und Skuak befanden.

»Der Kommandant in der Nähe?« fragte Donal, als er hereinkam.

»Er schläft schon seit drei Stunden«, erwiderte Skuak. »Was machen Sie noch in der Gegend? Ich würde mich in die Falle hauen, wenn ich keinen Dienst hätte.«

»Wo schläft er?«

»Draußen im Busch, etwa zehn Meter vom Unterstand entfernt. Was ist denn los? Sie wollen ihn doch nicht wecken?«

»Vielleicht ist er noch wach«, sagte Donal und ging hinaus.

Auf Zehenspitzen schlich er zu dem Ort, den Skuak ihm angegeben hatte. Eine Hängematte schaukelte zwischen zwei Baumstämmen. Aber als Donal näher kam, erkannte er, daß sich in dem Netz nur die zusammengerollte Kampfuniform befand.

Donal atmete tief ein und drehte sich um. Er ging zurück zum Lager und von dort ins Dorf. Aber am Dorfeingang hielt ihn ein Wachtposten auf. »Tut mir leid«, sagte er. »Anordnung des Kommandanten, Sir. Niemand darf das Dorf betreten, nicht einmal er selbst. Er rechnet mit Fallen.«

»Oh, ich verstehe – vielen Dank.« Donal ging zurück ins Dunkel.

Sobald der Posten jedoch ein Stück weitergegangen war, kehrte er um und verschwand wieselflink

zwischen den Häusern der Ortschaft. Der kleine, aber sehr helle Mond, den die Bewohner von Harmonie Auge des Herrn nannten, ging eben auf und zog durch die halb eingestürzten Mauern schwarze und silberne Schattenmuster. Donal hielt sich im Schatten und glitt von Haus zu Haus. Geduldig durchsuchte er jeden Raum.

Es war ein mühevolleres Vorgehen, weil er sich völlig geräuschlos bewegen mußte. Und so dauerte es fast vier Stunden, bis er gefunden hatte, was er suchte.

\*

In einem Raum ohne Dach stand Hugh Killien. Das Mondlicht ließ ihn noch größer und mächtiger erscheinen, als er war. Und dicht neben ihm – so nahe, daß er sie beinahe in die Arme nehmen konnte – war die Auserwählte von Kultis. Hinter ihnen, verwischt durch das Flirren eines Polarisiergerätes, befand sich eine kleine Flugplattform. Zweifellos hatte die Polarisierung bewirkt, daß keiner der Wachtposten die Annäherung von Anea bemerkt hatte.

»... Liebste«, sagte Hugh mit leiser, erregter Stimme. Donal preßte sich in den Schatten. »Liebling, du mußt mir vertrauen. Gemeinsam können wir ihm Einhalt gebieten. Aber du mußt mir die Sache überlassen. Seine Macht ist ungeheuer ...«

»Ich weiß, ich weiß«, unterbrach sie ihn heftig. »Aber je länger wir warten, desto gefährlicher wird

die Sache für dich, Hugh. Armer Hugh ...« Sie hob die Hand und berührte sanft seine Wange. »In was für einen Abgrund habe ich dich da gezogen?«

»Gezogen? Du mich?« Hugh lachte, leise und züversichtlich. »Ich ließ mich mit offenen Augen auf die Sache ein.« Er griff nach ihr. »Für dich ...«

»Dafür haben wir jetzt keine Zeit«, sagte sie. »Außerdem tust du es nicht für mich, sondern für Kultis. Er wird es nicht fertigbringen, durch mich Kultis in seine Gewalt zu bringen.«

»Natürlich tue ich es für Kultis«, sagte Hugh. »Aber du bist Kultis, Anea, du verkörperst alles, was ich an den Exotischen Welten liebe. Doch du mußt mich verstehen. Wir handeln nur auf einen Verdacht hin. Du *glaubst*, daß er etwas gegen Sayona im Schilde führt. Aber damit können wir auf Kultis nichts anfangen.«

»Was soll ich nur tun?« weinte sie. »Ich kann nicht seine eigenen Methoden gegen ihn anwenden. Ich kann nicht lügen, nicht betrügen und ihm keine Agenten auf die Spur setzen, solange ich an meinen Vertrag gebunden bin. Ich – ich kann einfach nicht. Das ist das Los einer Auserwählten.« Sie ballte die Fäuste. »Mein eigener Verstand und mein eigener Körper sind gegen mich.« Sie wandte sich plötzlich ihm zu. »Als ich vor zwei Monaten zum erstenmal mit dir sprach, sagtest du, daß du Beweise hättest.«

»Ich habe mich getäuscht.« Hughs Tonfall war besänftigend. »Und ich habe auch mein Moralsystem, das ich nicht durchbrechen kann, Anea. Mag sein,



daß es keine psychologische Sperre wie bei dir ist, aber ich weiß, was ehrenhaft und recht ist.« Er richtete sich im Mondlicht auf.

»Oh, ich weiß, ich weiß, Hugh ...« Sie war völlig zerknirscht. »Aber ich bin so verzweifelt. Du hast ja keine Ahnung ...«

»Wenn er sich nur gegen dich persönlich gewandt hätte ...«

»Gegen mich!« Sie versteifte sich. »Er würde es nicht wagen! Eine Auserwählte von Kultis!« Und dann fügte sie mit einer Vernunft, die Donal ihr nicht zugetraut hatte, hinzu: »Außerdem wäre das idiotisch. Er könnte nichts dabei gewinnen, und auf Kultis würde man mißtrauisch.«

»Ich weiß nicht«, erwiderte Hugh. »Er ist doch auch nur ein Mann. Wenn ich bedenke ...«

»Oh, Hugh!« Sie kicherte. »Sei doch nicht so lächerlich!«

»Lächerlich!« Seine Stimme klang verletzt.

»Aber so habe ich es doch nicht gemeint. Hugh, sieh mich nicht an wie ein Elefant, den eine Biene in den Rüssel gestochen hat. Es hat keinen Sinn, so etwas zu arrangieren. Er ist viel zu intelligent, um ...« Sie kicherte wieder, doch dann wurde sie ernst. »Nein, seinen Verstand müssen wir fürchten, nicht sein Herz.«

»Und was ist mit meinem Herzen?« fragte er leise. Sie sah zu Boden.

»Hugh, ich – mag dich sehr gern«, sagte sie. »Aber du verstehst das nicht. Eine Auserwählte ist

ein ... ein Symbol.«

»Heißt das, daß du nicht ...«

»Nein, nein, das nicht.« Sie sah rasch auf. »Ich habe keine Sperre gegen die Liebe. Aber wenn ich mich in eine Intrige, in etwas Häßliches und Gemeines einließe – was würden dann die Leute auf Kultis sagen, denen eine Auserwählte noch etwas bedeutet? Du verstehst mich doch?«

»Ich bin Soldat«, erklärte er. »Und ich weiß nie, ob ich den morgigen Tag noch erleben werde.«

»Ich weiß«, sagte sie. »Und man schickt dich auf gefährliche Missionen – wie diese hier.«

»Meine liebe kleine Anea«, sagte er zärtlich. »Wie wenig weißt du von einem Soldaten? Ich habe mich freiwillig für diese Aufgabe gemeldet.«

»Freiwillig?« Sie starrte ihn an.

»Ich suche die Gefahr – ich suche Gelegenheiten, um mich bewähren zu können«, sagte er stolz. »Ich möchte berühmt werden, um dir zu zeigen, daß sich eine Auserwählte von Kultis nicht für mich schämen muß.«

»Oh, Hugh!« rief sie begeistert. »Wenn du das nur könntest! Wenn du nur berühmt werden könntest! Dann würden wir gegen ihn ankämpfen.«

Er starrte sie so verzweifelt an, daß Donal beinahe lachen mußte.

»Denkst du denn nur an Politik?« rief er.

Aber Donal hatte sich bereits abgewandt. Es hatte kaum Sinn, die Unterhaltung weiterhin zu verfolgen. Leise schlich er aus dem Haus, doch dann rannte er

los, ohne auf den Lärm zu achten, den er verursachte. Die kurze Nacht des Nordkontinents ging bereits in das Grau der Dämmerung über.

»Halt!« rief einer der Posten, als Donal sich von den Häusern löste. »Halt – ach so, Sir.«

»Kommen Sie mit!« keuchte Donal. »Zeigen Sie mir den schnellsten Weg zum Lager.«

»Hier entlang, Sir«, sagte der Mann und zeigte nach vorn. Er konnte mit Donals langen Schritten kaum mithalten.

Sie erreichten das Lager des Dritten Kommandos, und Donal piff nach Lee.

»Was ...?« murmelte eine schläfrige Stimme aus der Nähe. Eine Hängematte geriet ins Schwanken, und der ehemalige Bergmann entstieg ihr knurrend. »Was zum Teufel – Sir?«

Donal trat neben ihn und drehte ihn mit beiden Händen so herum, daß er in Richtung des Feind-Territoriums sah. Eine leichte Morgenbrise wehte ihnen entgegen. »Riechen Sie!« befahl er.

Lee öffnete mühsam die Augen, rieb sich mit der schweren Faust über die Nase und holte tief Atem. Plötzlich war er hellwach.

»Das gleiche, Sir«, flüsterte er. »Nur stärker.«

»Schön.« Donal wandte sich an den Wachtposten. »Sie bringen eine Botschaft zu den anderen Truppführern. Die Männer sollen ihre Gruppen in den Bäumen postieren, so hoch wie möglich.«

»In den Bäumen, Sir?«

»Gehen Sie schon! In zehn Minuten soll jeder Sol-

dat meines Kommandos mindestens zehn Meter über dem Erdboden sein – *mit* Waffen, versteht sich!« Der Posten wollte starten. »Wenn Sie die Botschaft durchgegeben haben, versuchen Sie das Hauptquartier zu erreichen und dort das gleiche auszurichten. Falls Sie es nicht mehr schaffen, klettern Sie einfach ebenfalls auf einen Baum.«

»Jawohl, Sir.«

»Gut, ab mit Ihnen.«

Donal wirbelte herum und machte sich persönlich daran, die Männer seines Trupps aus dem Schlaf zu rütteln und in den Bäumen zu postieren. Er schaffte es nicht in zehn Minuten. Als endlich der letzte Mann den Boden verlassen hatte, waren beinahe zwanzig Minuten vergangen. Eine Gruppe von Dor-sai-Schuljungen hätte das Manöver in fünf Minuten geschafft – und das trotz des tiefen Schlafes der Jugend. Aber immerhin, sie waren noch rechtzeitig fertig geworden – und das zählte letzten Endes.

Er selbst war auf den höchsten Baum der Umgebung geklettert. Und er stieg so hoch in die Krone, daß er über den Wald hinwegsehen konnte. Er hielt die Hand über die Augen, um sie gegen das Licht des Sonnenaufgangs zu schützen, und starrte aufmerksam ins feindliche Territorium.

»Was sollen wir jetzt tun?« knurrte eine schläfrige Stimme ein paar Äste unter ihm. Donal beugte sich nach unten und sagte mit leiser, aber deutlicher Stimme:

»Lee, Sie erschießen den nächsten Mann, der den

Mund aufmacht, ohne dazu aufgefordert zu werden. Das ist ein Befehl.«

Wieder beobachtete er das Vorfeld.

Das Geheimnis jeder guten Beobachtung ist Geduld. Er sah nichts, aber er kauerte weiterhin auf seinem Hochsitz und nahm jede Einzelheit in sich auf. Nach vier qualvollen Minuten fiel ihm eine blitzschnelle Bewegung auf. Er machte sich nicht die Mühe, den genauen Ort herauszufinden, sondern starrte einfach in die allgemeine Richtung. Und dann, immer deutlicher, zeigten sich die Männer, die von Deckung zu Deckung krochen. Sie näherten sich dem Lager.

Wieder beugte er sich nach unten. »Niemand schießt, bis ich das Zeichen gebe«, flüsterte er. »Geben Sie die Parole weiter.«

Er hörte das Flüstern, das von Baum zu Baum ging, und hoffte nur, daß es auch an die anderen Trupps weitergegeben wurde.

Die winzigen Gestalten in ihren Tarnanzügen krochen voran. Wenn er genau hinsah, konnte er auf der rechten Schulter jeden Mannes ein schwarzes Kreuz erkennen. Das hier waren keine Söldner. Es handelte sich um eine Elite-Truppe der Eingeborenen. Sie wurde von den Vereinigten Orthodoxen Mächten trainiert und bestand aus wilden Fanatikern. Und noch während er sie beobachtete, jagten die ersten Angreifer unter Kreischen und Heulen auf das Lager zu. Die Kugeln klatschten gegen die Zeltwände.

Noch befanden sie sich nicht in der Nähe der

Bäume, auf denen sich Donals Trupp versteckte. Aber seine Männer waren Söldner, und sie hatten Freunde in dem Lager, das von den Fanatikern angegriffen wurde.

Donal hielt sie so lange wie möglich zurück – und noch ein paar Sekunden länger. Dann setzte er die Pfeife an die Lippen – ohne Dämpfer. Der schrille Ton war von einem Ende des Lagers bis zum anderen zu hören.

Wütend eröffneten seine Leute das Feuer von den Bäumen. Und ein paar Sekunden lang herrschte am Boden eine fürchterliche Verwirrung. Man kann nicht ohne weiteres erkennen, woher die Kugeln einer Pistole mit Zielmechanismus kommen. Etwa fünf Minuten wurden die Soldaten der Orthodoxen Mächte dadurch getäuscht, daß sie die Gegner in klug verborgenen Schützengräben vermuteten. Bis sie ihren Irrtum entdeckt hatten, war es zu spät. Das Feuer aus mehr als hundertfünfzig Pistolen richtete sich auf ihre rasch zusammenschrumpfende Gruppe. In weniger als vierzig Minuten war der Kampf vorbei.

Der Dritte Trupp glitt von den Bäumen. Ein Soldat namens Kennebuc hob seine Waffe und wollte einen Gegner erschießen, der verwundet am Boden lag.

»Halt!« rief Donal scharf. Seine Stimme haute klar durch das Lager. Ein Söldner haßt willkürliches Töten. Es ist seine Aufgabe, Kämpfe zu gewinnen, aber nicht, brutale Metzeleien anzurichten.

Kein Schuß wurde abgefeuert. Das zeigte deutlich, wie sehr sich die Meinung der Soldaten über ihren

Anführer gewandelt hatte.

Unter Donals Leitung wurden die Verwundeten beider Seiten zusammengeholt und, soweit es möglich war, mit Medikamenten versorgt. Die Angreifer waren buchstäblich bis zum letzten Mann aufgerieben worden. Aber auch die Verteidiger hatten ihre Opfer bringen müssen. Unter den dreiundvierzig Toten war auch Truppführer Skuak.

»Alles zum Rückmarsch vorbereiten«, befahl Donal – und sah im gleichen Moment, daß der Mann, den er angesprochen hatte, einen Punkt in der Nähe des Dorfes anstarrte. Donal drehte sich um. Aus dem zerstörten Dorf kam Hugh Killien gelaufen – die Pistole in der Hand.

Schweigend und reglos sahen ihn die überlebenden Soldaten des Kommandos näher kommen. Er blieb stehen, als er ihre Blicke bemerkte. Dann sah er Donal. Er ging bis auf ein paar Meter an den jungen Offizier heran.

»Nun, Truppführer!« sagte er scharf. »Was ist geschehen? Berichten Sie.«

Donal antwortete nicht gleich. Er hob die Hand und deutete auf Hugh. Dann sagte er zu zwei seiner Leute, die in der Nähe standen:

»Soldaten, verhaftet diesen Mann! Er hat Artikel Vier des Söldnergesetzes übertreten. Das Kriegsgericht tritt sofort zusammen.«

Gleich nachdem Donal in die Stadt gekommen war, den gekündigten Kontrakt in der Tasche, suchte er sein Hotelzimmer auf und zog sich um. Dann begab er sich zwei Stockwerke tiefer zu Marschall Hendrik Galt. Er erledigte einige geschäftliche Dinge mit ihm, bevor er seinen zweiten Besuch in einem anderen Hotel der Stadt machte.

Unwillkürlich spürte er ein leichtes Zittern in den Knien, als er sich beim Türroboter anmeldete. Es war eine Schwäche, die ihm die meisten verziehen hätten. Fürst William von Ceta war ein Mann, den niemand gern in seiner eigenen Höhle aufsuchte; und Donal war schließlich trotz seiner letzten Erfolge ein sehr, sehr junger Mann. Aber der Türroboter ließ ihn eintreten, und Donal setzte seine ruhigste Miene auf, als er auf William zuing.

Der Fürst war wie bei seinem letzten Besuch beschäftigt. Das war beileibe keine Geste, im Gegenteil. Es gab selten einen Menschen, der an einem Tag mehr Papierkram schaffte als William. Donal trat an den Schreibtisch und verbeugte sich. William sah auf.

»Es erstaunt mich, daß Sie hergekommen sind«, sagte er.

»Wirklich, Sir?«

William betrachtete ihn eine Zeitlang schweigend.

»Ich begehe selten Fehler«, sagte er. »Aber wenn ich einen mache, dann ist er ebenso groß wie meine



Erfolge. Welchen Panzer tragen Sie übrigens, junger Mann, daß Sie sich so furchtlos in meine Suite wagen?«

»Vielleicht den Panzer des Berühmten«, erwiderte Donal. »In letzter Zeit hat sich die Öffentlichkeit stark um mich gekümmert.«

»Ja«, sagte William. »Ich kenne diesen Panzer aus persönlicher Erfahrung.«

»Außerdem haben Sie mich rufen lassen«, fuhr Donal fort.

»Ja.« Und ganz unverhofft vollzog sich ein verblüffender Wandel mit William. Sein Gesicht verzerrte sich vor Wut. »Wie können Sie es wagen!« fauchte er. »Wie können Sie?«

»Sir«, sagte Donal ruhig, »ich hatte keine andere Wahl.«

»Keine andere Wahl! Sie wagen es, vor mich zu treten und mir das zu sagen? Keine andere Wahl!«

»Jawohl, Sir.«

Mit einer schnellen, geschmeidigen Bewegung erhob sich William und trat dicht vor Donal. Er mußte zu dem schlanken, hochgewachsenen Dorsai aufsehen.

»Ich stellte Sie an, damit Sie meine Befehle befolgten!« sagte er eisig. »Und Sie – Sie Effekthascher, Sie Bilderbuchheld, verderben mir alles!«

»Sir?«

»Ja – *Sir!* Sie Hinterwäldler! Sie Schwachkopf! Wer befahl Ihnen, daß Sie sich um Hugh Killien kümmern sollten? Wer befahl Ihnen, ihn hinrichten zu lassen?«

»Es war unumgänglich, Sir.«

»Unumgänglich? Weshalb?«

»Mein Kommando bestand aus Söldnern«, erwiderte Donal, ohne die Miene zu verziehen. »Kommandant Killien hatte versichert, innerhalb des Söldnergesetzes zu handeln. Erstens war diese Versicherung falsch, zweitens vernachlässigte er seine Truppe während des Kampfes im Feindesland, und drittens trug er indirekt die Schuld am Tode seiner Söldner. Als oberster Offizier mußte ich ihn festnehmen und richten lassen.«

»Auf der Stelle?«

»So verlangt es das Gesetz.« Donal machte eine Pause. »Es tut mir aufrichtig leid, daß wir ihn erschießen mußten. Das Kriegsgericht hatte keine andere Wahl.«

»Schon wieder! Unumgänglich! Keine Wahl! Graeme, der Raum zwischen den Sternen fällt nicht an Männer, die so starr und unbeweglich wie Sie denken.« Er wandte sich abrupt ab und setzte sich wieder hinter seinen Schreibtisch.

»Also gut«, sagte er kühl und leidenschaftslos. »Sie können jetzt verschwinden.« Donal wandte sich um und ging zur Tür, doch William winkte ihn zurück und nahm ein Blatt Papier in die Hand. »Lassen Sie Ihre Adresse da«, erklärte er. »Ich werde Ihnen auf einer anderen Welt eine Stelle vermitteln.«

»Tut mir leid, Sir ...«

William sah auf.

»Ich dachte nicht, daß Sie noch Verwendung für

mich haben würden. Marschall Galt hat mir bereits eine neue Stelle besorgt.«

William sah ihn immer noch an. Seine Augen waren kalt wie die eines Basilisken.

»Ich verstehe«, sagte er schließlich langsam. »Nun, Graeme, vielleicht haben wir in Zukunft noch des öfteren miteinander zu tun.«

»Ich hoffe es«, sagte Graeme und verließ das Zimmer. Aber selbst nachdem er die Tür geschlossen hatte, konnte er Williams Blicke noch im Rücken spüren.

Er hatte noch einen Besuch zu erledigen, bevor er seine Pflicht auf dieser Welt getan hatte. Er sah sich den Wegweiser im Korridor an und ging ein Stockwerk tiefer.

\*

Der Türroboter ließ ihn herein; und ArDell Montor, schwammig und vergammelt wie immer, kam ihm entgegen. Seine Augen waren fast klar.

»Sie!« sagte ArDell, als Donal erklärte, was er wollte. »Sie wird *Sie* nicht sehen wollen.« Seine Schultern sackten nach vorne durch, und er sah Donal an. Einen Moment lang wirkte er völlig nüchtern. Trauer und Weichheit lagen in seinen Augen, doch sie wichen schnell Sarkasmus. »Dem alten Fuchs wird es nicht passen. Aber ich frage sie.«

»Sagen Sie ihr, es ginge um etwas, das sie unbedingt erfahren müsse«, sagte Donal.

»Wird gemacht. Warten Sie hier.« ArDell ging hinaus.

Nach einer Viertelstunde kam er wieder zurück.

»Sie sollen hinaufgehen. Suite 1890.« Donal wandte sich zur Tür. »Ich glaube nicht, daß wir uns wiedersehen werden«, meinte der Newtonier fast ein wenig wehmütig.

»Oh, weshalb nicht?«

»Ja«, sagte ArDell. Er starrte Donal durchdringend an. »Weshalb nicht? Weshalb nicht?«

Donal ging hinauf zur Suite 1890. Der Türroboter ließ ihn ein. Anea wartete auf ihn, schmal und steif in einem ihrer hochgeschlossenen, langen blauen Kleider.

»Nun?« fragte sie. Donal betrachtete sie kummervoll.

»Sie hassen mich, nicht wahr?« fragte er.

»Sie haben ihn umgebracht!« fuhr sie ihn an.

»Ja, gewiß.« Unwillkürlich kam die Verzweiflung hoch, die er in ihrer Gegenwart immer empfand. »Ich mußte es tun – für Sie!«

»Für mich?«

Er griff in seine Uniformtasche und holte ein kleines Gerät hervor. Die Lampe leuchtete nicht auf. Merkwürdigerweise befanden sich keine Abhörmechanismen in ihrem Raum. Und dann dachte er: *O natürlich! Ich habe vergessen, wer sie ist!*

»Hören Sie mir zu«, sagte er. »Man hat Sie durch sorgfältige Gen-Auswahl und Erziehung zu einer Auserwählten von Kultis gemacht – aber etwas ande-

res sind Sie nicht. Wollen Sie denn nicht verstehen, daß interstellare Intrigen nichts für Sie sind?«

»Interstellare ... Wovon sprechen Sie eigentlich?«

»Oh, klettern Sie einen Moment lang von Ihrem hohen Roß«, sagte er so jugenhaft wie schon lange nicht mehr. »William ist Ihr Feind, soviel begreifen Sie. Aber Sie begreifen nicht die Gründe oder näheren Umstände, auch wenn Sie es glauben. Auch ich begreife sie nicht«, gestand er, »aber ich mache mir meine Gedanken. Sie können Williams Pläne nicht durchkreuzen, indem Sie sein eigenes Spiel spielen. Spielen Sie das Ihre. Seien Sie die Auserwählte von Kultis. Dadurch sind Sie unberührbar.«

»Wenn Sie nicht mehr als das zu sagen haben ...«

»Oh, doch.« Er trat einen Schritt auf sie zu. »Hören Sie mich genau an. William versuchte, Sie zu kompromittieren. Killien war sein Werkzeug ...«

»Wie können Sie es wagen!« stieß sie hervor.

»Wie ich es wagen kann?« wiederholte er müde. »Gibt es irgend jemand in dieser interstellaren Gemeinschaft von Verrückten, der diese Phrase nicht kennt und sie mir gegenüber benützt? Ich wage es, weil es die Wahrheit ist.«

»Hugh war ein wundervoller, ehrenhafter Mann«, sagte sie zornig. »Ein Soldat und ein Ritter. Kein ...«

»Kein Söldner?« fragte er. »Aber er war einer.«

»Er war Berufsoffizier«, erwiderte sie hochmütig. »Das ist ein Unterschied.«

»Nein.« Er schüttelte den Kopf. »Aber Sie können nicht verstehen, daß ›Söldner‹ nicht unbedingt das

Schimpfwort ist, das man Ihnen beigebracht hat. Egal. Hugh Killien war etwas Schlimmeres als ein Söldner – er war ein Narr.«

»Oh!« Sie wirbelte herum.

Er nahm sie an einem Ellbogen und drehte sie zu sich. Sie ließ es in starrem Staunen mit sich geschehen. Irgendwie hatte sie nie daran gedacht, daß er so stark sein könnte. Jetzt, als sie ihre Hilflosigkeit bemerkte, war sie mit einemmal stumm.

»Hören Sie sich die Wahrheit an«, sagte er. »William hat Sie wie einen kostbaren Preis vor Killiens Augen hingestellt. Er machte ihm die verrückte Hoffnung, daß Sie – die Auserwählte von Kultis – zu haben seien. Er ermöglichte es Ihnen, daß Sie sich in jener Nacht mit Hugh in Faith Will Succour trafen – ja, ich weiß das.« Er hatte ihr Zusammenzucken bemerkt. »Ich habe Sie dort mit ihm gesehen. Er vergewisserte sich, daß Hugh hinkommen würde und daß die orthodoxen Soldaten inzwischen angreifen würden.«

»Das glaube ich nicht ...«, stieß sie hervor.

»Seien Sie nicht auch eine Närrin«, erwiderte Donal rauh. »War es ein Zufall, daß eine Streitmacht der orthodoxen Fanatiker genau zur rechten Zeit ans Lager kam? Nur bei ihnen konnte man damit rechnen, daß sie alle Gegner niedermetzeln würden – bis auf Hugh Killien, der Ihnen dann als Held einen Antrag machen konnte? Sehen Sie nun, was Ihre Meinung wert ist?«

»Hugh würde niemals ...«

»Hugh hat niemals«, unterbrach Donal. »Wie ge-

sagt, er war ein Schwachkopf. Ein Schwachkopf, aber ein guter Soldat. Mehr brauchte William nicht. Er wußte, daß Hugh schwachköpfig genug war, um sich mit Ihnen zu treffen, und daß er Soldat genug war, um sich nicht das Leben zu nehmen, sobald er sah, daß seine Einheit niedergemetzelt war. Wie gesagt, er wäre als einziger zurückgekehrt – ein Held.«

»Aber Sie haben das alles durchschaut!« fauchte sie. »Und worin liegt Ihr Geheimnis? Haben Sie eine Verbindung zum Lager der Orthodoxen?«

»Irgendwie war die Situation völlig klar: ein Kommando, das jederzeit vom Feind umzingelt werden konnte; ein Kommandant, der auf dem Schlachtfeld eine idiotische Liebeserklärung abgab. Es mußte einfach ein Angriff erfolgen. Ich fragte mich nur, was für Truppen man uns entsenden würde und wie man sie erkennen könnte. Die Orthodoxen essen nichts außer den einheimischen Kräutern, die sehr lange gekocht werden müssen. Der Geruch dringt in die Kleider ein. Jeder Veteran auf Harmonie hätte den Geruch auf einige Entfernung erkannt.«

»Wenn seine Nase scharf genug gewesen wäre und wenn er gewußt hätte, wo er nach den Orthodoxen suchen mußte ...«

»Es gab nur eine mögliche Stelle ...«

»Ach was, das gehört nicht zum Thema«, sagte sie kühl. »Wesentlich ist, daß Hugh unschuldig war.« Ihre Stimme hatte einen schrillen Klang angenommen. »Das haben Sie selbst gesagt. Sie ließen ihn umbringen, weil er ein Narr war!«

Er seufzte müde.

»Kommandant Killien wurde hingerichtet, weil er seine Männer in die Falle führte und sie im Feind-Territorium im Stich ließ. *Dafür* büßte er mit seinem Leben.«

»Mörder!« schrie sie. »Hinaus!«

Er starrte sie verblüfft an. »Aber ich habe Ihnen doch eben erklärt ...«

»Sie haben überhaupt nichts erklärt«, sagte sie kalt. »Ich habe nichts als einen Berg von Lügen über einen Mann gehört, dem Sie nicht das Wasser reichen können. Gehen Sie jetzt, bevor ich die Hotelangestellten rufen lasse.«

»Sie glauben nicht ...« Er starrte sie aus großen Augen an.

»Hinaus.« Sie wandte ihm den Rücken zu. Völlig betäubt ging er durch den Korridor. Er schüttelte den Kopf wie jemand, der einen bösen Traum loswerden wollte.

Welcher Fluch lag auf ihm? Sie hatte nicht gelogen – dazu war sie nicht fähig. Sie hatte sich tatsächlich seine Erklärung angehört – aber die Worte hatten ihr nichts gesagt. Es war doch alles so klar und einfach – die Ränkespiele von William, die Dummheit von Killien. Aber sie hatte es nicht erkannt, auch nicht, nachdem er es ihr deutlich gemacht hatte. Ausgerechnet sie, eine Auserwählte von Kultis!

Weshalb? Weshalb?

Von Selbstzweifeln und Einsamkeit gepeinigt, ging Donal zurück zu Galts Hotel.



Sie trafen sich im Büro von Marschall Galt auf Freiland, und der riesige Raum mit der hohen, gewölbten Decke ließ sie winzig erscheinen, als sie zu dritt um den kahlen Schreibtisch standen.

»Hauptmann Llodrow, das hier ist mein Adjutant Donal Graeme«, sagte Galt knapp. »Donal, das ist Russ Llodrow, der Anführer meiner Blauen Patrouille.«

»Sehr erfreut, Sir«, sagte Donal und verbeugte sich.

»Freut mich, Sie kennenzulernen, Graeme«, erwiderte Llodrow. Er war ziemlich klein und muskulös und hatte sehr dunkle Augen und eine dunkle Haut. Donal schätzte ihn auf vierzig.

»Sie können alle Stabsinformationen an Donal weitergeben«, sagte Galt. »Und wie steht es nun mit den Berichten der Agenten und Späher?«

»Es kann gar keinen Zweifel mehr geben. Sie wollen ein Expeditionskorps nach Oriente schicken.« Llodrow wandte sich dem Schreibtisch zu und drückte auf ein paar Knöpfe des Karten-Schaltpults. Die Schreibtischplatte wurde durchscheinend und zeigte das Sirius-System. »Hier sind wir«, sagte er und deutete auf die Welt Freiland. »Hier ist Neue Erde –« Sein Finger wanderte zum Schwesterplaneten von Freiland weiter – »und das hier ist Oriente.« Donal sah eine kleinere Welt, die sich näher an der Sonne

befand. »Die Positionen, die sie hier auf der Karte zueinander einnehmen, werden sie in zwölf Tagen erreichen. Sie sehen, die Sonne befindet sich dann zwischen unseren beiden Welten und Oriente. Sie hätten sich keine günstigere Lage aussuchen können.«

Galt knurrte und starrte die Karte an. Donal beobachtete Llundrow mit unauffälliger Neugier. Der Akzent des Mannes verriet, daß er von der Neuen Erde kam, aber dennoch nahm er im Generalstab von Freiland einen hohen Rang ein. Gewiß, die beiden Siriuswelten waren natürliche Verbündete, und sie standen zusammen mit der Alten Erde gegen die Mars-Venus-Newton-Cassida-Gruppe; aber eben weil sie so eng miteinander verbündet waren, herrschte in manchen Dingen eine Rivalität. Ein Berufssoldat würde normalerweise versuchen, auf seiner Heimatwelt zu Ruhm und Ehren zu gelangen.

»Es gefällt mir nicht«, sagte Galt schließlich. »Meiner Meinung nach ist das ein Idiotentrick. Die Männer, die an Land gehen, müssen Atemmasken tragen; und was zum Teufel möchten sie mit ihrem Brückenkopf anfangen, wenn sie ihn erst einmal erobert haben? Oriente ist zu nahe an der Sonne, um in eine Terrakultur umgewandelt werden zu können. Wenn es sich verwirklichen ließe, hätten wir es längst getan.«

»Es ist möglich, daß sie von Oriente aus einen Angriff gegen unsere beiden Planeten starten«, meinte Llundrow ruhig.

»Nein, nein.« Galts Stimme klang fast verärgert. Sein Gesicht befand sich dicht über der Karte. »Das wäre ebenso verrückt wie die Idee, Oriente in eine bewohnbare Welt umzuwandeln. Man kann dort oben keinen Stützpunkt halten – das gäbe Versorgungsschwierigkeiten. Außerdem ist es seit langem eine feststehende Tatsache, daß man zivilisierte Welten nicht erobern kann.«

»Feststehende Tatsachen werden immer wieder einmal umgeworfen«, wandte Donal ein.

»Was?« Galt sah auf. »Ach so – Donal. Unterbrechen Sie uns jetzt nicht.« Er wandte sich wieder an Llundrow. »So wie die Sache aussieht, könnte es eine Live-Übung sein.«

Llundrow nickte – und Donal ebenfalls. Live-Übungen waren Dinge, die kein planetarischer Stabschef zugeben würde, aber die Soldaten kannten sie sehr wohl. Es handelte sich um echte kleine Gefechte, die mit einem Feind ausgetragen wurden, um die eigenen Truppen nicht aus dem Training kommen zu lassen. Galt war als einer der wenigen planetarischen Kommandanten streng gegen diese Sitte – nicht nur theoretisch, sondern auch in der Praxis. Er fand es ehrenhafter, die eigenen Truppen auszuleihen, wenn sie zu lax wurden – so wie er es auch kürzlich auf Harmonie gemacht hatte. Donal war insgeheim seiner Meinung.

»Was denken Sie?« fragte Galt seinen Patrouillen-Chef.

»Ich weiß nicht, Sir«, erwiderte Llundrow. »Es

scheint die einzig vernünftige Erklärung zu sein.«

»Aber man müßte sich auch die unvernünftigen Erklärungen einmal ansehen und überlegen, ob eine davon nicht eine mögliche Gefahr darstellt. Und da ...«

»Donal«, unterbrach ihn Galt trocken. »Sie sind mein Adjutant und nicht mein Heeresberater.«

»Dennoch ...«, beharrte Donal, aber der Marschall schnitt ihm mit einer scharfen Handbewegung das Wort ab.

»Danke, das genügt.«

»Jawohl, Sir.«

Galt wandte sich wieder an Lludrow. »Dann können wir es als ein Himmels Geschenk betrachten und die Streitkräfte von Newton und Cassida ein wenig zurechtstutzen. Sie können wieder zu Ihrer Patrouille gehen. Ich schicke Ihnen meine Order.«

Lludrow verbeugte sich und wollte eben das Zimmer verlassen, als die Tür schwungvoll geöffnet wurde und eine verwirrend hübsche junge Frau mit rotem Haar auf ihn zukam.

»Elvine!« sagte Galt.

»Ich störe doch hoffentlich nicht?« rief sie ihm entgegen. »Ich wußte nicht, daß du Besuch hattest.«

»Russ«, sagte Galt, »kennen Sie meine Nichte Elvine Rhy? Elvine, das hier ist Russ Lludrow, der Chef meiner Blauen Patrouille.«

»Sehr erfreut.« Lludrow verbeugte sich tief.

»Oh, ich habe Sie schon des öfteren gesehen.« Sie reichte ihm kurz die Hand und wandte sich dann Donal zu. »Donal, komm mit mir zum Angeln.«

»Das geht leider nicht«, meinte Donal. »Ich bin im Dienst.«

»Aber nein.« Galt winkte ab. »Im Augenblick ist das Wichtigste erledigt. Sie können ruhig gehen.«

»Gut, dann stehe ich dir zu Diensten.«

»Wie herrlich kühl du das gesagt hast!« Sie wandte sich an Llundrow. »Ich bin sicher, daß der Patrouillenchef nicht so lange gezögert hätte.«

Llundrow verbeugte sich wieder. »Ich würde nie zögern, wenn Lady Rhy dadurch ein Wunsch erfüllt werden könnte.«

»Siehst du, Donal – nimm dir ein Beispiel an ihm. Du solltest Manieren üben.«

»Wenn du meinst«, sagte Donal.

»Oh, Donal!« Sie warf den Kopf zurück. »Du bist hoffnungslos. Aber jetzt komm.« Sie drehte sich um, und er folgte ihr.

Lee, der gleiche Lee, der seine dritte Gruppe befehligt hatte, wartete auf ihn.

»Nun, Gruppenführer«, sagte Donal und gab ihm die Hand. »Was bringt Sie hierher?«

»Sie, Sir«, sagte Lee. Er sah Donal irgendwie trotzig und herausfordernd an. »Könnten Sie einen Bur-schen gebrauchen?«

Donal sah ihn lange an.

»Weshalb?«

»Ich schleppe meinen Kontrakt mit mir herum, seit sie uns alle nach dem Abenteuer mit Killien gehen ließen«, sagte Lee. »Wenn Sie es genau wissen wollen, ich habe eine Alkoholtour hinter mir. Das ist

mein Kreuz. Sobald ich keine Uniform an habe, saufe ich. Mit der Uniform geht es besser, aber da dauert es nie lange, bis ich jemand in die Quere komme. Man hat mich von der Liste genommen, weil ich nicht wußte, was ich eigentlich wollte. Und dann ist mir eine Idee gekommen. Ich möchte für Sie arbeiten.«

»Sie sehen jetzt eigentlich ganz nüchtern aus.«

»Ich schaffe es für ein paar Tage – selbst mit dem Trinken kann ich eine Zeitlang warten. Wenn ich mit einem Kater hergekommen wäre, hätten Sie mich nie genommen.«

Donal nickte.

»Ich bin nicht teuer«, fuhr Lee fort. »Sehen Sie in meinem Kontrakt nach. Wenn Sie selbst es sich nicht leisten können, lasse ich mich als Soldat anheuern, und Sie versuchen dann, mich als persönlichen Burschen zu bekommen. Ich trinke nicht, wenn ich etwas zu tun habe. Und ich kann mich nützlich machen. Da!«

Er streckte die Hand freundlich aus, und plötzlich blitzte ein Messer auf.

»Das ist ein billiger Killer-Trick«, sagte Donal. »Glauben Sie, daß Sie den in meiner Nähe anwenden können?«

»Bei Ihnen nicht.« Lee ließ das Messer wieder verschwinden. »Deshalb möchte ich für Sie arbeiten. Ich habe einen komischen Charakter, Boß. Ich brauche etwas, woran ich mich klammern kann. Ich brauche es so, wie normale Leute Essen, eine Wohnung und Freunde brauchen. Es steht alles auf dem psy-

chologischen Vermerk in meinem Kontrakt, wenn Sie es abschreiben wollen.«

»Ich glaube Ihnen schon«, sagte Donal. »Was stimmt bei Ihnen nicht?«

»Ich bin ein Grenzfall«, erwiderte Lee mit ausdrucksloser Miene. »Unheilbar. Ich wurde mit einem Mangel geboren. Sie erklären es so, daß ich nicht zwischen Gut und Böse unterscheiden kann. Abstrakte Regeln sagen mir überhaupt nichts. Als die Ärzte mich vor dem ersten Kontrakt untersuchten, drückten sie es so aus: Ich brauche meinen eigenen, ganz persönlichen, lebenden Gott, der dauernd vor mir steht. Wenn Sie mich annehmen und mir befehlen, daß ich allen Kindern unter fünf die Kehle durchschneiden soll, dann ist das für mich ganz in Ordnung. Sie können mir auch befehlen, daß ich mich selbst umbringen soll – das gleiche.«

»Sie preisen sich nicht gerade an.«

»Ich sage Ihnen die Wahrheit. *Sie* kann ich gar nicht anlügen. Ich bin wie ein Bajonett, das sein Leben lang nach dem richtigen Gewehr sucht. Jetzt habe ich es gefunden. Sie dürfen mir nicht vertrauen. Nehmen Sie mich auf Probe – fünf Jahre, vielleicht ein ganzes Leben. Aber werfen Sie mich nicht hinaus.« Er deutete mit seinem knochigen Finger zur Tür. »Da draußen ist die Hölle für mich. Und hier drinnen fühle ich mich wie im Himmel.«

»Ich weiß nicht«, sagt Donal langsam, »ich weiß nicht, ob ich die Verantwortung auf mich nehmen kann.«

»Keine Verantwortung.« Lees Augen glänzten. Und plötzlich erkannte Donal, daß der Mann Angst hatte: furchtbare Angst vor einer Ablehnung. »Sie können mich gleich ausprobieren. Sagen Sie, daß ich auf allen vieren laufen und wie ein Hund bellen soll. Sagen Sie, daß ich mir die linke Hand abschneiden soll. Sobald die neue angewachsen ist, stehe ich wieder zu Ihren Diensten. Wollen Sie sehen?« Er hatte das Messer wieder in der Hand.

»Tun Sie die Waffe weg!« fauchte Donal. Das Messer verschwand. »Also gut, ich werde Ihren Vertrag persönlich kaufen. Der Eingang zu meinen Räumen ist die dritte Tür links von der Treppe. Warten Sie in der Wohnung auf mich.«

Lee nickte. Er sagte kein Wort des Dankes. Er ging.

Donal schüttelte sich. Er mußte den Anprall der Gefühle erst wieder loswerden. Im Moment lasteten sie schwer auf ihm. Er drehte sich um und ging in die Bibliothek.

## 10

»Willkommen an Bord«, sagte ein freundlicher Kapitanleutnant, als Donal durch die Gas-Barriere der inneren Schleuse trat. Der Kapitanleutnant war Anfang Zwanzig, ein schwarzhaariger Mann mit eckigem Gesicht, der so aussah, als hätte er viel Sport getrieben. »Mein Name ist Allmin Clay Andresen.«

»Donal Graeme.« Sie salutierten voreinander.



Dann gab ihm Donal die Hand. »Haben Sie schon Schiffserfahrung?« fragte Andresen.

»Achtzehn Monate Sommertraining auf Dorsai«, erwiderte Donal. »Kommando und Geschütze. Keine technische Ausbildung.«

»Das reicht längst für ein Schiff der Klasse 4J«, sagte Andresen. »Sie sind der ranghöchste Offizier nach mir – falls etwas schiefgehen sollte.« Er klopfte gegen die Kunststoffwand. »Nicht, daß Sie unbedingt übernehmen müssen. Mein Erster kennt sich genau aus. Aber vielleicht könnten Sie ihn unterstützen.«

»Es wäre mir eine Ehre.«

»Möchten Sie jetzt das Schiff sehen?«

»Ich freue mich schon darauf.«

\*

Als Donal seine Kabine betrat, sah er, daß Lee bereits alles ausgepackt hatte. Er errichtete eine Hängematte, da für ihn keine Schlafgelegenheit vorgesehen war.

»Alles fertig?« fragte Donal.

»Alles fertig«, erwiderte Lee. Er vergaß immer noch das »Sir«, aber Donal erinnerte ihn nicht mehr daran. Er hatte inzwischen mehrere Kostproben davon erhalten, wie wörtlich der Mann jeden Befehl ausführte. »Haben Sie die Sache mit meinem Kontrakt schon geregelt?«

»So etwas läßt sich nicht in einem Tag machen. Das wußten Sie doch, oder?«

»Nein«, sagte Lee. »Um diese Dinge mußte ich mich bisher nicht kümmern. Wenn mein Dienst zu Ende war, bekam ich den Kontrakt und meinen Lohn.«

»Nun, gewöhnlich dauert es ein paar Wochen oder gar Monate«, sagte Donal. Er hatte nie daran gedacht, daß es jemand geben könnte, der über die Kontrakte und ihre Handhabung nicht Bescheid wußte. Und so erklärte er Lee geduldig, was es damit auf sich hatte. Die Kontrakte gehörten der Heimatwelt eines jeden Arbeitnehmers, und jede Kontraktregelung wurde zwischen dem Arbeitgeber und der Heimatregierung des Arbeitnehmers vorgenommen. Das Ziel dabei war nicht so sehr eine Betreuung der Arbeitnehmer, sondern eine Schaffung von Kontrakt-»Balancen«, die es der Regierung möglich machten, ihrerseits die Spezialisten von anderen Planeten zu mieten, die sie dringend brauchte. Im Fall von Lee war Donal der private Arbeitgeber, der Geld zur Verfügung stellte und keinen Gegenvertrag, und so mußte die Angelegenheit zwischen ihm, Dorsai und Coby, dem Heimatplaneten von Lee, geregelt werden.

»Es ist allerdings nicht viel mehr als eine Formalität«, versichert Donal Lee. »Da ich jetzt im Range eines Kommandanten stehe, habe ich das Recht, mir einen Burschen zu halten. Man hat meinen Wunsch, Sie anzuheuern, registriert. Das heißt, daß Ihre Heimatregierung Sie nicht für andere Dienste einzieht, bis der Fall geklärt ist.«

Lee nickte – eine Geste der Erleichterung.

»... Achtung!« ertönte es aus dem Lautsprecher der Kabinenwand. »Nachricht für Verbindungsoffizier Graeme. Melden Sie sich sofort auf dem Flaggschiff. Verbindungsoffizier Graeme, melden Sie sich sofort auf dem Flaggschiff!«

Donal warnte Lee noch, sich nicht mit der Schiffsmannschaft einzulassen, und ging.

\*

Das Flaggschiff der Roten und Grünen Raumpatrouille von Freiland befand sich wie der 4J-Kreuzer, den Donal eben verlassen hatte, in einer weiten Parkbahn um Oriente. Er hatte vierzig Minuten für den Weg hierher gebraucht. Als er den Empfangsraum betrat und seinen Namen und Dienstgrad nannte, wies man ihm einen Führer zu, der ihn zu einem Unterweisungsraum im Schiffsinnern brachte.

Etwa zwanzig Verbindungsoffiziere waren bereits eingetroffen. Sie saßen um ein Rednerpult, und kurz nachdem auch Donal Platz genommen hatte, trat ein Kapitän ein, gefolgt von Llundrow, dem Kommandanten der Blauen Patrouille.

»Also schön, meine Herren«, sagte der Kapitän, und alles wurde still. »Hier ist die Lage.« Er winkte, und die Wand hinter ihm löste sich auf. Das Bild einer sorgfältig ausgeklügelten Schlachtordnung zeigte sich. Fast gewann man den Eindruck, daß sie von einem Künstler gemalt worden war. Oriente schwebte in der Schwärze des Raumes, umgeben von einer

Anzahl von Schiffen in den verschiedensten Anordnungen. Man hatte die Schiffe stark vergrößert, um sie im Vergleich zu dem Planeten überhaupt sichtbar zu machen.

»Wir glauben«, erörterte der Kapitän, »daß der Feind etwa hier in Phase kommen wird ...« Eine Wolke von Kampf schiffen tauchte plötzlich eine halbe Million Meilen von Oriente entfernt auf. Sie sanken rasch auf den Planeten zu und schlugen eine kreisförmige Parkbahn an, als sie näherkamen. Die kleineren Freilandschiffe schlossen auf, und die beiden Flotten begannen die kompliziertesten Manöver.

Für Donals gut geschultes Soldatenauge waren sie schön, faszinierend – und völlig falsch. Noch nie hatte ein Krieg mit so einer ballettartigen Eleganz und Grazie begonnen, und es würde wohl auch nie der Fall sein. Das hier war nur ein Ratespiel, und es schloß menschliche Fehler – die ja unvermeidlich waren – vollkommen aus.

»... so, meine Herren«, sagte der Kapitän, »sieht die Lage für den Generalstab aus. Ihre persönliche Aufgabe als Verbindungsoffiziere ist es, den Feind genau zu beobachten. Sie sollen uns anschließend berichten, was Sie von dem Kampf gehalten haben, was Sie für Schlüsse ziehen und so fort.« Er lächelte schwach. »Am liebsten wäre uns natürlich ein Gefangener.«

Allgemeines Gelächter klang auf. Die Männer wußten, wie schwer es war, aus einem bereits beschädigten Feindesschiff noch Lebende zu bergen.

»Das ist alles«, sagte der Kapitän. Die Verbindungsoffiziere gingen langsam zur Tür.

»Einen Augenblick, Graeme!«

Donal drehte sich um. Lludrow hatte ihn gerufen.

»Ich möchte Sie gern einen Augenblick sprechen«, sagte der Chef der Blauen Patrouille. »Warten Sie bitte, bis die anderen den Raum verlassen haben.« Sie warteten schweigend, bis der letzte Offizier gegangen war.

»Ja, Sir?« fragte Donal.

»Sie fingen damals, als ich Sie bei Marschall Galt kennenlernte, einen Satz an, den Sie nicht beenden konnten. Ich glaube, Sie zweifelten an unseren Schlußfolgerungen. Aber Galt ließ Sie nicht mehr zu Wort kommen. Würden Sie mir vielleicht erklären, was Sie meinten?«

»Nichts Besonderes, Sir«, sagte Donal. »Der Generalstab und der Marschall wissen sicher, was sie tun.«

»Sie haben also in der Situation nichts beobachtet, das uns entgangen ist?«

Donal zögerte. »Nein, Sir. Ich weiß nicht mehr über die Absichten und Pläne des Feindes als alle anderen. Nur ...« Donal sah in die dunklen Gesichtszüge seines Gegenübers und spürte wieder einmal, wie seine Gedanken vorseilten. Seit der Angelegenheit mit Anea hatte er sich sorgfältig bemüht, diese Anfälle zu unterdrücken. »Vielleicht bin ich nur mißtrauisch, Sir.«

»Das sind wir doch alle, Mann«, sagte Lludrow

ein wenig ungeduldig. »Was ist los? Was würden Sie an unserer Stelle tun?«

Donal warf alle Zurückhaltung über Bord. »An Ihrer Stelle würde ich Newton angreifen.«

Lludrows Mund stand offen. Er starrte Donal an.

»Donnerwetter, kleinlich sind Sie aber nicht. Haben Sie noch nie gehört, daß sich eine zivilisierte Welt nicht erobern läßt?«

Donal seufzte. Wieder einmal wollte es ihm nicht gelingen, seine Gedanken einem anderen zu erklären, weil er zuviel voraussetzte.

»Doch, der Marschall sagte es«, entgegnete er. »Aber ich bin optimistisch. Es ist ein Grundsatz, den ich eines Tages widerlegen möchte. Aber – das hatte ich jetzt nicht gemeint. Ich wollte nicht vorschlagen, daß wir Newton *erobern*, sondern daß wir es *angreifen*. Ich habe den Verdacht, daß die Newtonier ebenso prinzipbesessen sind wie wir. Wenn sie sehen, daß wir das Unmögliche wagen, vermuten sie sicher, daß wir plötzlich einen Weg zur Eroberung entdeckt haben. Aus ihrer Reaktion könnte man viel lernen – auch über den Angriff auf Oriente.«

Lludrows Staunen wich Nachdenklichkeit.

»Jede Streitmacht, die Newton angreift, würde irrsinnig hohe Verluste erleiden«, begann er.

»Nur, wenn sie den Angriff tatsächlich durchführt«, unterbrach ihn Donal eifrig. »Aber ein Scheinangriff würde genügen. Das Wesentliche dabei ist nicht, daß wir irgendwelchen Schaden anrichten, sondern daß wir die feindliche Strategie durch

die Einführung eines neuen Faktors durcheinanderbringen.«

»Um das Scheinmanöver echt aussehen zu lassen, müßten die Angreifer das Risiko eingehen, vernichtet zu werden.«

»Geben Sie mir ein Dutzend Schiffe ...«, begann Donal. Doch Llundrow schüttelte den Kopf, als sei er eben aufgewacht.

»Ich soll Ihnen ...« Er lächelte. »Nein, mein Lieber, das war ein rein theoretisches Gespräch. Der Generalstab würde sich niemals auf so ein Glücksspiel einlassen, und ich besitze nicht die Macht, um den Angriff anzuordnen. Doch selbst wenn ich es könnte, wie sollte ich es verantworten, daß ich einem so jungen, unerfahrenen Mann das Kommando über ein solches Unternehmen gebe?« Er schüttelte den Kopf. »Nein, Graeme – aber ich gebe zu, daß Ihr Gedanke interessant ist. Und es ist schade, daß er außer Ihnen niemandem gekommen ist.«

»Könnten Sie nicht ...«

»Das hätte jetzt keinen Sinn mehr – der Generalstab läßt seinen eigenen Plan bereits seit einer Woche abrollen.« Er grinste breit. »Ich fürchte, mein Ruf würde schwer unter so einem Vorschlag leiden. Aber es war eine gute Idee, Graeme. Sie haben das Zeug zu einem Strategen. Ich werde das bei meinem Bericht an den Marschall erwähnen.«

»Danke, Sir.«

»So, Sie können jetzt auf Ihr Schiff zurückkehren.«

»Leben Sie wohl, Sir«, sagte Donal.

Er salutierte und ging. Lludrow schüttelte den Kopf, als er ihm nachsah – doch dann hatte er sich um andere Dinge zu kümmern.

## 11

Es hieß, daß Kämpfe im Raum nur bei gegenseitiger Übereinstimmung ausgetragen werden können. Auch das war ein Grundsatz, dem Donal mißtraute. Und er hatte sich fest vorgenommen, das Gegenteil zu beweisen, sobald er die Möglichkeit dazu bekam. Doch während er nun am Schirm des Kontrollauges stand und das Geschehen beobachtete, mußte er zugeben, daß der Satz in diesem Falle stimmte. Er stimmte insofern, als man Übereinstimmung brauchte, um einen Punkt anzugreifen, von dem man wußte, daß ihn der Gegner verteidigen würde.

Aber wenn er nun doch nicht verteidigte? Wenn er etwas völlig Unerwartetes tat?

»Kontakt in sechzig Sekunden. Kontakt in sechzig Sekunden«, kündigte der Deckenlautsprecher an.

»Alles festschnallen«, sagte Andresen ruhig in das Sprechgerät vor sich. Er saß zwischen seinem Ersten und Zweiten Offizier auf der anderen Seite des Kontrollraumes in einem »Zahnarztstuhl« und verfolgte die Situation nicht wie Donal nach dem tatsächlichen Geschehen, sondern nach den Instrumenten. Selbstverständlich war sein Wissen umfangreicher. Donal kletterte mühsam mit dem dicken Kampfanzug in



einen ähnlichen Sitz, den man vor dem Kontrollauge aufgebaut hatte. Falls das Schiff beschädigt wurde, blieb er trotzdem im Sitz festgeschnallt und konnte es vielleicht bis zu einem der Rettungsschiffe schaffen, die um Oriente kreisten.

Er konnte sich noch vor dem Kontrollauge installieren, bevor der Feindkontakt erfolgte. Einen Moment lang überlegte er, wie wunderbar es eigentlich war, sich inmitten des Kampfgeschehens zu befinden und sich doch so völlig abgeschlossen und geborgen zu fühlen. Doch dann hatte er keine Zeit mehr zum Nachdenken. Der Feind war da, und er mußte sich ganz auf die Schlacht konzentrieren.

Die Schiffe hatten den Befehl erhalten, den Feind zu verwirren, aber nicht zu dicht aufzuschließen. Man hatte errechnet, daß der Feind zwanzig Prozent und der Verteidiger fünf Prozent Verluste erleiden würden. Aber solche Zahlen waren irgendwie irreführend. Für den Kämpfer bedeuten diese zwanzig oder fünf Prozent nicht, daß er zu zwanzig oder fünf Prozent verwundet wird. Sie bedeuten auch nicht, daß ein Mann von zwanzig oder fünf getötet wird. Sie bedeuten, ein *Schiff* von zwanzig oder ein *Schiff* von fünf – und jede Seele, die sich an Bord befindet, vernichtet wird.

Es gab drei Verteidigungslinien. Die erste setzte sich aus den leichten Schiffen zusammen, und sie sollten den herankommenden Feind so verlangsamen, daß die größeren schweren Schiffe inzwischen die Geschwindigkeit angleichen und ihre Geschütze

einsetzen konnten. Die zweite Linie bestand eben aus den schweren Schiffen und die dritte wiederum aus leichten Kreuzern, deren Aufgabe es war, die feindlichen Soldaten selbst anzugreifen, sobald sie in ihren Raumanzügen die Schiffe verließen und den Planeten ansteuerten. Donals C4J befand sich in der ersten Linie.

Es kam keine Warnung. Der Kampf hatte eben erst angefangen. In der letzten Sekunde vor dem Kontakt hatten die Geschütze der C4J das Feuer eröffnet. Dann ...

Dann war alles vorbei.

Donal öffnete mühsam die Augen. Er versuchte sich zu erinnern, was geschehen war. Aber es war unmöglich. Der Raum, in dem er sich befand, war wie mit einer Riesenaxt gespalten worden. Durch den schwach erleuchteten Riß konnte er eine Offizierskabine sehen. Irgendwo über ihm brannte ein grelles rotes Licht; es signalisierte, daß sich im Kontrollraum keine Atmosphäre befand. Das Kontrollauge war etwas verrutscht, aber es funktionierte noch. Durch den Plexiglashelm konnte er erkennen, daß der Feind seine Landemanöver auf Oriente fortsetzte. Mühsam setzte er sich auf und sah zum Kontrollpaneel hinüber.

Zwei der Leute waren tot – Andresen und der Dritte Offizier. Coa Benn lebte noch, aber an ihren schwachen Bewegungen erkannte er, daß sie schwerverletzt war. Und niemand konnte etwas für sie tun, jetzt, da der Kontrollraum ohne Luft war und kein

Mensch den Druckanzug zu öffnen wagte.

Donals durchtrainierter Körper reagierte, bevor sich das Gehirn von dem Schock erholt hatte. Er riß die Gurte los, die ihn in seinem Sitz festhielten. Unsicher schwankte er durch den Raum und drückte auf die Unterschiff-Sprechanlage.

»C4J eins-zwanzig-neun«, sagte er. »C4J eins-zwanzig-neun ...« Er wiederholte die Zahlen, bis der Schirm aufleuchtete. Das Gesicht, das ihn ansah, war ebenso blutleer wie das eines Toten. »KL«, sagte der Mann. A zwanzig-drei?« Es war der Kode für: »*Seid ihr noch navigationsfähig?*«

Donal warf einen Blick auf das Kontrollpaneel. Es war von dem Strahl gestreift worden – aber die Instrumente funktionierten noch.

»A zwanzig-drei«, erklärte er ruhig.

»M-vierzig«, sagte der andere und unterbrach die Verbindung. Donal schaltete die Sprechanlage aus. M-vierzig – *weitermachen wie geplant*.

Das hieß, daß die C4J nahe an Oriente heranfliegen und so viele Angriffsgruppen wie möglich vernichten sollte. Donal machte sich an die traurige Aufgabe, die Toten und Sterbenden von den Kontrollsitzen zu entfernen.

Als er Coa wegtrug, merkte er, daß sie kaum bei Bewußtsein war. Sie hatte keine Brüche davongetragen, aber der Strahl, der die anderen getötet hatte, schien sie gelähmt zu haben. Ihr Anzug war in Ordnung, und er bekam wieder Hoffnung, daß sie es schaffen würde.

Donal ließ sich im Sitz des Kapitäns nieder und rief die Geschützstationen und anderen Mannschaftsposten an.

»Bericht«, befahl er.

Die Geschützstationen Eins und Fünf bis Acht meldeten sich.

»Wir nähern uns weiter dem Planeten«, erklärte er. »Alle abkömmlichen Leute sollen die Geschütze verlassen und erst einmal das Schiff dicht machen. Im Kontrollraum ist keine Luft. Alle Mannschaftsmitglieder versammeln sich in der Messe. Der Dienstälteste übernimmt das Kommando.«

»Kanonier Ordovya«, meldete sich nach einiger Zeit eine Stimme. »Ich scheine im Moment der Dienstälteste zu sein. Spreche ich mit dem Kapitän?«

»Hier ist Verbindungsoffizier Graeme. Ich vertrete den Kapitän. Alle anderen Offiziere sind ausgefallen. Sie haben Ihre Befehle, Kanonier.«

»Jawohl, Sir.«

Donal rief sich seine Schiffsausbildung wieder ins Gedächtnis. Er steuerte die D4J auf Oriente zu und überprüfte alle Instrumente. Nach einer Weile ging das grelle rote Licht an der Decke abrupt aus, und ein Zischen erfüllte den Raum. Sein Anzug wurde ein wenig schlaffer.

Kurze Zeit später tippte ihm jemand auf die Schulter. Er drehte sich um und sah einen blonden Mann mit zurückgeklapptem Helm.

»Das Schiff ist dicht, Sir«, berichtete er. »Ich bin Ordovya.«

Donal öffnete ebenfalls seinen Helm und atmete dankbar die frische Luft ein.

»Versorgen Sie den Ersten Offizier. Haben wir Medikamente an Bord?«

»Keine Stoffe zur Zellregenerierung, Sir. Dazu ist unser Schiff zu klein. Aber wir besitzen eine Einfriervorrichtung.«

»Gut, frieren Sie das Mädchen ein. Anschließend sollen die Männer zurück auf ihre Posten gehen. In zwanzig Minuten geht für uns der Kampf weiter.«

Ordovya ging. Donal nahm im Pilotensitz Platz und steuerte das Schiff vorsichtig auf den Planeten zu. Im Prinzip wußte er natürlich, wie man das Schiff bediente. Aber er war alles andere als ein erfahrener Kapitän. Es war wie beim Reiten: Nach einigen Unterrichtsstunden konnte man ohne weiteres im Sattel sitzen, aber die instinktive Sicherheit fehlte. Während Andresen alle Instrumente mit einem einzigen Blick überschaut hatte, mußte sich Donal auf die allerwichtigsten Zeiger konzentrieren und lange überlegen, bevor er etwas unternahm.

So erreichte er ziemlich spät das Kampfgebiet am Rande von Orientes Atmosphäre. Doch die Angriffstruppen waren noch längst nicht alle gelandet. Donal suchte nach den Geschützen, die zum Personenangriff geeignet waren, und fand den gewünschten Auslöser.

Zwei Stunden später befand sich die C4J in einer Parkbahn um den Planeten. Graeme erhielt drei Befehle, die er unmöglich gleichzeitig durchführen

konnte: Erstens sollte sich der Kapitän der C4J beim stellvertretenden Patrouillenchef melden. Zweitens sollten sich alle Verbindungsoffiziere auf dem Flaggschiff einfinden. Und drittens verlangte der Chef der Blauen Patrouille, Llundrow, einen persönlichen Bericht von Verbindungsoffizier Donal Graeme. Donal überlegte. Er rief Ordovya an und bat ihn, den ersten Gang zu übernehmen. Er selbst begab sich auf das Flaggschiff und erklärte dort seine Situation dem Empfangsoffizier. Der Mann ließ sich mit seinen Vorgesetzten und mit dem Patrouillenchef verbinden.

»Sie sollen direkt zu Llundrow«, erklärte er und gab Donal einen Führer mit.

\*

Donal fand Llundrow in einem Privatbüro des Flaggschiffs. Der Raum war nicht größer als Donals Kabine.

»Gut!« sagte Llundrow und stand rasch auf, als Donal hereinkam. Er wartete, bis der Führer gegangen war, dann legte er seine dunkle Hand auf den Arm des jungen Dorsai.

»Wie ist Ihr Schiff durchgekommen?« fragte er.

»Es blieb raumtütig. Allerdings bekamen wir einen Direkttreffer mitten durch den Kontrollraum. Ein Offizier ist schwerverletzt, die anderen sind tot.«

»Alle Offiziere?« Llundrow warf ihm einen scharfen Blick zu.

»Und Sie?«

»Ich übernahm natürlich das Kommando. Wir hatten aber bis auf ein paar Aufräumarbeiten nicht mehr viel zu tun.«

»Macht nichts«, sagte Llundrow. »Sie waren also in diesem Gefecht Kapitän?«

»Ja.«

»Schön. Das ist mehr, als ich gehofft hatte. Und nun eine Frage: Trauen Sie sich etwas zu?«

»Wenn es eine gute Sache ist, selbstverständlich«, erwiderte Donal. Er betrachtete den kleineren, ziemlich häßlichen Mann. Und allmählich merkte er, daß er den Patrouillenchef gern mochte. Seit er Dorsai verlassen hatte, war ihm dieser Mann als einziger ehrlich und offen entgegengetreten.

»Also gut, wenn Sie mitmachen, werden wir beide etwas riskieren.« Llundrow warf einen Blick zur Tür, aber sie war fest verschlossen. »Ich werde jetzt alle Sicherheitsmaßnahmen durchbrechen und Sie zu einer Aktion entgegen den Plänen des Generalstabs einsetzen ... wenn Sie einverstanden sind.«

»Sicherheitsmaßnahmen?« wiederholte Donal und spürte, wie es ihm mit einemmal kalt über den Rücken lief.

»Ja. Wir haben entdeckt, was hinter der Landung der Newton-Cassida-Truppen auf Oriente steckte. Sie kennen Oriente?«

»Ich habe natürlich einiges darüber gelernt«, sagte Donal. »In der Schule – und dann vor kurzem, als ich meinen Kontrakt von Freiland bekam. Temperaturen bis zu achtundsiebzig Grad Celsius, Felsen, Wüste,

dazu eine Art Lianen- und Kaktusdschungel. Keine großen Wasservorkommnisse und zuviel Kohlendioxyd in der Luft.«

»Richtig«, sagte Llodrow. »Nun, das Bedeutende an dem Planeten ist, daß man sich gut dort verstecken kann. Sie sitzen jetzt da unten, und wir können sie nicht so schnell vertreiben – das heißt, wir können es überhaupt nicht, wenn wir nicht ebenfalls landen. Wir dachten, sie hätten eine Live-Übung vor, und das Ganze wäre in ein paar Wochen durchgegangen. Wir haben ans getäuscht.«

»Getäuscht?«

»Sie hatten einen ganz anderen Grund für ihre Landung auf Oriente.«

»Das haben Sie vier Stunden nach der Attacke erkannt?« fragte Donal. »Schnelle Arbeit.«

»Nicht von uns – von *ihnen*«, sagte Llodrow. »Man verheimlicht die Nachricht, aber sie schicken eine neue Strahlungsart von Projektoren aus, die dauernd ihren Standort wechseln. Und die Strahlung ist auf Sirius selbst gezielt. Wir haben eine verstärkte Sonnenfleckentätigkeit festgestellt.« Er machte eine Pause und sah Donal scharf an, als erwarte er einen Kommentar. Donal ließ sich Zeit.

»Wetterschwierigkeiten?« fragte er schließlich.

»Richtig!« sagte Llodrow so energisch, als wolle er einen Musterschüler loben, der sich eben wieder ausgezeichnet hatte. »Die Meteorologen meinen, daß es zu ernsthaften Störungen führen kann. Und wir kennen auch schon den Preis, den wir zahlen müssen,



wenn wir sie zum Aufhören bewegen wollen. Es scheint, daß sich im Moment eine ihrer Handelskommissionen auf der Neuen Erde befindet. Natürlich keine offizielle Verbindung – aber die Kommission hat ihre Andeutungen gemacht.«

Donal nickte. Es war nichts Ungewöhnliches, daß die normalen Handelsbeziehungen auch zwischen den Welten bestanden, die einander bekämpften. Es war eine Existenzfrage. Wenn man keine Kontrakte für Spezialisten bekam oder ausgeben konnte, bedeutete das den Untergang der Zivilisation. Eine Welt, die sich auf eigene Beine zu stellen versuchte, war in wenigen Jahren hoffnungslos zurückgefallen.

Donal sah ihn scharf an. Man hatte das freie Handeln mit Kontrakten seit mehr als fünfzig Jahren abgeschafft, weil es sich unweigerlich zu einer Spekulation mit Menschenleben auswuchs. Es nahm dem Individuum die letzte Würde und Sicherheit. Menschen wurden wie Vieh oder irgendeine Ware zum Höchstgewinn verschachert. Die Dorsai hatten zusammen mit den Exotischen Welten Mara und Kultis den Kampf gegen diese Art von Handel angeführt. Und noch eines war zu bedenken. Auf fest regierten Welten wie denen der Venusgruppe – Newton und Cassida gehörten dazu – wurde der freie Markt ein weiteres Werkzeug in der Hand der Mächtigen; während locker regierte Welten wie Freiland sehr leicht in die Hände von fremden Mächten gerieten, weil man mit Geld lokale Situationen ohne weiteres steuern konnte.

»Ich verstehe«, sagte Donal.

»Uns bleiben drei Möglichkeiten«, erklärte Llundrow. »Entweder wir geben nach und unterzeichnen das Übereinkommen. Oder wir lassen die Weterauswirkungen ein paar Monate lang über uns ergehen, während wir Oriente mit den üblichen militärischen Mitteln säubern. Oder wir starten einen Blitzüberfall auf Oriente. Das allerdings würde uns hohe Verluste einbringen. Eine scheußliche Lage. Und deshalb bin ich der Meinung, daß wir jetzt etwas riskieren müssen. Wohlgedenkt – es ist meine Privatmeinung, nicht die des Generalstabs. Der Stab weiß nichts von meinen Plänen und würde sie auch nicht billigen. Was halten Sie davon, Newton nun doch noch einen Schrecken einzujagen?«

»Ich mache mit dem größten Vergnügen mit«, sagte Donal mit glänzenden Augen.

»Warten Sie mit der Begeisterung, bis ich fertig bin«, erwiderte Llundrow trocken. »Newton wird ständig von einem Kordon aus neunzig Schiffen der ersten Klasse abgeschirmt. Ich kann Ihnen nur fünf Schiffe geben.«

## 12

»Fünf!« sagte Donal. Er spürte, wie ihm ein leichtes Kribbeln über den Rücken lief. Er hatte sich einen genauen Plan ausgearbeitet, wie man Newton angreifen könnte. Dabei hatte er mit einer kleinen Flotte von dreißig Schiffen gerechnet, die in Dreiecksfor-

mation arbeiten sollte.

»Sehen Sie, es geht nicht darum, wie viele Schiffe ich zur Verfügung habe«, erklärte Llundrow. »Selbst nach den heutigen Verlusten zählt meine Blaue Patrouille noch mehr als siebzig Schiffe der ersten Klasse. Es handelt sich darum, wie viele Schiffe ich Ihnen bei einem Auftrag anvertrauen kann, der vollkommen freiwillig ist. Die Offiziere ebenso wie die Mannschaften werden erkennen, daß sie gegen den Willen des Generalstabs handeln – und das heißt, daß die Schiffe heimlich starten müssen. Die Kapitäne der fünf Schiffe, die ich im Auge habe, sind mir treu ergeben, sonst hätte ich sie gar nicht ausgewählt.« Er sah Donal an. »Also schön«, sagte er. »Ich weiß, daß es unmöglich ist. Stimmen Sie mir ruhig zu, dann können wir die Sache vergessen.«

»Kann ich auf den Gehorsam der Kapitäne zählen?« fragte Donal.

»Das kann ich Ihnen garantieren.«

»Ich werde improvisieren müssen«, sagte Donal. »Ich nehme jetzt die Schiffe einmal mit hinaus, sehe mir die Situation an und überlege, was sich tun läßt.«

»Das ist nur fair.« Llundrow nickte langsam. »Kommen Sie mit.« Er führte ihn durch das Schiff, bis sie an der Luftschleuse waren. Sie kamen durch die Schleuse zu einem kleinen Kurierboot, das sie zu einem anderen Schiff erster Klasse etwa fünfzehn Minuten entfernt brachte.

In dem großen Kontrollraum dieses Schiffes warteten fünf Kapitäne. Ein grauhaariger, kräftiger

Mann, offensichtlich der Kommandant dieses Schiffs, salutierte, und Llodrow erwiderte den Gruß.

»Kapitän Bannerman«, stellte Llodrow vor. »Kapitän Graeme.« Donal verbarg sein Zusammenzucken. Während des Gespräches hatte er nicht daran gedacht, daß er für diese Aufgabe befördert werden mußte. Man konnte einem Verbindungsoffizier kaum das Kommando über fünf Kapitäne von Schiffen erster Klasse geben.

»Meine Herren«, sagte Llodrow und wandte sich den Offizieren zu. »Ich bin gezwungen, Ihre fünf Schiffe etwas übereilt zu einer Sub-Patrouille zusammenzuschließen. Kapitän Graeme ist Ihr neuer Chef. Sie sollen Aufklärungsarbeiten im Zentrum des feindlichen Territoriums leisten. Ich möchte betonen, daß Kapitän Graeme absolute Befehlsgewalt hat. Sie haben seinen Anordnungen ohne Widerspruch zu gehorchen. Haben Sie noch irgendwelche Fragen, bevor er das Kommando übernimmt?«

Die fünf Kapitäne schwiegen.

»Also gut.« Llodrow stellte die Männer der Reihe nach vor. »Kapitän Graeme, das hier ist Kapitän Aseini.«

»Angenehm.« Donal reichte ihm die Hand.

»Kapitän Cole.«

»Angenehm.«

»Kapitän Sukaya-Mendez.«

»Zu Diensten, Kapitän.«

»Kapitän el Man.«

»Angenehm«, sagte Donal. Ein narbengesichtiger

Dorsai in mittleren Jahren sah ihn an. »Ich glaube, ich kenne den Namen Ihrer Familie, Kapitän. Südkontinent, in der Nähe von Tamlin, nicht wahr?«

»Bei Bridgevort«, erwiderte el Man. »Ich habe auch schon von den Graemes gehört.«

»So«, sagte Llundrow und ging mit raschen Schritten auf und ab. »Ich übergebe Ihnen das Kommando, Kapitän Graeme. Brauchen Sie etwas Besonderes?«

»Torpedos, Sir.«

»Ich werde dafür sorgen, daß sich das Arsenal mit Ihnen in Verbindung setzt.« Llundrow ging.

Fünf Stunden später steuerten die Schiffe, beladen mit ein paar hundert zusätzlichen Torpedos, die Tiefe des Raumes an. Donal hatte den Wunsch, möglichst schnell den Heimatstützpunkt zu verlassen, damit ihn kein Gegenbefehl mehr zurückrufen konnte. Zusammen mit den Torpedos war Lee an Bord gekommen. Donal hatte sich in letzter Sekunde daran erinnert, daß er seinen Burschen auf der C4J zurückgelassen hatte. Lee hatte den Kampf heil überstanden. Seine Kabine hatte sich in einem Teil des Schiffes befunden, der nicht von dem Strahl getroffen worden war. Nun gab ihm Donal genaue Anweisungen.

»Ich möchte, daß Sie diesmal immer in meiner Nähe bleiben«, sagte er. »Ich weiß nicht, ob ich Sie brauchen werde, aber Sie müssen sich jedenfalls bereithalten.«

»Gut«, sagte Lee ausdruckslos.

Sie hatten sich in der Kabine des Patrouillenchefs unterhalten, die nun Donal zur Verfügung stand. An-

schließlich gingen sie beide in den Kontrollraum. Alle drei Schiffsoffiziere waren damit beschäftigt, die Phasenverschiebung auszurechnen, während Bannerman sie überwachte.

»Sir!« sagte Bannerman, als Donal herankam. Als Donal ihn ansah, wurde er unwillkürlich an seinen Mathematiklehrer erinnert; und plötzlich kam ihm zu Bewußtsein, wie jung er eigentlich noch war.

»Alles fertig für die Verschiebung?« fragte Donal.

»In etwa zwei Minuten. Da Sie keinen bestimmten Punkt angegeben haben, hatte der Komputer den Kurs rasch errechnet. Wir mußten lediglich nachprüfen, ob nicht die Gefahr des Zusammenstoßes mit einem anderen Objekt bestand. Ein Sprung über vier Lichtjahre, Sir.«

»Gut«, sagte Donal. »Kommen Sie zu mir, Bannerman.«

Er stellte sich an das riesige und komplizierte Kontrollauge, das sich im Mittelpunkt des Raumes befand, und drückte auf einige Tasten. Ein Bild aus den Bibliotheksbeständen des Schiffes zeigte sich am Schirm: ein grünweißer Planet, umgeben von zwei Monden und beleuchtet von einer Sonne des GO-Typs.

»Die Orange mit ihren zwei Kernen«, sagte Bannerman mit der ganzen Verachtung eines Freiländers für Monde.

»Ja«, sagte Donal. »Newton.« Er sah Bannerman an. »Wie nahe können wir an den Planeten herankommen?«

»Sir?« Bannerman drehte sich zu ihm herum. Donal wartete und sah den älteren Mann ruhig an. Der zuckte schließlich mit den Schultern und betrachtete wieder den Planeten.

»So nahe Sie wollen, Sir«, erwiderte er. »Schließlich kennen wir die Position von Newton genau. Wenn wir einen sicheren Abstand zu den Verteidigungsschiffen einrechnen ...«

»Ich habe nicht nach einem sicheren Abstand zu den Verteidigungslinien gefragt«, erklärte Donal ruhig. »Wie nahe können wir überhaupt herankommen?«

Bannerman sah wieder auf. Er war nicht blaß, aber seine Züge wirkten irgendwie ernst.

»Bis auf zwei planetarische Durchmesser«, sagte er schließlich.

»Danke, Kapitän.«

»Verschiebung in zehn Sekunden«, kündigte der Erste Offizier an und begann mit dem Countdown.

Die Verschiebung erfolgte.

»So«, sagte Donal, als hätte ihn die Verschiebung nicht im geringsten unterbrochen. »Wir werden hier draußen ein Manöver ansetzen, und ich möchte, daß die gesamte Besatzung daran teilnimmt. Würden Sie bitte eine Kapitänskonferenz einberufen, Kapitän Bannerman?«

Bannerman ging an die Sprechanlage und gab die Anweisung durch. Eine Viertelstunde später versammelten sie sich in Bannermans Kontrollraum, und Donal erklärte, was er vorhatte.

»Theoretisch hat unsere Patrouille nur die Aufgabe, den Feind zu beobachten. In der Praxis müssen wir den Angriff einer großen Streitmacht auf Newton vortäuschen.«

Er wartete eine Zeitlang, bis sie die Bedeutung seiner Worte ganz erfaßt hatten. Dann erklärte er seine Absichten genauer.

Sie würden die Schiffsinstrumente auf einen simulierten Planeten einstellen. Sie würden sich diesem Planeten, der Newton verkörperte, erst einzeln nähern, dann zu zweit, zu dritt und so fort. Sie würden, theoretisch, dicht vor dem Planeten auftauchen, ein paar Torpedos abfeuern, die Bahn um den Planeten beenden und sofort wieder eine Phasenverschiebung durchführen. Die Absicht dabei war, die Explosionen so zu verlegen, daß man den Eindruck gewann, der ganze Planet würde bombardiert.

Doch es war eine Besonderheit zu beachten. Die Torpedos sollten weit außerhalb der Verteidigungslinien explodieren, so daß man den Eindruck gewann, Newton werde lediglich mit Strahlung bombardiert.

»Irgendwelche Fragen oder Vorschläge?« meinte Donal am Ende seiner Ausführungen. Hinter der Gruppe der Kapitäne saß Lee und starrte ausdruckslos vor sich hin.

Es kam lange keine Antwort. Dann meldete sich Bannerman, und man sah ihm an, daß er es nicht gern tat.

»Sir, wie groß ist das Risiko eines Zusammenstoßes?« fragte er.



»Sehr hoch, ich weiß«, sagte Donal. »Besonders wegen der Verteidigungsschiffe. Aber wir müssen es einfach eingehen.«

»Darf ich fragen, wie viele Verschiebungen wir insgesamt machen werden?«

»So viele wie möglich.« Donal sah die Männer der Reihe nach an. »Ich möchte, daß Sie mich genau verstehen. Wir tun alles, was in unserer Macht steht, um einen offenen Kampf oder auch Unfälle zu vermeiden. Aber ganz lassen sich diese Dinge nicht ausschließen.«

»Wie lange wollen Sie den Planeten angreifen, Sir?« fragte Sukaya-Mendez.

»Mindestens zwei Stunden, sonst glaubt uns niemand, daß wir eine Flotte repräsentieren«, erwiderte Donal.

»Zwei Stunden!« wiederholte Bannerman. Unwillkürlich entstand ein Murmeln unter den Männern. »Sir, das wären etwa acht Phasenverschiebungen in der Stunde – also sechzehn in zwei Stunden. Sir, selbst wenn wir unsere Männer bis an die Ohren mit Medikamenten vollpumpen, schaffen sie das nicht.«

»Ist es schon einmal versucht worden, Kapitän?« erkundigte sich Donal.

»Nein, Sir ...«, begann Bannerman.

»Woher wissen wir dann, daß es unmöglich ist?« Donal wartete die Antwort nicht ab. »Es muß einfach gehen. Sie müssen das Schiff lediglich steuern und ein oder zwei Torpedos abfeuern. Dazu braucht man

nicht das gesamte Schiffspersonal wie bei normalen Schlachten. Wenn einige der Leute nicht durchhalten, müssen sie eben durch Gesunde ersetzt werden.«

»*Shai Dorsai!*« murmelte der narbige el Man. Und Donal sah ihn dankbar an.

»Möchte jemand zurücktreten?« fragte Donal ruhig.

Die Männer verneinten.

»Also gut.« Donal trat einen Schritt zurück. »Dann beginnen wir mit unseren Übungen. Sie können gehen, meine Herren.«

Donal sah den vier Männern nach, die auf ihre eigenen Schiffe zurückkehrten. Dann wandte er sich Bannerman zu. »Lassen Sie die Mannschaft ausruhen und verteilen Sie Sonderrationen«, sagte er. »Sie selbst sollten auch schlafen. Ich jedenfalls habe es vor.«

Bannerman salutierte. Donal verließ den Kontrollraum, und Lee folgte ihm wie ein Schatten. Der Mann von Coby war still, bis sie allein in der Kabine saßen. Dann fragte er: »Was hat dieses Narbengesicht mit *Shai Dorsai* gemeint? War es ein Schimpfwort?«

Donal lächelte. »Aber nein. Das hieß soviel wie ›ein echter Dorsai!‹ Es hat mich sehr ermuntert.«

Lee knurrte und nickte.

»Ich glaube, Sie können sich auf ihn verlassen«, sagte er.

Newton sollte das Schauspiel nicht vergessen.

Auf eine Welt, die in technischer Hinsicht gleich nach Venus kam – einige behaupteten sogar, sie sei Venus ebenbürtig – auf eine Welt, die in Reichtum schwamm, die hochmütig durch ihren wissenschaftlichen Stand war, die selbstgefällig ihre Paradedruppen betrachtete ... auf diese Welt fiel der Schatten einer Invasion. Noch wiegten sich die Bewohner in Sicherheit, weil sie wußten, daß neunzig Schiffe den Planeten umkreisten – und im nächsten Moment waren feindliche Schiffe am Himmel und bombardierten sie – *womit?*

Nein, Newton sollte das Schauspiel nicht vergessen. Aber das ist eigentlich das Ende des Berichtes.

Für die Männer in den fünf Schiffen zählte nur die Gegenwart. Ihr erstes Auftauchen über der reichen Welt war wirklich nichts anderes als einer der vielen Drills, die sie kannten und gewohnt waren. Gewiß, die neunzig Schiffe waren da, dazu noch andere Raumfahrzeuge, aber es ging alles glatt. Bei der zweiten Verschiebung verlief es ähnlich. Aber als Donals Schiff nach der dritten Verschiebung auftauchte, glich Newton einem aufgewühlten Hornissenest.

Der Schweiß lief Donal über das Gesicht, als sie im Raum vor dem Planeten untertauchten. Und es war nicht nur die Anspannung, die ihn ins Schwitzen brachte. Die psychischen Schocks der Phasenver-

schiebungen machten sich bemerkbar. Während das Schiff über die Oberfläche des Planeten hinwegjagte, erschütterte plötzlich ein Stoß das Kommandodeck. Aber das Raumfahrzeug setzte unbeirrt seinen Weg fort, feuerte den zweiten Torpedo ab und verschwand wieder in der nächsten Phasenverschiebung.

»Ist das Schiff beschädigt?« fragte Donal mit spröder Stimme.

»Kein Schaden«, erwiderte einer der Offiziere zackig. »Lediglich eine Explosion in der Nähe.«

Donal konzentrierte sich auf das Kontrollauge. Das zweite Schiff tauchte auf. Das dritte. Das vierte. Das fünfte.

»Diesmal doppelt so schnell!« befahl Donal. Die Männer hatten nur ein paar Minuten Zeit zum Ausruhen. Dann erfolgte wieder eine der furchtbaren Verschiebungen.

Im Kontrollauge, stark vergrößert, tauchten plötzlich zwei Newton-Schiffe auf, eines in der Nähe des Planeten, das andere auf einem Kollisionskurs zu Donals Schiff.

»Vertei...«, begann Donal, aber die Schützen hatten seinen Befehl nicht abgewartet. Das Schiff, das ihnen entgegenkam, detonierte mit einemmal.

Der nächste Angriff ...

\*

Einen Moment lang verschwamm der Raum vor Donals Augen. Ihm war übel. Gleichzeitig hörte er, wie

sich jemand übergab. Er würgte.

Du mußt dich nur zwingen, sagte er sich vor. Du mußt dich nur zwingen. Und dann waren die glatten Wände wieder da, und er konnte die Übelkeit unterdrücken.

»Zeit ...«, keuchte Bannerman vom Kontrollpaneel. Donal versuchte sich auf die Szene im Kontrollauge zu konzentrieren. Sein eigener Schweißgeruch stieg ihm in die Nase. Oder war der ganze Raum davon durchdrungen?

Vier Schiffe hatten das letzte Manöver überstanden. Und noch während er hinsah, tauchte das fünfte auf.

»Noch einmal!« rief er heiser. »Diesmal tiefer.« Es kam ein schluchzender Laut vom Kontrollbord. Er drehte sich nicht um.

*Wieder die Phasenverschiebung.*

Der Planet wischte vorbei. Ein hartes Rütteln. Noch eines.

*Die nächste Phasenverschiebung.*

War Nebel im Kontrollraum? Nein, seine Augen spielten ihm einen Streich. Nicht ohnmächtig werden!

»Schaden?«

Keine Antwort.

»Schaden!«

»... leichter Treffer. Heck. Schon versiegelt.«

»Noch einmal.«

»Käpten, das schaffen wir nicht«, flüsterte Bannerman. »Ein Schiff ...«

Ein Blick ins Kontrollauge. Das Bild tanzte und verzerrte sich. Ja – nur vier Schiffe.

»Welches?«

»Mendez – glaube ich.«

»Noch einmal.«

»Käpten, das können Sie ... nicht verlangen ...«

»Also gut, verbinden Sie mich mit den anderen Schiffen.« Pause. »Hören Sie mich? Verbindung!«

»Verbindung – fertig.« Es war die gequälte Stimme eines Offiziers.

»Schön. Hier spricht Kapitän Graeme.« Seine Stimme war komisch. War *er* das überhaupt? »Ich brauche Freiwillige für die letzte Verschiebung. Nur Freiwillige! Wenn jemand mitkommt, soll er sich melden.«

Eine lange Pause.

»*Shaaai Dorsai!*«

»*Shai el Man!* Sonst noch jemand?«

»Sir«, sagte Bannerman. »Die beiden anderen Schiffe können uns nicht empfangen.«

Ein kurzer Blick in das Kontrollauge. Richtig. Zwei der drei Schiffe waren vom Kurs abgekommen.

»Also dann wir beide. Bannerman?«

»Zu – Befehl, Sir.« Die Stimme klang ächzend.

»Es geht los.«

Pause ...

*Phasenverschiebung!*

Planet wirbelt vorbei – Schock – dunkler Raum. Darf jetzt nicht ohnmächtig werden ...

»So, jetzt weg von hier.« Pause. »*Bannerman!*«

Die schwache Antwort: »Jawohl, Sir ...«  
PHASENVERSCHIEBUNG.  
Dunkelheit ...

\*

»Auf!«

Es war ein knurrendes, hartes, verärgertes Flüstern in Donals Ohren. Er überlegte mit geschlossenen Augen, woher es kommen mochte. Er hörte es wieder und wieder. Dann erst merkte er, daß er es selbst sagte.

Er zwang sich dazu, die Augen zu öffnen.

Im Kontrollraum war es totenstill. Das Kontrollauge zeigte drei winzige Schiffspunkte, weit voneinander entfernt. Mit schwachen Fingern löste er die Gurte, die ihn in seinem Sitz festhielten. Er schob sich hoch und fiel neben dem Sitz zu Boden.

Schwankend und stolpernd kam er auf die Beine. Er wandte sich dem Kontrollpaneel zu.

Bannerman und seine drei Offiziere wirkten mehr als bewußtlos. Bannermans Gesicht wirkte grauweiß. Er schien nicht zu atmen. Die Männer hatten sich übergeben.

In einem Sitz neben ihnen lag Lee verkrümmt in seinen Gurten. Er war bei Bewußtsein, und er sah Donal starr an. Aus einem Mundwinkel lief ihm ein dünner Blutfaden. Er hatte offensichtlich versucht, seine Fesseln wie ein wildes Tier zu zerreißen und zu Donal zu gehen. Aber in seinen Augen war kein

Wahnsinn, sondern nur ein unnatürlich starres Zielbewußtsein. Als Donal zu ihm kam, setzte er zum Sprechen an – aber nur ein erstickter, gurgelnder Laut kam von seinen Lippen.

»In Ordnung?« murmelte er schließlich.

»Ja«, sagte Donal heiser. »Ich mache Sie gleich los. Was ist mit dem Blut?«

»Zunge abgebissen«, murmelte Lee. »Sonst okay.«

Donal löste die Gurte und öffnete Lees Mund. Der Mann hatte sich tatsächlich ein Stück Zunge abgebissen.

»Nicht sprechen«, befahl Donal. »Sie dürfen die Zunge nicht bewegen, bis wir sie wieder genäht haben.«

Lee nickte ausdruckslos und rappelte sich mühsam von seinem Sitz hoch.

Bis er endlich stand, hatte Donal die Gurte des Dritten Offiziers gelöst. Er zog den Mann von seinem Sitz und legte ihn flach auf den Boden. Der Herzschlag war nicht erkennbar. Donal begann mit künstlicher Beatmung, aber nach dem ersten Versuch wurde ihm so schwindlig, daß er die Sache aufgab. Er wandte sich Bannerman zu und löste seine Gurte.

»Sie können dem Zweiten helfen, wenn Sie sich einigermaßen wohlfühlen«, sagte er zu Lee. Der Mann von Coby ging steif auf den Zweiten Offizier zu und begann seine Gurte zu öffnen.

Gemeinsam legten sie die drei Freiländer auf den Boden und nahmen ihnen die Helme ab. Bannerman und der Zweite Offizier gaben die ersten Lebenszei-



chen von sich, und Donal wandte sich wieder dem Dritten Offizier zu, um ihn zu massieren. Aber er spürte, daß der Mann bereits kalt wurde.

So beugte er sich zum Ersten Offizier hinunter, der sich immer noch nicht rührte, und begann mit Atemübungen. Nach einer Weile wurde der Herzschlag des Ersten regelmäßiger, und er atmete nicht mehr so flatternd. Aber sein Blick war immer noch in weite Ferne gerichtet. Er wußte nicht, wo er war, und er sah auch die anderen nicht.

»Wie fühlen Sie sich?« fragte Donal Bannerman. Der Freiland-Kapitän knurrte und versuchte sich auf einem Ellbogen aufzustutzen. Donal half ihm, und schließlich gelang es ihm, den Mann aufzurichten und zu einem Stuhl zu führen.

Bannermans Blicke hatten das Kontrollpaneel nicht losgelassen. Jetzt zog er sich wortlos und mit schmerzverzerrter Miene zu den Instrumenten hin und bearbeitete die Tasten mit ungelenken Fingern.

»Alle Schiffsabteilungen melden!« krächzte er in die Sprechanlage.

Es kam keine Antwort.

»Melden!« wiederholte er. Sein Zeigefinger drückte auf einen Knopf, und eine Alarmglocke schrillte durch das Schiff. Als sie schwieg, hörte man eine schwache Stimme im Lautsprecher.

»Vierte Geschützabteilung hier, Sir ...«

Der Kampf von Newton war vorbei.

Sirius war untergegangen, und die kleine helle Scheibe des weißen Zwergsatelliten, für den die Bewohner von Freiland und Neue Erde so viele häßliche Namen hatten, schien leuchtend durch die Wand von Donals Schlafzimmer. Donal, nur mit einer Badehose bekleidet, saß da und sortierte die Botschaften, die seit dem Überfall auf Newton ununterbrochen hereinströmten.

Er war so damit beschäftigt, daß er erst aufsaß, als Lee ihm auf die Schulter klopfte.

»Wird Zeit, daß Sie sich für die Party anziehen«, sagte der Mann von Coby. Er hatte eine graue Uniform über dem Arm, die nach der Mode von Freiland geschnitten war. Sie trug keine Insignien, wie es sich für die Vornehmen schickte. »Ich habe ein paar Neuigkeiten für Sie. Erstens war *sie* wieder hier.«

Donal schlüpfte stirnrunzelnd in die Uniform. Elvine hatte sich die Idee in den Kopf gesetzt, daß sie ihn nach seinem kurzen Krankenhausaufenthalt pflegen müsse, obwohl das nach Ansicht der Ärzte völlig unnötig war. Doch dann winkte Donal ab. »Ich glaube, das wird jetzt zu Ende gehen. Was gibt es noch?«

»Dieser William von Ceta, an dem Sie so interessiert sind«, fuhr Lee fort. »Er ist auf der Party.«

Donal drehte sich um und sah seinen Burschen scharf an. Aber Lee gab nur einen Bericht ab. Das knochige Gesicht war frei von jeder Regung.

»Wer hat Ihnen gesagt, daß ich mich für William

interessiere?« fragte er.

»Sie hören genau zu, wenn andere Leute über ihn sprechen«, sagte Lee. »Hätte ich ihn nicht erwähnen sollen?«

»Es ist schon gut«, erwiderte Donal. »Sagen Sie mir immer Bescheid, wenn Sie etwas über ihn erfahren, das ich vielleicht noch nicht weiß. Ich hatte keine Ahnung, daß Sie so genau beobachten können.«

Lee zuckte mit den Schultern. Er hielt Donal die Uniformjacke bereit.

»Woher kam er?« fragte Donal.

»Von Venus. Er hat einen Newtonier bei sich – einen großen jungen Säufer namens Montor. Und ein Mädchen – eine von diesen besonderen Frauen, die es auf den Exotischen Welten gibt.«

»Die Auserwählte von Kultis?«

»Genau.«

»Was machen sie hier?«

»Er gehört zu den Spitzen der Gesellschaft. Und alles, was Rang und Namen hat, kommt heute zu Ihrer Party.«

Donal fürchte wieder die Stirn. Er hatte fast vergessen, daß die illustre Gesellschaft, die sich heute versammelte, seinetwegen zusammengekommen war. Oh – man erwartete keineswegs von ihm, daß er sich zum Mittelpunkt des Festes machte. Die gesellschaftlichen Regeln von Freiland waren strikt gegen Salonlöwen gerichtet. Man ehrte einen Mann, indem man seine Gastfreundschaft annahm. Und da Donal kein Heim hatte, in dem er ein Fest abhalten konnte,

war der Marschall in die Bresche gesprungen. Dennoch – das Fest machte Donal irgendwie unbehaglich.

Er schüttelte diese Gedanken ab und wandte sich wieder William zu. Wenn der Mann zufällig auf Freiland weilte, war es unmöglich, ihn nicht einzuladen, und er hatte auch keinen Grund zum Ablehnen. Es könnte wirklich ein unbeabsichtigtes Zusammentreffen sein. Vielleicht, dachte Donal mit einer Müdigkeit, die weit über seine Jahre hinausging, vielleicht sehe ich Gespenster. Aber noch während er sich das vorsagte, wußte er, daß es nicht stimmte. Es war dieses Sonderbare in ihm, das seit dem Kampf auf Newton mit seiner psychischen Belastung noch stärker hervortrat. Dinge, deren Zusammenhang er bis dahin nur vage gesehen hatte, wurden jetzt klar und greifbar für ihn. Ein Schema nahm Gestalt an – mit William im Mittelpunkt. Und was Donal sah, gefiel ihm ganz und gar nicht.

»Sehen Sie, daß Sie soviel wie möglich über William erfahren können«, sagte er.

»Gut«, erwiderte Lee. »Auch über den Mann von Newton?«

»Ja – und über das Mädchen von den Exotischen Welten.« Donal zog sich fertig an und ging durch einen Nebenkorridor ins Büro des Marschalls. Elvine befand sich dort, und zu seiner Verblüffung sah Donal, daß auch William und Anea anwesend waren.

»Kommen Sie nur, Donal«, rief Galt, als Donal zögernd stehenblieb. »Sie erinnern sich doch noch an

William und Anea?«

»Selbstverständlich. Wie könnte ich sie vergessen?« Donal reichte den beiden die Hand – William nahm sie mit festem, warmem Druck, aber Aneas Fingerspitzen streiften die seinen nur kühl und flüchtig. Ihr Lächeln war gezwungen. Donal merkte, daß Elvine ihn und Anea genau beobachtete, und er spürte eine leise Warnung im Innern.

»Ich habe mich darauf gefreut, Sie wiederzusehen«, sagte William. »Ich muß mich bei Ihnen entschuldigen, Donal. Ich habe Sie beträchtlich unterschätzt.«

»Aber ...«

»Keine Widerrede. Nur der kleine Mann ist bescheiden.« William lächelte offen. »Sie werden doch hoffentlich bemerkt haben, daß Sie durch den Streich auf Newton zum neuen Stern am militärischen Horizont geworden sind?«

»Ich muß aufpassen, daß mir Ihre Schmeicheleien nicht in den Kopf steigen, Fürst.« Auch Donal hatte jetzt Übung in Doppelzüngigkeit. Williams erste Bemerkung hatte ihn fast aus dem Gleichgewicht gebracht. Nicht die Wölfe unter den Menschen beunruhigten und verwirrten ihn, sondern die Schäferhunde, die von ihrer eigentlichen Aufgabe nichts mehr wissen wollten. Leute, die nach ihrem Instinkt und nach ihrer Natur handelten, waren leicht zu durchschauen. Aber Leute, die gegen sich selbst handelten, verstand er nicht. Deshalb konnte er auch mit Frauen nicht besonders gut umgehen, weil sie

sich leichter dem Selbstbetrug hingaben als Männer. Doch nun hörte er, wie Anea tief Luft holte, und er sah sie an.

»Sie sind wirklich bescheiden«, sagte sie. Aber die beiden roten Flecken unterhalb der Wangenknochen und die feindseligen Blicke strafte ihre Worte Lügen.

Er antwortete so beiläufig wie möglich. »Vielleicht kommt es daher, daß ich auf meine Tat nicht stolz bin. Jeder andere hätte auf Newton das gleiche vollbringen können wie ich – und ein paar hundert Männer haben es auch getan.«

»Oh, es war Ihre Idee«, warf Elvine ein.

Donal lachte.

»Gut, für die Idee nehme ich das Lob an.«

»Bitte, tun Sie das«, sagte Anea.

Galt sah, daß die Diskussion aufs Glatteis führen mußte. »Wir wollten eben hinuntergehen, Donal. Kommen Sie gleich mit?«

»Gern.«

\*

»Sehen Sie nach, ob Sie irgendwo Dorsai-Whisky auftreiben können«, sagte Donal zu Lee.

Lee verließ den Saal. Sekunden später war er mit einem großen Tulpenbecher wieder zurück, in dem der bronzefarbene Whisky schimmerte. Donal trank und spürte das vertraute Brennen in der Kehle.

»Haben Sie etwas über William erfahren?« Er gab

Lee das leere Glas zurück.

Lee schüttelte den Kopf.

»Das überrascht mich nicht«, murmelte Donal. Er sah nachdenklich drein. »Haben Sie ArDell irgendwo gesehen – den Newtonier, der William begleitete?«

Lee nickte.

»Können Sie mir zeigen, wo er sich befindet?«

Wieder nickte Lee. Er führte Donal auf die Terrasse hinaus und von dort durch einen offenen Bogenang in die Bibliothek. In einer der abgetrennten Lesenischen saß ArDell Montor allein mit einer Flasche und ein paar Büchern.

»Danke, Lee«, sagte Donal, und Lee verschwand. Donal setzte sich zu ArDell.

»Freut mich, Sie wiederzusehen.« ArDell sah von seinen Büchern auf. Er war kaum betrunken. »Ich hoffte schon, mich mit Ihnen unterhalten zu können.«

»Warum haben Sie mich nicht aufgesucht?« fragte Donal.

»Weiß ich auch nicht.« ArDell füllte sein Glas nach, sah sich nach einem zweiten um und entdeckte nur eine kleine Vase mit einer einheimischen Lilienart. Er kippte die Blumen auf den Boden, füllte die Vase und reichte sie höflich Donal.

»Nein, danke«, sagte Donal.

»Halten Sie sie wenigstens fest«, meinte ArDell. »Es macht mich nervös, wenn mein Gesprächspartner nicht trinkt.« Er sah Donal plötzlich mit einem seiner klaren und schlaun Blicke an. »Er hat schon

wieder etwas vor.«

»William?«

»Wer sonst?« ArDell trank. »Aber was sollte er mit Project Blaine anfangen?« ArDell schüttelte den Kopf. »Er ist ein Mensch – und ein Wissenschaftler. Ich kann mir nicht vorstellen, daß William ihn an der Nase herumführt, aber ...«

»Leider sind wir alle durch unsere Kontakte in dieses Geschäft mitverwickelt. Und William glänzt vor allem in Geschäften.«

»Aber sein Handeln ergibt keinen Sinn.« ArDell drehte das Glas in seiner Hand hin und her. »Sehen Sie mich an. Weshalb sollte er mich ruinieren? Aber er tut es.« Er kicherte plötzlich. »Ich jage ihm jetzt Angst ein.«

»Wirklich?« fragte Donal. »Inwiefern?«

ArDell deutete auf die Flasche.

»Durch das da. Er hat Angst, ich könnte mich selbst umbringen. Das will er offenbar nicht.«

»Was versucht er eigentlich zu erreichen?« fragte Donal. »Im allgemeinen, meine ich.«

»Wer weiß?« ArDell hob die Hände. »Geschäfte. Immer mehr Geschäfte. Kontrakte – immer mehr Kontrakte. Vereinbarungen mit jeder Regierung, jeden Finger in einem anderen Honigtopf. So ist nun mal unser William.«

»Ja.« Donal schob seinen Stuhl zurück und stand auf.

»Setzen Sie sich«, bat ArDell. »Bleiben Sie hier und reden Sie mit mir. Sie sitzen nie länger als ein



paar Sekunden still. Du liebe Güte, Sie sind der einzige Mann zwischen den Sternen, mit dem ich sprechen kann, und Sie sitzen nicht still.«

»Tut mir leid«, sagte Donal. »Aber ich habe viel zu erledigen. Vielleicht schaffen wir es doch noch einmal, uns zusammenzusetzen und ausführlich miteinander zu sprechen.«

»Ich bezweifle es«, murmelte Montor. »Ich bezweifle es sehr.«

Er starrte in seine Flasche, und Donal verließ ihn.

Er machte sich auf die Suche nach dem Marschall. Aber unterwegs traf er auf Anea. Sie stand allein auf einem kleinen Balkon und starrte mit einem so sehnsuchtsvollen und zugleich so müden Blick auf den Festsaal hinunter, daß er von ihrem Ausdruck gerührt war.

Er ging auf sie zu, und sie drehte sich um, als sie seine Schritte hörte. Als sie ihn erkannte, änderte sich ihr Gesichtsausdruck.

»Schon wieder Sie.« Ihr Tonfall war nicht gerade einladend.

»Ja«, erwiderte Donal knapp. »Ich wollte Sie später aufsuchen, aber wenn die Gelegenheit schon einmal da ist ...«

»Ja, wenn sie schon einmal da ist, sollte man sie nicht auslassen.«

»Ich meine – ich wollte Sie privat sprechen.«

Sie schüttelte den Kopf.

»Wir haben nichts zu besprechen«, sagte sie.

»Das ist Unsinn«, erwiderte Donal ungeduldig.

»Natürlich haben wir etwas zu besprechen – außer Sie haben Ihren Feldzug gegen William aufgegeben.«

Ihre Augen blitzten in einem grünen Feuer auf. »Wofür halten Sie sich eigentlich?« fauchte sie. »Wer gibt Ihnen das Recht, über mein Tun zu entscheiden?«

»Meine beiden Großmütter stammten von Mara«, sagte er. »Vielleicht spüre ich deshalb eine gewisse Verantwortung für Sie.«

»Ich glaube nicht, daß Sie Mara-Blut in den Adern haben«, fuhr sie ihn an. »Jemand wie Sie – ein ... ein ...« Sie unterbrach sich und suchte nach dem passenden Wort.

»Nun?« Er lächelte düster. »Ein was?«

»Ein *Söldner!*« rief sie triumphierend, als hätte sie das Wort gefunden, das ihn am meisten schmerzen würde.

Und es schmerzte ihn, weil sie es so falsch auslegte. Doch es gelang ihm, seinen Ärger zu verbergen. Das Mädchen hatte die Fähigkeit, mit kindischen Beleidigungen seinen Schutzschirm zu durchdringen. Das brachte ein Mann wie William nicht fertig.

»Lassen wir das«, sagte er. »Ich wollte nur wissen, wie Ihre Beziehungen zu William jetzt sind. Als wir uns das letztemal sahen, bat ich Sie, nicht mehr gegen ihn zu intrigieren. Haben Sie diesen Rat befolgt?«

»Sie wissen, daß ich Ihnen diese Frage nicht beantworten werde«, fauchte sie.

Wieder erlebte er einen Augenblick vollkommener Klarsicht. »Mit diesen Worten ist sie schon beantwortet«, sagte er. »Und ich bin froh, daß ich Bescheid weiß.« Er drehte sich um. »Ich gehe jetzt.«

»Einen Augenblick.« Er sah sie an. »Ich habe es nicht Ihretwegen getan.«

»Nicht?«

Zu seiner Überraschung senkte sie den Blick.

»Also gut«, sagte sie. »Zufällig paßten Ihre Gedanken in mein Konzept.«

»Oder mein Ratschlag war vernünftig, entgegnete er. »Und als Auserwählte von Kultis mußten sie das anerkennen.«

Sie sah ihn wieder wütend an.

»So darf er also weitermachen, wie er will – und ich bin noch zehn Jahre lang an ihn gekettet ...«

»Das Letztere läßt sich vielleicht ändern. Ich werde dafür sorgen.«

Ihr Mund stand offen.

»Sie?« sagte sie, und ihr Staunen war so groß, daß ihre Stimme ganz schwach klang.

»Ich werde dafür sorgen.«

»*Sie!*« Und diesmal klang das Wort ganz anders. »Sie wollen einem Mann wie William entgegentreten ...« Sie unterbrach sich mit einemmal und wandte sich ab. »Ich weiß nicht, weshalb ich mir Ihr Gerede überhaupt anhöre, als ob jemand wie Sie die Wahrheit sagen könnte ...«

»Sie kennen mich doch überhaupt nicht!« sagte er wütend. »Ich habe seit unserem letzten Zusammen-

treffen einiges geleistet.«

»O ja«, sagte sie. »Sie ließen einen Mann erschießen und täuschten einen Bombenangriff auf einen Planeten vor.«

»Leben Sie wohl«, sagte er müde und wandte sich ab. Er verließ den kleinen Balkon, und sie bemerkte es erst nach einiger Zeit. Merkwürdigerweise war sie nicht entrüstet oder triumphierend, wie sie es erwartet hatte, sondern niedergeschlagen und verwirrt.

Donal durchsuchte das Haus und entdeckte den Marschall schließlich allein in seinem Büro.

»Darf ich hereinkommen, Sir?« fragte er.

»Was gibt es, Junge?« Der Marschall hob den Kopf und sah Donal durchdringend an. »Haben Sie Schwierigkeiten?«

»Es geht um verschiedene Dinge«, meinte Donal. Galt deutete auf einen freien Stuhl, und er nahm Platz. »Darf ich fragen, ob William heute mit der Absicht herkam, geschäftliche Dinge mit Ihnen zu regeln?«

»Sie dürfen fragen«, meinte Galt und legte die kräftigen Arme breit auf den Tisch. »Aber ich weiß nicht, weshalb ich antworten sollte.«

»Es ist selbstverständlich nicht Ihre Pflicht«, sagte Donal rasch. »Aber angenommen, es ist tatsächlich seine Absicht, dann würde ich Ihnen von Verhandlungen mit Ceta abraten – insbesondere von Verhandlungen mit William von Ceta.«

»Und wie kommen Sie zu dieser Überzeugung?« fragte Galt mit deutlicher Ironie. Donal zögerte.

»Sir«, sagte er nach einiger Zeit, »darf ich Sie daran erinnern, daß ich auch auf Harmonie und Newton recht hatte?«

Das war eine Unverschämtheit, denn er stellte dem Marschall damit vor Augen, daß er selbst zweimal im Unrecht gewesen war. Aber Galt war Dorsai genug, um seinen Stolz zu unterdrücken, wenn es um die Wahrheit ging.

»Also gut«, sagte er. »William hatte tatsächlich einen Vorschlag für mich. Er möchte eine große Anzahl unserer überschüssigen Landtruppen übernehmen, nicht für einen speziellen Kampf, sondern um sie an andere Mächte weiterzuvermitteln. Es würden unsere Truppen bleiben. Ich war dagegen, weil ich befürchtete, daß wir uns damit selbst Konkurrenz machen würden, wenn wir Truppen an fremde Planeten verleihen wollten, aber er bewies mir, daß der Vertrag mit ihm genug einbringen würde, um eventuelle Verluste auszugleichen. Mir war nicht ganz klar, wie er selbst einen Gewinn dabei erzielen wollte, aber offensichtlich möchte er die Truppen so spezialisieren, daß sie zu höheren Preisen als bisher gemietet werden.«

Er holte seine Pfeife aus dem Schreibtisch und stopfte sie.

»Was haben Sie dagegen einzuwenden?«

»Können Sie ganz sicher sein, daß die Truppen nicht an einen Feind von uns vermittelt werden?« fragte Donal.

Galts dicke Finger hingen reglos über der Pfeife.

»Wir könnten auf Garantien bestehen.«

»Aber was nützen Ihnen Garantien in einem solchen Fall?« fragte Donal. »Der Mann, der Ihnen die Garantie gibt – also William – ist nicht unbedingt der gleiche Mann, der die Truppen gegen Sie einsetzt. Wenn Freiländertruppen plötzlich Freiländerboden angreifen, gibt die Garantie zwar Ihnen recht, aber der Boden ist verloren, bis Sie Ihr Recht durchgefochten haben.«

»Ich verstehe immer noch nicht, wie sich das zu Williams Vorteil auswirken könnte«, erwiderte Galt.

»Es kann Situationen geben, in denen der Gewinn, den die Freiländertruppen herausschlagen, größer ist als die Garantie, die er zahlen muß.«

»Denken Sie an etwas Bestimmtes?«

Donal zögerte. Noch war sein Verdacht nicht genügend unterbaut. Er konnte ihn dem Marschall nicht vortragen. Im Gegenteil, vielleicht schwächte dieser Verdacht seine Argumente nur ab.

»Ich weiß nicht«, erwiderte er. »Aber ich halte es für ratsam, das Risiko nicht einzugehen.«

»Pah!« Galt knurrte und stopfte weiter seine Pfeife. »Sie müssen den Mann ja nicht abwimmeln. Und Sie müssen Ihre Entscheidung auch nicht vor dem Generalstab verantworten.«

»Ich sage nicht, daß Sie schnurstracks ablehnen sollen«, meinte Donal. »Aber zögern Sie die Entscheidung hinaus. Erklären Sie, daß Sie es angesichts der interstellaren Lage für ungünstig halten, zu viele Kampftruppen von Freiland fortzuschicken. Ihr mili-

tärischer Ruf ist so gut, daß man Ihnen diese Erklärung abnehmen wird.«

»Ja.« Galt zündete sich nachdenklich die Pfeife an. »Vielleicht sollte ich nach Ihrem Rat handeln. Wissen Sie, Donal, eigentlich könnte ich Sie als persönlichen Adjutanten bei mir behalten, damit ich Sie in schwierigen Entscheidungen immer in der Nähe weiß.«

Donal biß sich auf die Unterlippe.

»Verzeihung, Sir«, sagte er. »Aber ich dachte daran weiterzuziehen – wenn Sie mich freilassen würden.«

Galts buschige Augenbrauen zogen sich zusammen. Er nahm die Pfeife aus dem Mund.

»Oh«, sagte er ruhig. »Ehrgeizig, was?«

»Zum Teil«, erwiderte Donal. »Aber hauptsächlich, weil es für mich leichter ist, William zu bekämpfen, wenn ich unabhängig arbeiten kann.« Galt sah ihn unentwegt an.

»Himmel, was soll denn diese persönliche Vendetta gegen William?«

»Ich habe Angst vor ihm«, sagte Donal.

»Lassen Sie ihn in Ruhe, dann wird er Sie auch in Ruhe lassen. Der hat mit dickeren Fischen zu tun ...« Er unterbrach sich und kaute an seinem Pfeifenstiel.

»Leider scheint es unter den Sternen ein paar Männer zu geben, die einander nicht in Ruhe lassen können«, sagte Donal traurig. »Es ist ihnen so bestimmt.« Er streckte sich. »Sie werden mich von meinem Kontrakt entbinden?«

»Ich halte keinen Mann gegen seinen Willen fest«,

knurrte der Marschall. »Höchstens im Notfall. Wohin wollten Sie gehen?«

»Ich bekam eine Menge Angebote«, erklärte Donal. »Aber ich habe mich für die Vereinigte Kirche von Harmonie und Association entschieden. Der Ratsälteste hat mir den Posten eines Heerführers für die beiden Welten angeboten.«

»Ratsältester Bright? Der hat bisher noch jeden Kommandanten mit einem Funken Unabhängigkeitsgefühl weggeekelt.«

»Ich weiß«, sagte Donal. »Und ich möchte versuchen, mich gegen ihn durchzusetzen. Vielleicht ist es gut für meinen Ruf.«

»Zum ...«, fluchte Galt leise. »Sie denken wohl nur an Ihre Karriere?«

»Vielleicht«, erwiderte Donal unglücklich.

## 15

Die blankgewischsten schwarzen Stiefel hoben sich vom Grau des Bodens ab, als der Adjutant durch das geräumige Büro des Verteidigungs-Hauptquartiers auf Donal zukam.

»Privat und sehr dringend, Sir«, sagte er. Er legte ein Tonband in der normalen Postverpackung auf den Tisch.

»Danke«, erwiderte Donal und ließ den Mann gehen. Er brach das Siegel auf, legte das Band in sein Schreibtischgerät und drückte auf den Startknopf.

Die dunkle Stimme seines Vaters kam aus dem



Lautsprecher.

»Donal, mein Sohn, wir haben uns über dein letztes Band sehr gefreut und sind stolz auf deine Erfolge. Während der letzten fünf Generationen hat es niemand in der Familie so rasch zu etwas gebracht. Wir beten für dich und warten auf weitere Nachrichten von dir.

Aber ich spreche jetzt aus einem traurigen Anlaß mit dir. Dein Onkel Kensie wurde eines Nachts vor mehr als einem Monat in einer Hintergasse von Blauvain ermordet. Die Schuld an seinem Tod trug eine einheimische Terroristengruppe, die gegen die Regierung ankämpfte. Ian, der natürlich in der gleichen Einheit diente, schaffte es später, das Hauptquartier der Gruppe ausfindig zu machen. Er brachte die Männer, die er dort antraf, mit bloßen Händen um. Aber das bringt Kensie natürlich nicht zurück. Er war der Liebling von uns allen, und sein Tod hat uns schwer getroffen.

Im Moment bekümmert mich das Verhalten von Ian allerdings noch mehr. Er brachte den Toten heim, nachdem er sich geweigert hatte, ihn auf St. Marie bestatten zu lassen, und lebt nun schon seit mehreren Wochen daheim. Du weißt, daß er immer schon der Schwermütigere von den beiden Zwillingen war, ebenso wie Kensie das doppelte Maß an Frohsinn geerbt zu haben schien. Deine Mutter sagt, jetzt ist es, als habe Jan seinen guten Engel verloren und sei hilflos den Mächten des Dunkels ausgeliefert.

Wie du weißt, habe ich immer die Meinung vertre-

ten, daß Mitglieder einer Familie nicht in der gleichen Einheit dienen sollten, damit die persönlichen Gefühle das militärische Denken nicht in falsche Bahnen lenken. Aber deine Mutter findet, daß Ian jetzt nicht seiner Dürsterkeit überlassen werden darf und daß er auch das Haus verlassen soll, um Neues zu erleben und sich von den schmerzhaften Gedanken loszureißen. Und sie läßt dich fragen, ob du einen Platz für ihn finden könntest, an dem du ihn ein wenig überwachst. Ich weiß, es wird schwierig für euch beide sein, wenn Ian eine untergeordnete Stelle bei dir antreten soll. Aber deine Mutter meint, daß es der gegenwärtigen Situation vorzuziehen sei.

Ian hat noch nicht den Wunsch geäußert, wieder aktiv zu dienen, aber wenn ich als Familienoberhaupt mit ihm spreche, geht er sicher. Dein Bruder Mor befindet sich auf Venus und wurde kürzlich zum Kommandanten befördert. Deine Mutter bittet dich, ihm zu schreiben, auch wenn er dir nicht geschrieben hat, da er wegen deiner überragenden Erfolge vielleicht Hemmungen hat.

Mit all unserer Liebe – Eachan.«

Donal seufzte. Er zog immer mehr Leute an. Zuerst Lee. Dann hatte der narbengesichtige el Man gebeten, ihn begleiten zu dürfen, wenn er Freiland verließ. Und nun Ian. Nun, Ian war ein guter Offizier, ganz gleich, wie sehr ihn der Tod seines Zwillingbruders deprimiert hatte. Es war sicher leicht, eine Stelle für ihn zu finden. Und Donal konnte ihn gut gebrauchen.

Donal legte ein neues Tonband ein und betätigte den Aufnahmeschalter.

»Eachan Khan Graeme, Haus Graeme, Kanton Foralie, Dorsai«, diktierte er. »Ich freue mich über deine Nachricht, obwohl ihr euch denken könnt, wie sehr mich die Nachricht von Kensies Tod erschüttert hat. Ian kann jederzeit zu mir kommen. Es ist mir eine Ehre, einen so erfahrenen Offizier in meinem Stab unterzubringen, und, um die Wahrheit zu sagen, ich brauche jemand wie ihn bei mir. Die meisten höheren Offiziere, die ich übernommen habe, sind von den Kirchenältesten zu reinen Marionetten degradiert worden und können keine selbständigen Entscheidungen mehr treffen. Ich weiß, daß ich mit Ian besser fahren werde. Wenn er die Leitung meines Trainingsprogramms übernehmen könnte, wäre er sein Gewicht in Diamanten wert. Wenn er lieber aktiv tätig ist, kann ich ihm eine Stelle als Patrouillen-Chef verschaffen. Richte Mutter aus, daß ich ihr schreiben werde, aber im Moment fallen alle meine Briefe etwas kurz aus. Ich stecke bis zum Hals in Arbeit. Das Soldatenmaterial ist gut, aber es wurde so unterdrückt, daß sich die Leute ohne Befehl nicht einmal die Nase zu putzen wagen. Viele Grüße an alle von Donal.«

\*

Der Älteste der Vereinigten Regierung von Harmonie und Association hatte seine eigene Suite in der

Regierungszentrale – keine fünfzig Meter vom Verteidigungshauptquartier entfernt. Das war alles andere als günstig. Ältester Bright war streitbar und hielt ein wachsameres Auge über die Kämpfer von Gottes Wahrer Kirche.

Er erhob sich hinter seinem Schreibtisch, als Donal eintrat. Er war ein großer, hagerer Mann, völlig in Schwarz gekleidet, mit den Schultern eines Schlägers und Augen, in denen sich das fanatische Feuer der Inquisitoren widerspiegelte.

»Gott sei mit Ihnen«, sagte er. »Wer hat Ihnen erlaubt, den Auftrag zur Verkleidung der Phasenverschiebungsgitter an kleinen Schiffen zu erteilen?«

»Ich habe mir die Erlaubnis genommen«, erwiderte Donal.

»Sie verbrauchen Geld wie Wasser.« Brights hartes Gesicht beugte sich dicht zu Donal. »Ein Zehntel der Kirchengelder, das Zehntel eines Zehntels von den Kirchenmitgliedern unserer beiden armen Planeten – das ist alles, was wir haben, um die Regierung zu unterstützen. Wieviel davon können wir Ihrer Meinung nach für Spielereien und Launen ausgeben?«

»Ein Krieg ist keine Spielerei, Sir«, entgegnete Donal.

»Weshalb verkleiden Sie dann die Gitter?« fauchte Bright. »Glauben Sie, daß sie im Raum zu rosten anfangen? Oder daß ein Wind kommt und sie auseinanderreißt?«

»Ich will die Gitter nicht schützen, sondern ver-

kleiden, Sir«, erwiderte Donal. »Das Wichtige an dem Auftrag ist, daß wir die äußere Form verändern. Ich nehme Schiffe aller Klassen mit. Wenn sie vor den Exotischen Welten auftauchen, sollen sie alle die zylindrische Form von Schiffen Erster Klasse haben.«

»Aus welchem Grund?«

»Unser Angriff auf Zombri kann keine völlige Überraschung sein.« Donal blieb geduldig. »Mara und Kultis wissen ebensogut wie alle anderen Welten, daß Zombri vom militärischen Standpunkt aus verwundbar ist. Wenn Sie gestatten ...« Er ging an Bright vorbei und drückte auf ein paar Schreibtischtasten. Eine schematische Darstellung des Prokyon-Systems zeigte sich an einer der großen, grauen Wände des Büros. Donal deutete auf die Planeten und las ihre Namen der Reihe nach ab. »Coby – Kultis – Mara – St. Marie. Eine dichtere Gruppe von bewohnbaren Planeten werden wir in den nächsten zehn Generationen vermutlich nicht entdecken. Und weil die Welten bewohnbar sind, müssen wir diesen Mond Zombri, der seine ursprüngliche Bahn verlassen hat und auf seinem eigenen exzentrischen Kurs zwischen Mara und St. Marie ...«

»Wollen Sie mir eine Lektion erteilen?« unterbrach ihn Bright mit spröder Stimme.

»Ja«, sagte Donal ruhig. »Meiner Erfahrung nach übersehen die Menschen am ehesten das, was sie bereits in der frühen Jugend gelernt haben. Zombri ist nicht bewohnbar und zu klein zur Terra-

Umwandlung. So kreist der Mond zwischen den bewohnten Welten wie ein trojanisches Pferd. Es fehlen nur noch die Achäer, die den Frieden Prokyons bedrohen ...«

»Darüber haben wir bereits gesprochen«, erklärte Bright.

»Und wir werden immer wieder darüber sprechen«, fuhr Donal freundlich fort, »wenn Sie Rechenschaft über jeden einzelnen Befehl verlangen. Wie gesagt – Zombri ist das trojanische Pferd von Prokyon. Leider wird es in der heutigen Zeit kaum noch gelingen, Männer unbemerkt dorthin zu schleusen. Wir können jedoch eine plötzliche Landung versuchen und Verteidigungsstellungen schaffen, bevor die Exotischen Welten alarmiert sind. Unser Bemühen muß es sein, so schnell und wirksam wie möglich zu landen. Das heißt, daß wir vordringen müssen, ohne von der Flotte angegriffen zu werden, die zweifellos Zombri bewacht. Und das schaffen wir nur, wenn wir mit so überwältigender Mehrheit erscheinen, daß die Flottenkommandanten einen Angriff für sinnlos halten. Die Verkleidung der Phasenverschiebungsgitter dient dazu, unsere kleinen Boote als Klasse-Eins-Schiffe erscheinen zu lassen.«

Donal schwieg und drückte wieder auf die Schreibtischtasten. Die Karte verschwand.

»Schön«, sagte Bright. Sein arroganter Tonfall hatte sich um keine Spur verändert. »Ich werde den Auftrag genehmigen.«

»Vielleicht sollten Sie noch einen anderen Auftrag

genehmigen«, meinte Donal. »Sie könnten die Gewissenswächter aus meinen Schiffen und Einheiten entfernen.«

»Häretiker ...«, begann Bright.

»... gehen mich nichts an«, unterbrach Donal. »Meine Aufgabe ist es, diese Leute auf einen Angriff vorzubereiten. Aber ich habe mehr als sechzig Prozent Ihrer einheimischen Truppen unter mir. Und ihre Kampfmoral wird kaum besser, wenn wöchentlich drei Gerichtsverfahren wegen Häresie durchgeführt werden.«

»Das ist Sache der Kirche«, sagte Bright. »Hatten Sie sonst noch etwas auf dem Herzen, Sir?«

»Ja. Ich hatte Minengeräte bestellt. Sie sind bis heute nicht angekommen.«

»Die Bestellung war überflüssig«, erklärte Bright. »Wir brauchen auf Zombri nur die Kommandostände einzugraben.«

Donal sah den schwarzgekleideten Mann lange an. Das weiße Gesicht und die weißen Hände – die einzigen unbedeckten Körperteile – wirkten wie eine Maske und Handschuhe, mit denen man ein schwarzes, fremdartiges Wesen ausgestattet hatte.

»Jetzt hören Sie mir einmal gut zu«, sagte Donal. »Erstens setze ich meine Soldaten nicht willkürlich dem Tod aus – ob es sich nun um Söldner oder Ihre eigenen selbstmörderischen Truppen handelt. Zweitens möchte ich wissen, was Sie mit diesem Zug gegen die Exotischen Welten eigentlich bezwecken.«

»Sie bedrohen uns«, erwiderte Bright. »Sie sind

schlimmer als die Häretiker. Sie sind die Legion Sattans – die Leugner Gottes.« Die Augen des Mannes glitzerten wie Eis in der Sonne. »Wir müssen einen Wachturm errichten, damit sie uns nicht ohne Warnung angreifen können. Dann erst wird es uns möglich sein, in Sicherheit zu leben.«

»Gut«, sagte Donal. »Dann besteht wenigstens darüber Klarheit. Und Sie besorgen mir die Männer und die Geräte, die ich bestellt habe, ohne Fragen und ohne jeden Verzug. Die Bummelei Ihrer Regierung hat schon jetzt zur Folge, daß ich mit zehn bis fünfzehn Prozent Unterbemanning nach Zombri aufbrechen muß.«

»Was?« Brights dunkle Brauen zogen sich zusammen. »Sie haben noch zwei Monate bis zum Tag X.«

»Tag X!« sagte Donal verächtlich. »Diese Daten gelten nur für die Agenten des Feindes. Wir brechen in zwei Wochen auf.«

»In zwei Wochen!« Bright starrte ihn an. »In zwei Wochen sind Sie niemals fertig.«

»Ich hoffe sehr, daß Colmain und sein Generalstab von Mara und Kultis der gleichen Meinung sind«, erwiderte Donal. »Sie besitzen die beste Land- und Raumstreitmacht zwischen den Sternen.«

»Was?« Brights Gesicht wurde bleich vor Zorn. »Sie wagen zu sagen, daß Ihre Organisation schlechter ist?«

»Ich sehe lieber den Tatsachen ins Auge, als daß ich eine Niederlage einstecke«, sagte Donal ein wenig müde. »Ja, Ältester, unsere Truppen sind wesent-



lich schlechter. Deshalb verlasse ich mich auf den Überraschungsangriff.«

»Die Soldaten der Kirche sind die tapfersten des ganzen Universums!« rief Bright. »Sie tragen den Panzer der Gerechtigkeit und weichen nie zurück.«

»Was ihre hohe Verlustrate erklärt – und das ständige Einziehen von ungeübten Männern, die von Drill keine Ahnung haben«, erinnerte Donal ihn. »Die Bereitwilligkeit, im Kampf zu sterben, ist nicht unbedingt der beste Zug an einem Soldaten. Ihre Söldnereinheiten, die nicht durch Einheimische geschwächt sind, befinden sich im Augenblick in einer sehr viel besseren Kampfverfassung.«

Bright zögerte. Der Fanatismus war aus seinen Zügen gewichen, und er wirkte nachdenklich. Als er wieder sprach, war seine Stimme kühl und geschäftsmäßig.

»Gut, ich werde Ihre Wünsche erfüllen – nur die Gewissenswächter bleiben«, antwortete er. »Schließlich haben sie nur über die Mitglieder unserer Kirche Gewalt.« Er drehte sich um und ging hinter seinen Schreibtisch. »Außerdem«, fuhr er düster fort, »haben Sie vielleicht schon bemerkt, daß es zwischen den Anhängern der verschiedenen Kirchen immer wieder zu kleineren Dogmenstreitigkeiten kommt. Die Anwesenheit von Gewissenswächtern soll das verhindern – und Sie müssen doch zugeben, daß dadurch die militärische Disziplin gefördert wird.«

»Und wie«, sagte Donal knapp und wandte sich ab. »Übrigens, Ältester!« Er blieb noch einmal stehen.

»Der wahre Tag X muß geheim bleiben. Ich habe deshalb dafür gesorgt, daß nur zwei Menschen ihn kennen.«

Bright hob den Kopf. »Wer ist der andere?« fragte er scharf.

»Sie, Sir«, erklärte Donal. »Denn ich habe mich erst vor einer halben Stunde zu der Vorverlegung entschlossen.«

Sie sahen einander in die Augen.

»Gott sei mit Ihnen«, sagte Bright kühl und ruhig.

## 16

Geneve Bar-Colmain war, wie Donal gesagt hatte, der Kommandant der besten Land- und Raumtruppen zwischen den Sternen. Denn obwohl die Exoten von Mara und Kultis selbst gegen jede Gewaltanwendung waren, besaßen sie doch genug Klugheit um die besten Söldner zu mieten. Colmain selbst war einer jener Spitzenstrategen, wie es sie selten gab. Galt auf Freiland konnte vielleicht an seine Seite gestellt werden oder Kamal auf Dorsai, Isaac auf Venus und jener sagenhafte Dom Yen auf Ceta.

Colmain hatte seine Schwierigkeiten (einschließlich einer jungen Frau, die ihm ziemlich gleichgültig gegenüberstand) und seine Fehler (er war ein Spieler – nicht nur im militärischen Bereich), aber er war klug, und er hatte auf Mara eine großartig funktionierende Spionagegruppe aufgebaut.

Demzufolge erfuhr er schon drei Wochen vor der

Entscheidung der Priesterschaft, daß ein Angriff auf Zombri bevorstand. Seine Spione informierten ihn auch über das Datum des Angriffs. Und so traf er gewisse Vorbereitungen, um die Angreifer gebührend zu empfangen.

Die wichtigste war die Aushebung von Stützpunkten auf Zombri selbst. Die Angriffstruppen würden bald nach ihrer Landung merken, daß sie sich in ein Hornissennest gesetzt hatten. Die Schiffe der Exotischen Welten würden inzwischen ganz in der Nähe warten. Sobald die Bodentruppen des Feindes von den eigenen Landsoldaten unter Kontrolle gebracht waren, würden die Schiffe nachkommen und die Raumflotte der Lieblichen Welten in die Zange nehmen.

Die Arbeiten an den Stützpunkten waren im vollen Gange, als Colmain im Hauptquartier von Mara seinem Generalstab die letzten strategischen Anweisungen gab. Plötzlich wurde er in seinen Ausführungen von einem Adjutanten unterbrochen, der in den Konferenzraum stürmte, ohne erst um Erlaubnis gefragt zu haben.

»Was soll das?« knurrte Colmain und sah mit drohender Miene von seinen Plänen auf. Sein dunkles Gesicht wies im Alter von sechzig immer noch Männlichkeit auf, so daß er keine Schwierigkeit hatte, anderswo das zu bekommen, was seine Frau ihm verweigerte.

»Sir«, sagte der Adjutant, »Zombri wird angegriffen ...«

»Was!« Colmain war mit einemmal auf den Beinen. Die Köpfe der Offiziere fuhren hoch.

»Mehr als zweihundert Schiffe, Sir. Wir haben eben das Signal bekommen.« Die Stimme des Adjutanten schwankte ein wenig – er war noch sehr jung. »Unsere Männer auf Zombri kämpfen, so gut sie es vermögen ...«

»Kämpfen?« Colmain trat einen Schritt auf den Adjutanten zu, als wollte er ihn für die Nachricht persönlich verantwortlich machen. »Die Feinde haben damit begonnen, Bodentruppen zu landen?«

»Sie sind bereits gelandet, Sir ...«

»Wie viele?«

»Das wissen wir nicht, Sir.«

»Idiot! Wie viele Schiffe kamen herein, um Männer abzusetzen?«

»Keine, Sir«, keuchte der junge Mann. »Sie ... sie sind alle gelandet.«

»Gelandet?«

Für den Bruchteil einer Sekunde herrschte absolutes Schweigen in dem großen Konferenzraum.

»Soll das heißen ...«, schrie Colmain. »Soll das heißen, daß sie mit zweihundert Schiffen Erster Klasse auf Zombri gelandet sind?«

»Jawohl, Sir.« Die Stimme des Adjutanten war hell und dünn geworden. »Sie räumen unter unseren Leuten auf und graben sich in unsere Stützpunkte ein ...«

Er hatte keine Gelegenheit mehr, seinen Satz zu beenden. Colmain wirbelte zu seinen Truppenführern herum.

»Verdammtter Mist!« brüllte er. »Spionageabteilung!«

»Sir?« fragte ein Freiländer weiter unten am Konferenztisch.

»Was soll das bedeuten?«

»Sir ...«, stammelte der Offizier. »Ich weiß nicht, wie das geschehen konnte. Nach den letzten Berichten, die ich vor drei Tagen aus Harmonie bekam ...«

»Ach was, letzte Berichte! In fünf Stunden sind alle unsere verfügbaren Schiffe und Soldaten im Raum. Jedes Patrouillenschiff, egal wie groß und egal mit welcher Bemannung, soll sich am Treffpunkt einfinden. Wir versammeln uns zehn Stunden vor Zombri. Ab!«

Der Generalstab der Exotischen Welten machte sich schleunigst auf den Weg.

Es war ein gutes Zeichen für die Disziplin der Exoten-Truppen, daß sie den Befehl innerhalb von zehn Stunden durchführten. Die Tatsache, daß sich am Treffpunkt beinahe vierhundert Schiffe aller Klassen eingefunden hatten, von denen die meisten volle Besatzung aufwiesen, grenzte an ein kleines Wunder.

Colmain und seine obersten Offiziere beobachteten den Mond vom Flaggschiff aus. Bis vor drei Stunden hatten sie laufend Berichte von Gefechten bekommen. Nun herrschte Stille, die jedoch mehr sagte als irgendein Signal. Zusätzlich kam von der Beobachtungsstelle ein Bericht, daß man mehr als hundertfünfzig neue Eingänge entdeckt hatte, die in

die Mondoberfläche gesprengt worden waren.

»Wir landen«, sagte Colmain. »Alle – wir werden es auf dem Mond austragen.« Er sah seine Offiziere an. »Irgendwelche Einwände?«

»Sir«, sagte der Chef seiner Blauen Patrouille. »Vielleicht sollten wir hier oben auf sie warten.«

»Lieber nicht«, meinte Colmain. »Sie würden sich nicht in unserem System eingraben, wenn sie nicht gut genug mit Vorräten ausgerüstet wären.« Er schüttelte den Kopf. »Wir müssen jetzt handeln, Herrschaften, bevor die Infektion zu schlimm wird. Alle Schiffe nach unten – auch die ohne Kampfmannschaften.«

Sein Generalstab salutierte und gab die Befehle weiter.

\*

Die Flotte der Exoten überfiel Zombri wie ein Heuschreckenschwarm. Colmain ging im Kontrollraum des Flaggschiffs auf und ab und grinste, als von allen Seiten Berichte eintrafen. Die Stützpunkte wurden langsam, aber sicher geräumt. Eingegrabene Schiffe ergaben sich. Die Invasoren kippten um wie Pappsoldaten. Und Colmains Achtung vor ihrem Kommandanten – die nach der ersten sensationellen Meldung sehr gestiegen war – sank entschieden. Wenn man ein Spiel wagte, mußte man kühn vorgehen. Aber man durfte nicht dumm sein. Dieser Graeme hätte mehr Zeit darauf verwenden sollen, seine Leute

zu trainieren, anstatt dramatische Aktionen zu ersinnen. Aber was wollte man schon von einem jungen Kommandanten erwarten, der zum erstenmal im Leben ganz auf sich selbst gestellt war?

Er genoß bereits den vorhersehbaren Sieg, als seine Träume mit einemmal zerschellten. Aus dem Raum-Kommunikator kam ein leises *Bing!*, und plötzlich sprachen zwei Offiziere gleichzeitig.

»Sir, nichtidentifizierter Anruf von ...«

»Sir, Schiffe über uns ...«

Colmain, der die Oberfläche von Zombri durch das Kontrollauge beobachtet hatte, schwenkte die Vorrichtung in aller Eile nach oben und sah in voller Vergrößerung ein Schiff Erster Klasse, das eindeutig die Insignien der Lieblichen Welten trug. Ungläubig erweiterte er den Sichtbereich des Kontrollauges und zählte weitere zwanzig Schiffe in einer Bahn um Zombri.

»Wer ist es denn?« rief er dem Offizier zu, der ihm den Anruf gemeldet hatte.

»Sir ...« Die Stimme des Mannes klang ebenfalls ungläubig. »Er behauptet, er sei der Heerführer der Freundlichen Welten.«

»Was?« Colmain boxte mit der Faust auf die Taste neben dem Kontrollauge. Ein Wandschirm leuchtete auf, und ein hagerer junger Dorsai mit merkwürdigen Augen sah ihn an.

»Graeme!« brüllte Colmain. »Wollen Sie mich mit einer imitierten Flotte bluffen?«

»Sehen Sie sich genau um, Kommandant«, erwi-

derte der junge Mann. »Die Imitationen befinden sich bereits auf Zombri und werden eben von Ihren Soldaten erobert. Sie sind meine kleinen Boote. Weshalb sonst würden sie sich ohne weiteres ergeben? Meine Schiffe Erster Klasse umkreisen den Mond – es sind insgesamt einhundertdreiundachtzig.«

Colmain schaltete den Schirm aus. Er wandte sich seinen Offizieren am Kontrollpult zu.

»Bericht!«

Aber die Männer hatten bereits gehandelt, als sie das Gespräch hörten. Die ersten Bestätigungen kamen herein. Die eroberten Schiffe wiesen Verkleidungen an den Phasenverschiebungsgittern auf. Als man die Dinger abnahm, hatte man winzige Boote vor sich, die kaum mit Waffen bestückt waren. Colmain schaltete wieder den Schirm ein. Donal wartete auf ihn.

»In zehn Minuten sind wir oben«, stieß er zwischen den Zähnen hervor.

»Kommandant, ich weiß, daß Sie zu klug für so eine Entscheidung sind«, erwiderte Donal. »Ihre Schiffe haben sich noch nicht einmal eingegraben. Sie können einander beim Start nicht decken, weil sie keinerlei Formation eingenommen haben. Wir können die Maschinen einzeln abpflücken, entweder vom Boden oder während des Starts. Außerdem haben Sie keine Vorräte, um einer längeren Belagerung standzuhalten.« Er machte eine Pause. »Ich schlage vor, daß Sie in einem einzelnen Schiff nach oben



kommen und die Kapitulationsbedingungen mit mir besprechen.«

Colmain stand da und starrte wütend den Schirm an. Aber es gab keine Wahl für ihn. Er mußte sich ergeben. Ein Kommandant seines Formats war zu dieser Einsicht fähig. So nickte er widerstrebend.

»Ich komme«, sagte er und schaltete den Schirm aus. Mit hängenden Schultern betrat er das kleine Kurierboot, das zum Flaggschiff gehörte.

»Mann, Sie haben mich ruiniert«, sagte er, als er Donal schließlich gegenüberstand. »Wenn ich jetzt noch auf Dunninswelt das Kommando über fünf Schiffe bekomme, kann ich von Glück reden.«

Er hatte nicht sehr übertrieben.

\*

Donal kehrte zwei Tage später nach Harmonie zurück und wurde selbst von den schlimmsten Fanatikern begeistert gefeiert, als er durch die Straßen zur Regierungszentrale fuhr. Hier erwartete ihn jedoch ein anderer Empfang, als er bei Bright seinen Bericht erstatten wollte.

Der Älteste sah düster auf, als Donal, immer noch in seinem Kampfanzug, das Büro betrat.

»Guten Abend, meine Herren«, sagte Donal. Neben Bright waren noch zwei weitere Mitglieder des Rates anwesend. Sie erwiderten seinen Gruß nicht, und er hatte es auch nicht erwartet. Bright war der Anführer. Er nickte den drei Soldaten der einheimi-

schen Elitetruppe zu, und sie verließen den Raum und nahmen vor der Tür Aufstellung.

»Sie sind also zurückgekommen«, sagte Bright.

Donal lächelte.

»Hatten Sie etwas anderes erwartet?« fragte er.

»Ich will jetzt keine Witze hören!« Brights große Hand klatschte auf die Schreibtischplatte. »Welche Erklärung haben Sie für Ihr unglaubliches Verhalten?«

»Einen Moment, Ältester!« Donals Stimme dröhnte von den grauen Wänden wider. Die Männer zuckten zusammen. So hatten sie den jungen Kommandanten noch nie erlebt. »Ich wurde zu Höflichkeit und guten Manieren erzogen, und ich erwarte beides auch von meinen Mitmenschen. Wovon sprechen Sie eigentlich?«

Bright erhob sich. Wie er so breitbeinig über den Schreibtisch gebeugt stand, erinnerte er mehr denn je an einen Schläger aus einem Hafenviertel.

»Sie kommen zu uns zurück und behaupten, Sie wüßten nicht, daß Sie uns verraten hätten?« fragte er hart.

»Sie verraten?« Donals Stimme war gefährlich leise. »Inwiefern?«

»Wir haben Sie ausgeschickt, damit Sie eine Aufgabe erfüllen.«

»Und ich habe sie erfüllt«, sagte Donal trocken. »Sie wollten einen Wachturm über die Gottlosen. Sie wollten ein permanentes Hauptquartier auf Zombri, um Angriffe von Seiten der Exoten jederzeit

beobachten zu können. Sie werden sich erinnern, daß ich kurz vor dem Aufbruch nach Ihren genauen Wünschen fragte. Und ich habe mich danach gerichtet.«

»Sie Satansjünger!« kreischte Bright mit einemmal unbeherrscht los. »Wollen Sie wirklich behaupten, daß Sie unsere wahren Wünsche nicht kannten? Glaubten Sie, die Gesalbten Gottes würden an der Schwelle zum Reiche der Sünder zögern?« Er stand mit einem Male dicht vor Donal. »Sie hatten sie in der Hand und verlangten nichts als eine unbewaffnete Beobachtungsstation auf einem kahlen Mond! Sie hatten sie an der Kehle, und Sie machten den Heiden nicht den Garaus!«

Er unterbrach sich, und Donal hörte, wie er mit den Zähnen knirschte.

»*Was haben sie Ihnen bezahlt?*« fauchte Bright.

Donal stand starr und schweigend da.

»Ich will so tun, als hätte ich die letzte Bemerkung nicht gehört«, sagte er schließlich. »Und ich habe nur einen Beobachtungsposten verlangt, weil Sie nichts anderes von mir wollten. Was das Auslöschen der Gottlosen betrifft – es ist nicht meine Art, andere Menschen grundlos umzubringen. Und ich schicke auch meine eigenen Soldaten nicht gern in den Tod.« Er sah Bright kalt an. »Warum haben Sie mir nicht ehrlich gesagt, was Sie wollten, Ältester? Sie hatten vor, die Macht der Exotischen Welten zu brechen, nicht wahr?«

»Ja«, fauchte Bright.

»Das dachte ich mir fast«, meinte Donal. »Aber Sie wußten nicht, daß ich dieses Ziel tatsächlich erreichen konnte, nicht wahr?« Er ließ seine Blicke über die beiden anderen Männer schweifen. »Sie sind in die eigene Grube gefallen, und das ärgert Sie.« Er lächelte. »Es gibt Gründe, aus denen es taktisch unklug wäre, wenn die Lieblichen Welten Mara und Kultis schwächen würden. Wenn ich Ihnen eine kleine Lektion in Machtverteilung geben darf ...«

»Sie müssen sich schon bessere Antworten einfallen lassen« platzte Bright heraus, »wenn Sie nicht wegen Verrats an Ihrem Arbeitgeber vor Gericht gestellt werden wollen.«

»Nun hören Sie aber auf!« Donal lachte schallend.

Bright wirbelte herum und ging mit langen Schritten durch den grauen Raum. Er riß die Tür auf und deutete auf die drei Elitesoldaten, die davor Posten bezogen hatten.

»Verhaftet den Verräter!« rief er mit zitternder Stimme.

Die Posten traten einen Schritt auf Donal zu – und im gleichen Moment schossen drei fahlblaue Strahlen an Bright vorbei. Die Männer gingen zu Boden.

Bright sah wie betäubt auf die drei Soldaten herunter. Es roch im ganzen Raum nach Ozon.

»Glaubten Sie wirklich, daß ich unbewaffnet hierherkommen würde?« fragte Donal ein wenig traurig. »Und glaubten Sie, daß Sie mich verhaften könnten?« Er schüttelte den Kopf. »Sie sollten Verstand genug haben, um zu erkennen, daß ich Ihnen viel

Kummer erspart habe.«

Er bemerkte ihre ungläubigen Blicke.

»O ja«, sagte er und deutete auf die transparente Wand an einem Ende des Büros. Der Abendwind brachte das Geschrei der Feiernden mit herauf. »Die besseren vierzig Prozent Ihrer Streitkräfte sind da draußen. Söldner. Söldner, die einen Kommandanten schätzen, wenn er sie ohne Verluste zum Sieg führt. Wie würden sie wohl reagieren, wenn man ihnen sagte, daß ich wegen Verrats verurteilt worden sei?« Er machte eine lange Pause. »Überlegen Sie sich das, meine Herren.«

Er warf einen düsteren Blick auf die drei toten Wachtposten. Dann wandte er sich wieder an die drei Ältesten.

»Ich betrachte Ihr Verhalten als Vertragsbruch«, sagte er. »Sie können sich einen neuen Heerführer suchen.«

Er ging zur Tür, und Bright rief ihm nach:

»Gehen Sie nur! Gehen Sie zu den Heiden von Mara und Kultis!«

Donal drehte sich um und nickte langsam.

»Danke, meine Herren«, sagte er. »Und vergessen Sie nicht – der Vorschlag stammt von Ihnen.«

## 17

Es blieb noch die Unterredung mit Sayona, dem Mittler. Während Donal ein paar Stufen des Gebäudekomplexes erklimmte, mußte er über die Art des

Empfangs hier lächeln.

Weiter draußen, an den Eingangsbüschen zu diesem riesigen Besitz, hatte er eine große, grauäugige Frau getroffen und ihr den Grund seiner Anwesenheit erklärt.

»Gehen Sie nur weiter«, hatte die Frau gesagt. »Sie werden ihn finden.« Das Komische daran war, daß Donal ihr ohne weiteres glaubte. Und gerade das brachte ihn zum Lachen.

Er schlenderte durch einen sonnenerhellten Korridor, der sich unmerklich in einen dachlosen Garten ausweitete; er ging vorbei an kleinen Teichen mit bunten Fischen und an bemalten Wänden; er erreichte wieder ein Haus, das keines war, und kam endlich in einen kleinen, halb überdachten Patio. Dort, im Schatten des Daches, saß ein kahlköpfiger Mann unbestimmten Alters mit überkreuzten Beinen auf dem Rasen, Er hatte die blaue Robe eng um sich gezogen.

Donal blieb vor dem Mann stehen.

»Sir«, sagte er. »Ich bin Donal Graeme.«

Der großgewachsene Mann deutete auf das Gras, und Donal nahm ebenfalls mit überkreuzten Beinen Platz.

»Gut«, sagte der Mann und sah träumerisch über den Patio hinweg.

Donal entspannte sich und wartete. Auf dem Wege durch dieses Anwesen hatte ihn ein seltsamer Frieden erfaßt. Er lud zum Nachdenken ein – und Donal war überzeugt davon, daß man die Umgebung mit Absicht so angelegt hatte. Seine Gedanken wander-

ten umher – und blieben bei dem Mann hängen, der jetzt neben ihm saß.

Sayona, der Mittler, war eine der menschlichen Institutionen auf den Exotischen Welten. Das hatte Donal in der Schule gelernt. Auf den Exotischen Welten befanden sich so merkwürdige Leute, daß sich die Bewohner der übrigen Galaxis manchmal fragten, *ob* sie sich überhaupt aus der menschlichen Rasse entwickelt hatten. Das jedoch war hauptsächlich Aberglaube. In Wirklichkeit waren die Leute von Mara und Kultis menschlich genug.

Sie hatten jedoch ihre eigenen Zauberkünste entwickelt. Besonders auf dem Gebiet der Psychologie und jenem verwandten Feld der Gen-Auswahl – von Feinden auch Menschenzucht genannt.

Umgeben war das Ganze mit einem gewissen Mytizismus. Die Exoten beteten keinen bestimmten Gott an, und sie übten auch keine Religion aus. Andererseits waren sie fast alle – freiwillig, wie sie versicherten – Vegetarier und Anhänger jener Gewaltlosigkeit, wie sie die alte Hindu-Religion gepredigt hatte. Sie hatten ein Prinzip: Sie mischten sich niemals in die Angelegenheiten anderer Völker. Ihrer Meinung nach war es der größte Verstoß gegen die Gewaltlosigkeit, wenn man einen anderen Menschen auf irgendeine Weise zu etwas zwingen wollte.

Aber zurück zu Sayona, dem Mittler, dachte Donal. Er verkörperte in einer für Fremde unverständlichen Weise einen Teil des Gefühlslebens dieser Exoten, ebenso wie Anea – so normal und weiblich sie

einem Fremden erschien – für die Exoten *buchstäblich* eine Auserwählte von Kultis war. Sie war die Fleischwerdung der besten Eigenschaften, die ein Volk besitzen konnte, und sie wurde wie ein lebendes Kunstwerk verehrt. Es machte nichts, daß sie nicht immer glücklich war, daß sie, ganz im Gegenteil, die gleichen Sorgen und Kümernisse wie ein normaler Mensch hatte. Das sahen die Exoten irgendwie nicht. Nein, wichtig waren lediglich die Fähigkeiten, die man in ihr gezüchtet und erzogen hatte. Diese Fähigkeiten zum Leben bewunderte man, nicht das tatsächliche Leben, das sie führte. Wenn sie durch ihre Fähigkeiten etwas erreichte, so war es ihre persönliche Belohnung.

Ähnlich war es mit Sayona, dem Mittler. In einem Sinne, den wiederum nur die Exoten verstehen konnten, war er das fleischgewordene Bindeglied zwischen den beiden Welten. In ihm ruhte die Fähigkeit, beide Welten zu verstehen, ihre Gemeinsamkeiten auszudrücken, sie einander näherzubringen ...

Donal schreckte mit einemmal hoch, als er merkte, daß Sayona sprach. Der alte Mann redete schon eine ganze Weile, und Donal hatte die Worte durch sein Inneres fließen lassen, ohne sie zu beachten. Doch nun riß ihn ein Satz aus seinen Betrachtungen.

»Aber nein«, sagte Donal. »Ich dachte, das sei der normale Weg für jeden Kommandanten, den Sie anstellen.«

Sayona lachte vor sich hin.

»Wir sollten jeden Kommandanten diesen Tests



aussetzen?« fragte er. »Nein, nein. Das würde sich bald herumsprechen, und wir bekämen nicht mehr die richtigen Leute.«

»Ich habe nichts gegen Tests«, meinte Donal.

»Ich weiß.« Sayona nickte. »Ein Test ist schließlich eine Art Wettbewerb; und Sie sind der geborene Kampfteilnehmer. Nein, wenn wir sonst einen militärischen Führer suchen, schauen wir uns seine Leistungen an wie jedes andere Volk auch.«

»Weshalb dann bei mir diese Abweichung?« fragte Donal und sah Sayona an. Die hellbraunen Augen des Alten blinzelten ein wenig.

»Nun, Sie interessierten uns nicht nur als Kommandant«, erwiderte Sayona. »Wie Sie wissen, waren unter Ihren Vorfahren Bewohner von Mara. Auch wenn die Gene jetzt in der Minderzahl sind, verdienen sie doch genauere Betrachtung. Und dann ist uns Ihre Persönlichkeit aufgefallen. Sie besitzen erstaunliche Fähigkeiten.«

»Fähigkeiten wozu?« fragte Donal.

»Zu großen Dingen«, sagte Sayona nüchtern. »Wir können sie natürlich nur auf Grund der Testergebnisse ahnen.«

»Darf ich fragen, was diese großen Dinge sind?« meinte Donal neugierig.

»Tut mir leid, nein. Die Antworten würden Ihnen auch nichts verraten – man kann sie nicht abgesondert betrachten, sondern immer nur im Zusammenhang mit der Persönlichkeit. Deshalb habe ich Sie herbestellt. Mich interessiert Ihre Philosophie.«

»Philosophie!« Donal lachte. »Ich bin ein Dorsai!«

»Jeder, auch ein Dorsai, jedes einzelne Lebewesen hat seine Philosophie – ein Grashalm, ein Vogel, ein kleines Kind. Die Philosophie des einzelnen ist nötig. Sie dient als Prüfstein für die Existenz. Außerdem sind Sie nur ein halber Dorsai. Was sagt die andere Hälfte?«

Donal furchte die Stirn.

»Ich bin nicht sicher, ob die andere Hälfte etwas sagt«, erwiderte er. »Ich bin Soldat, Söldner. Ich habe meine Aufgabe zu erledigen, und ich versuche immer, das so gut wie möglich zu tun.«

»Aber darüber hinaus ...«, drängte Sayona.

»Nun, darüber hinaus ...« Wieder runzelte Donal die Stirn. »Ich möchte dafür sorgen, daß alles reibungslos verläuft.«

»Merken Sie, was Sie sagen? Sie möchten dafür *sorgen*. Der Wunsch allein genügt Ihnen nicht. Sie müssen immer handeln, nicht wahr?«

»Aber jemand muß es doch«, sagte Donal. »Nehmen wir die zivilisierten Welten ...« Er unterbrach sich.

»Weiter«, sagte Sayona.

»Ich wollte sagen – sehen wir uns die Zivilisation an. Überlegen Sie nur, wie wenig Zeit verging, seit auf der Erde der erste Ballon startete. Vierhundert Jahre? Fünfhundert Jahre? Und was haben wir in dieser Spanne alles erreicht!«

»Ja – und?«

»Mir gefällt das nicht«, sagte Donal. »Abgesehen

von der Unsinnigkeit kommt es mir krankhaft vor. Was soll die technische Weiterentwicklung, wenn wir uns immer mehr aufsplittern? Jeder sucht Menschen seinesgleichen und kapselt sich dann mit ihnen zu einer geschlossenen Gemeinschaft ab. Das ist kein Fortschritt.«

»Sie huldigen dem Fortschritt?«

Donal sah ihn an.

»Sie nicht?«

»Vermutlich schon«, meinte Sayona. »Einer ganz bestimmten Art des Fortschritts. *Meiner* Art des Fortschritts. Wie sieht der Ihre aus?«

Donal lächelte.

»Das möchten Sie wissen? Sie haben recht. Ich scheine doch eine Philosophie zu besitzen. Sie möchten sie wirklich hören?«

»Ja – bitte.«

»Also gut.« Donal warf einen Blick über die kleine Rasenmulde. »Ich finde, daß jeder Mensch ein Werkzeug seiner eigenen Hände ist. Und die Menschheit ist ein Werkzeug in *ihren* eigenen Händen. Unsere größte Befriedigung kommt nicht vom Lohn der Arbeit, sondern von der Arbeit selbst. Und unsere größte Verantwortung ist es, dieses Werkzeug, das wir selbst darstellen, zu schärfen und zu verbessern, so daß es immer größere Aufgaben in Angriff nehmen kann. Was halten Sie davon?«

»Ich müßte erst darüber nachdenken«, erwiderte Sayona. »Meine Ansicht ist selbstverständlich ein wenig anders. Ich sehe den Menschen nicht so sehr

als Mechanismus, der etwas erreicht, sondern als intelligentes Glied in der Kette des Seins. Ich würde sagen, daß die Rolle des einzelnen nicht im *Tun*, sondern im *Sein* liegt. Daß er die Wahrheit aus sich selbst schöpft – wenn ich mich klar genug ausdrücke.«

»Also ein Nirwana gegenüber der Walhalla«, meinte Donal mit einem ernsten Lächeln. »Nein, ich ziehe die Walhalla vor.«

»Sind Sie ganz sicher?« fragte Sayona. »Haben Sie überhaupt keine Verwendung für das Nirwana?«

»Keine.«

»Sie machen mich traurig«, sagte Sayona düster. »Wir hatten unsere Hoffnungen.«

»Hoffnungen?«

»Da ist dieses große Potential in Ihnen«, meinte Sayona mit erhobenem Finger. »Sie können es nur in einer Richtung ausnützen – und die Richtung müssen Sie selbst wählen. Wir haben Platz hier für Sie.«

»Neben Ihnen?«

»Die anderen Welten wissen nicht, welche Arbeit wir in den letzten hundert Jahren begonnen haben«, sagte Sayona. »Wir verfolgen die Entfaltung des Menschen vom Wurm zum Schmetterling. Es gibt große Möglichkeiten für jemand, der Anlagen zu dieser Arbeit hat.«

»Und ich besitze die Anlagen?«

»Ja«, erwiderte Sayona. »Teilweise durch das Erbgut Ihrer Mara-Vorfahren, teilweise auch als Folge eines glücklichen genetischen Zufalls, den wir

noch nicht erforscht haben. Natürlich müßte man mit Ihrer Ausbildung ganz von vorne anfangen. Der Teil Ihres Charakters, der Sie jetzt beherrscht, müßte sich harmonisch an den anderen Teil anpassen, den wir für wichtig halten.«

Donal schüttelte den Kopf.

»Auch Sie hätten Ihre Vorteile davon«, erklärte Sayona beinahe wehmütig. »Wissen Sie, daß Sie ein Mann sind, der beispielsweise auf Luft gehen könnte?«

Donal lachte.

»Ich meine es völlig ernst«, sagte Sayona. »Sie müssen nur versuchen, daran zu glauben.«

»Ich kann nicht etwas glauben, das ich instinktiv als unmöglich ablehne«, sagte Donal. »Außerdem wäre das doch sinnlos. Ich bin und bleibe Soldat.«

»Aber was für ein seltsamer Soldat«, murmelte Sayona. »Ein Soldat mit Phantasie, Mitgefühl und verrückten Tagträumen. Ein einsamer Mann, der alle Menschen lieben möchte; ein Mann, der in seiner Umwelt nur fremdartige Geschöpfe findet, deren Lebensweise er nicht verstehen kann – und doch versteht er sie so gut, daß die anderen ihn deshalb hasen.«

Er betrachtete Donal mit ruhigen Blicken. Das Gesicht des jungen Mannes war hart und verschlossen.

»Ihre Tests sind sehr wirksam, nicht wahr?« fragte Donal.

»Ja«, sagte Sayona. »Aber deshalb brauchen Sie mich nicht so anzusehen. Wir können sie nicht als

Waffe einsetzen, um Ihren Entschluß zu ändern. Damit würden wir soviel zerstören, daß sich die ganze Aktion nicht lohnte. Wir können Ihnen nur anbieten. freiwillig mit uns zu arbeiten.« Er machte eine Pause. »Aufgrund unseres Wissens kann ich Ihnen versichern, daß Sie glücklich werden, wenn Sie unseren Weg einschlagen.«

»Und wenn ich es nicht tue?« Donals Gesichtszüge waren immer noch verschlossen.

Sayona seufzte.

»Sie sind ein starker Mann«, sagte er. »Stärke bringt Verantwortung mit sich, und Verantwortung nimmt wenig Rücksicht auf das Glück.«

»Ich muß sagen, daß ich mir das Leben nicht als eine Suche nach dem Glück vorstellen kann.« Donal stand auf. »Aber vielen Dank für das Angebot. Ich weiß, daß es ein Kompliment ist.«

»Ist es ein Kompliment, wenn man dem Schmetterling verrät, daß er fliegen kann?«

Donal verneigte sich höflich.

»Leben Sie wohl«, sagte er. Er drehte sich um und ging zu den Stufen, die von der Mulde nach oben führten.

»Donal ...« Die Stimme Sayonas hielt ihn zurück. Er drehte sich um, und der alte Mann sah ihn beinahe koboldhaft an. »*Ich* glaube, daß Sie in der Luft gehen können«, sagte er.

Donal starrte ihn an, aber Sayonas Ausdruck veränderte sich nicht.

Donal trat auf die erste Stufe zu – und ein Stück

über dem festen Stein fand sein Fuß plötzlich Halt. Ohne darüber nachzudenken, was er tat, setzte Donal den zweiten Fuß ins Nichts. Noch ein Schritt – und noch einer. Er ging durch die Luft ans andere Ende der kleinen Gartenmulde.

Als er endlich wieder auf festem Grund stand, drehte er sich um und sah zu Sayona hinüber. Der Alte betrachtete ihn immer noch.

Aber in seinem Gesichtsausdruck war jetzt nichts zu erkennen.

Donal verließ den Garten.

\*

Sehr nachdenklich kehrte er zu seinem Quartier in Portsmouth zurück. Hier befand sich der größte Mara-Stützpunkt der Exotischen Welten. Die tropische Nacht von Mara hatte die Stadt eingehüllt, als er sein Zimmer erreichte, und die Sterne schienen durch die transparente Zimmerdecke.

Während Donal mitten im Schlafzimmer stand und sich umzog, um zum Essen hinunterzugehen, runzelte er mit einemmal die Stirn. Er sah zu der sanft gewölbten Decke des Raumes hinauf, die ihren höchsten Punkt etwa vier Meter über seinem Kopf hatte. Wieder runzelte er die Stirn und ging zu seinem Schreibtisch, wo er ein Stück Klebefolie holte. Mit der Folie in der Hand machte er einen unsicheren Schritt in die Luft. Sein Fuß fand Halt. Langsam, Schritt für Schritt arbeitete er sich durch das Nichts

bis zur Decke hinauf. Er preßte die Folie gegen das Glas, und klebte sie fest.

»Lächerlich!« sagte er plötzlich – und ebenso plötzlich stürzte er. Er rollte sich mit dem Instinkt des geübten Soldaten zusammen und landete wie eine Katze auf Händen und Füßen. Als er aufstand und sich schüttelte, fiel sein Blick zur Decke. Die Folie klebte immer noch dort.

Er lachte noch einmal laut auf.

»Nein«, sagte er in das leere Zimmer. »Ich bin ein Dorsai.«

## 18

Ian Ten Graeme, Kommandant der Feitruppen, jener düstere, dunkelhäutige Mann, schritt durch die äußeren Büros des Protektors von Prokyon. Er hatte eine geheime Meldung in der Hand. In den drei äußeren Büros hielt ihn niemand auf. Aber am Eingang zum Privatbüro des Protektors wagte es eine Privatsekretärin, ihm entgegenzutreten und zu sagen, daß der Protektor ungestört bleiben wolle. Ian sah sie nur an, legte die Hand flach gegen das Siegel der Bürotür – und trat ein.

Im Innern entdeckte er Donal vor der transparenten Wand des Büros. Sein Neffe betrachtete gedankenverloren Portsmouth, das im hellen Sonnenschein dalag. In dieser Stellung konnte man ihn in letzter Zeit oft antreffen. Als er Ians gleichmäßigen Schritt hörte, drehte er sich um.



»Nun?« fragte er.

»Sie haben Neue Erde erobert«, erwiderte sein Onkel. Er überreichte ihm das Band. »Eine Geheimbotschaft von Galt.«

Donal nahm automatisch das Band. Wenn er sich in den letzten sechs Jahren äußerlich verändert hatte, so war die Veränderung in seinem Inneren noch viel tiefgreifender gewesen. Sechs Jahre Oberkommando, sechs Jahre voll von Entscheidungen, hatten den Pfad zwischen der Oberfläche seines Denkens und jenem dunklen, geheimnisvollen Ahnen sehr breitgetreten. Er hatte sich mit der Quelle dieses Ahnens abgefunden, das hieß, er verbarg sie vor den anderen, benutzte sie aber als Werkzeug bei seinen Entscheidungen. Und als Ian ihm nun die Information brachte, spürte er wieder dieses Vibrieren in seinem Innern, das sich ausbreitete und alles umfaßte, bis er wieder einmal deutlich jenes Mächtenspiel aus Handlungen und Gegenhandlungen durchschaute. Und ihm war klar, daß auch er handeln mußte.

Als Protektor von Prokyon war er nicht nur für die Exotischen Welten verantwortlich, sondern auch für die beiden kleineren bewohnten Planeten des Systems, St. Marie und Coby. Doch er mußte nicht nur handeln, um diese Welten zu schützen. Die Herausforderung erging an ihn persönlich. Er wich ihr nicht aus. Im Gegenteil, er hatte seit langem auf sie gewartet.

»Ich verstehe ...«, murmelte er. Er sah seinen Onkel an. »Galt wird Hilfe brauchen. Könntest du mir

die Unterlagen über unsere verfügbaren Streitkräfte bringen, Ian?«

Ian nickte und ging, so kühl und martialisch, wie er gekommen war.

\*

Als Donal allein war, brach er das Siegel des Tonbands nicht sofort auf. Er konnte sich nicht mehr erinnern, welchen Gedanken er nachgegangen war, als Ian eintrat, aber der Anblick seines Onkels hatte eine neue Gedankenkette in ihm ausgelöst. Ian schien es jetzt besserzugehen – soweit man das von ihm je behaupten konnte. Es machte nichts, daß er ein einsames Leben führte, wenig mit den anderen Kommandanten seines Rangs verkehrte und sich weigerte, selbst für kurze Besuche nach Dorsai zu gehen. Er widmete sich ganz seiner Aufgabe, die Landtruppen auszubilden – und das schaffte er großartig. Sonst ging er seine eigenen Wege.

Donal seufzte. Wenn er darüber nachdachte, erschien es ihm seltsam, wie sich die Leute um ihn scharten. Und keiner war eigentlich gekommen, um seine hohe Stellung auszunützen und sich einen guten Posten verschaffen zu lassen. Da war Ian. Ihn hatte die Familie geschickt. Und Lee. Er sah in Donal den Führer, der ihm helfen konnte, seinen angeborenen Charakterfehler zu überwinden. Er wäre ihm auch gefolgt, wenn er im Elend gelandet wäre. Da war Llundrow, jetzt Donals stellvertretender Stabs-

chef. Er war auf Drängen seiner Frau gekommen. Denn Llundrow hatte letzten Endes Elvine Rhy geheiratet, die Nichte von Galt, die sich nicht einmal durch die Heirat von ihrem Interesse an Donal abbringen ließ. Da war Geneve Bar-Colmain, den Donal aus Freundlichkeit in seinen Stab aufgenommen hatte. Trotz seiner hohen Fähigkeiten hatte ihn nach jener Niederlage niemand mehr anstellen wollen. Und da war schließlich Galt selbst, dessen Freundschaft nichts mit dem Militär zu tun hatte, sondern eher die wehmütige Anhänglichkeit eines Mannes war, der nie einen Sohn gehabt hatte und in Donal nun sein Abbild sah. Allerdings war es vielleicht nicht richtig, Galt zu seiner Umgebung zu zählen, denn der Marschall diente immer noch auf Freiland.

Im Gegensatz zu diesen Männern stand Mor, sein älterer Bruder, den Donal am liebsten an seiner Seite gesehen hätte. Doch der Stolz des älteren hatte bewirkt, daß er sich eine Stelle so weit weg wie möglich von seinem erfolgreichen jüngeren Bruder gesucht hatte. Mor diente auf Venus, und durch den offenen Markt, der auf jenem technischen Planeten blühte, war er schließlich nach Ceta verschachert worden. So diente er nun unter Donals Feind und würde auch Donals Gegner sein, wenn es einmal zum Konflikt kommen sollte.

Donal schüttelte den Kopf. Die Anfälle von Depression wurden in der letzten Zeit immer häufiger – vielleicht eine Folge der Arbeit, die ihn zu stark in Anspruch nahm. Abrupt riß er das Siegel vom Tonband.

*Donal!*

*Sie werden inzwischen erfahren haben, was sich auf der Neuen Erde ereignet hat. Der Staatsstreich, der die Kyerly-Regierung an die Macht brachte, wurde mit Hilfe von Ceta-Truppen durchgeführt. Ich werde Ihnen ewig dankbar sein, daß Sie mir abrieten, meine Truppen an William auszuleihen.*

*Aber bei uns steht es schlecht. Die Befürworter eines freien Austausches von Kontrakten setzen die Regierung unter Druck. Nach und nach fallen alle Welten in die Hände von gerissenen Geschäftsleuten – und einer der mächtigsten und schlauesten ist William selbst. Bitte, schicken Sie mir alle Ihre abkömmlichen Truppen.*

*Auf Venus soll eine große Beratung stattfinden, ob die Kyerly-Regierung anerkannt wird oder nicht. Wenn die Leute klug sind, werden sie Ihnen, Donal, keine Einladung schicken. Ich rate Ihnen, auf alle Fälle hinzukommen. Ich selbst muß mich einfinden, und ich brauche Sie. Vielleicht bringt Sie dieses Eingeständnis dazu, die Beratung zu besuchen.*

*Hendrik Galt Marschall von Freiland*

Donal nickte vor sich hin. Aber er handelte nicht sofort. Während Galt im Schock reagierte, sah Donal nur die Bestätigung einer lange erwarteten Entwicklung.

Die sechzehn bewohnten Welten der acht Sternsysteme von Sol bis Altair konnten nur innerhalb des Kontrakt-Komplexes überleben. Die Zivilisation war so rasch vorangeschritten, daß kein Planet es fertig-

brachte, seine eigenen Ausbildungsstätten zu haben und gleichzeitig mit dem Fortschritt auf allen Gebieten mitzuhalten. Weshalb sollte man tausend mittelmäßige Schulsysteme unterstützen, wenn es möglich war, mit fünfzig hervorragenden auszukommen und die Wissenschaftler nach ihrer Ausbildung an Planeten zu vermieten, die keine Schulen besaßen? Durch dieses System kamen auf jedem Gebiet nur die Spitzenkönner zum Zuge, und man erzielte noch raschere und noch bessere Fortschritte.

Es war in der Tat ein praktisches System – und Donal war einer der wenigen, die seine Wirksamkeit anzuzweifeln wagten.

Der Haken an dieser Anordnung war folgender: Inwieweit war ein Spitzen-Fachmann noch sein eigener Herr, und inwieweit war er Besitz des Mannes, der gerade seinen Kontrakt in der Hand hatte? Wenn er zu individualistisch dachte, wurde der Tauschhandel zwischen den Welten zu einer Reihe von Einzelverhandlungen. Doch die moderne Gesellschaft konnte nur auf der Basis gemeinsam gefaßter Beschlüsse existieren. Wenn er zu stark in ein Abhängigkeitsverhältnis geriet, dann kamen die Geschäftsleute zum Zug – die Sklavenhändler, die einen Menschen wie ein Stück Vieh schacherten.

Auf den verschiedenen Welten wurde diese Frage immer noch diskutiert. Straff gegliederte Planeten wie die technischen Welten der Venus-Gruppe – Newton, Cassida und Venus selbst – und die Fanatiker-Welten wie Harmonie, Association und Coby,

das von einer Verbrechersekte regiert wurde, betrachteten ihre Fachleute als Besitz. Locker gegliederte Planeten wie die Alte Erde, Mars, die Exotischen Welten und das freiheitsliebende Dorsai sahen in den Menschen Individualisten. Dazwischen lagen Welten mit starken Zentralregierungen wie Freiland, Neue Erde, der Handelsplanet Ceta, das theokratische St. Marie und der unterentwickelte Pionierplanet Dunninswelt.

Unter den »straffen« Gesellschaften war der Tauschmarkt für Kontrakte schon seit vielen Jahren üblich. Wenn man auf diesen Welten nicht eine spezielle Klausel in seinen Vertrag aufnehmen ließ, konnte es geschehen, daß man ohne jede Kündigung plötzlich an einen anderen Arbeitgeber verkauft wurde – womöglich sogar an eine ganz andere Welt. Die Vorteile so eines Marktes waren in einer autokratischen Gesellschaft offensichtlich, da die Regierung mit ihren umfangreichen Mitteln eine ständige Kontrolle ausüben konnte, gegen die der einzelne nicht ankam. Auf einer »lockeren« Welt, wo die Regierung durch ihre eigenen Maßnahmen daran gehindert wurde, sich zu stark in Privatdinge einzumischen, hatten raffinierte Händler, aber auch die Regierungen anderer Welten leichtes Spiel.

Das war der Hintergrund für den unausbleiblichen Konflikt, der sich nun seit etwa fünfzig Jahren zwischen zwei völlig verschiedenen Kontrollsystemen zuspitzte. Und dieser Konflikt mußte nun ausgetragen werden. Daß sich die verschiedenen Kräfte zum

Angriff vorbereiteten, hatte er schon damals gemerkt, als er bei seiner ersten Reise Galt, William und Anea, die Auserwählte von Kultis, kennenlernte. Hinter der Bühne waren die Vorbereitungen längst getroffen. Auch er kannte bereits seine Rolle in dem Kampf.

Er beugte sich über den Schreibtisch und drückte auf eine Taste. »Sofortige Generalstabskonferenz«, sagte er.

## 19

Als Donal fünf Tage später auf Holmstead, der Hauptstadt von Venus, eintraf, traf er sich sofort zu einer Besprechung mit Marschall Galt im Regierungshotel.

»Ich mußte noch einiges erledigen«, sagte er, nachdem er den alten Mann begrüßt hatte. »Sonst wäre ich früher gekommen.« Er sah Galt prüfend an. »Sie sehen abgespannt aus.«

Der Marschall von Freiland hatte tatsächlich Gewicht verloren. Die Haut spannte sich dicht über den Knochen, und unter den Augen zeichneten sich dunkle Ringe ab.

»Politik – Politik«, erwiderte Galt. »Nicht mein Fall. Sie reibt einen Mann auf, Donal. Möchten Sie einen Drink?«

»Nein, danke«, sagte Donal.

»Ich selbst trinke auch nicht. Aber ich könnte mir eine Pfeife anzünden – wenn Sie nichts dagegen haben.«

»Ich hatte bisher noch nie etwas dagegen. Und Sie haben auch noch nie danach gefragt«, meinte Donal.

»Äh – nein.« Galt lachte vor sich hin und begann seine Pfeife mit zitternden Fingern zu füllen. »Ich bin verdammt müde, das ist alles. Eigentlich wäre ich pensionsreif – aber wie soll man sich zurückziehen, wenn gerade jetzt der Teufel los ist? Sie haben meine Nachricht bekommen – wie viele Truppen können Sie mir überlassen?«

»So an die zwanzigtausend Mann ...« Galts Kopf fuhr hoch. »Keine Angst.« Donal lächelte. »Ich liefere sie in Raten, so daß es aussieht, als überließe ich Ihnen die fünffache Anzahl.«

Galt knurrte. »Ich hätte mir denken können, daß Sie es wieder mit einem Trick versuchen«, sagte er. »Wir können Leute wie Sie hier in der Konferenz gebrauchen. Offiziell haben wir uns getroffen, um zu einer gemeinsamen Anschauung über die Regierung von der Neuen Erde zu kommen – aber Sie wissen, was in Wirklichkeit auf dem Spiel steht?«

»Ich kann es mir denken. Der offene Markt.«

»Richtig.« Galt zündete die Pfeife an und sog dankbar daran. »Die Spaltung geht jetzt genau durch die Mitte, seit die Neue Erde sich im Venuslager befindet und Freiland aus Protest dagegen eindeutig ins andere Lager gegangen ist. Wir sind zahlenmäßig nicht schlecht vertreten – aber darum geht es nicht. Sie haben William und diesen weißhaarigen Teufel Blaine.« Er warf Donal einen aufmerksamen Blick zu. »Sie kennen Project Blaine, nicht wahr?«



»Ich habe ihn nie persönlich kennengelernt. Das hier ist meine erste Reise nach Venus.«

»Er ist ein Hai«, sagte Galt mit Nachdruck. »Ich möchte einmal erleben, daß er mit William in Streit gerät. Die beiden würden sich gegenseitig umbringen – und das Universum hätte den Nutzen davon. Nun – in welcher Eigenschaft führen wir Sie hier ein?«

»Offiziell hat mich Sayona, der Mittler, als Beobachter hergeschickt.«

»Dann wäre dieses Problem gelöst. Vom Beobachter ist es nur ein Schritt bis zum Delegierten. Ich habe schon verlauten lassen, daß ich Sie erwarte. Wir haben die Sitzung bis zu Ihrem Eintreffen verschoben.« Galt stieß eine dicke Rauchwolke aus und sah Donal mit zusammengekniffenen Augen an. »Was ist, Donal? Ich vertraue auf Ihren Scharfsinn. Wie beurteilen Sie die Konferenz?«

»Ich bin noch nicht sicher«, meinte Donal. »Aber ich meine, daß jemand einen Fehler begangen hat.«

»Jemand?«

»Neue Erde«, erklärte Donal. »Es war idiotisch, die Regierung gerade jetzt zu stürzen – und noch dazu mit Gewalt. Deshalb glaube ich, daß wir den Planeten zurückbekommen werden.«

Galt richtete sich auf und nahm die Pfeife aus dem Mund.

»Sie meinen – die alte Regierung wird wieder an die Macht gelangen?« Er starrte Donal an. »Wie soll das vor sich gehen?«

»William wird uns dabei helfen«, sagte Donal.

»Stückwerk ist nicht seine Art. Aber Sie können eine Wette darauf abschließen, daß er seinen Preis verlangen wird, wenn er den Planeten zurückgibt.«

Galt schüttelte den Kopf. »Ich verstehe nicht.«

»William ist im Augenblick an die Venus-Gruppe gebunden«, fuhr Donal fort. »Aber er wird ihr kaum freiwillig einen Gefallen tun. Er kümmert sich nur um seine eigenen Ziele – und auf diese wird er letzten Endes hinarbeiten. Wenn Sie genau hinsehen, werden Sie bei der Konferenz feststellen können, daß eigentlich zwei ganz verschiedene Dinge verhandelt werden. Das kleine Ziel ist der offene Markt. Das große Ziel ist das Durchsetzen von Williams Privatplänen.«

Galt sog wieder an seiner Pfeife.

»Ich weiß nicht«, sagte er schwerfällig. »Ich kann William ebensowenig leiden wie Sie – aber Sie scheinen einfach alles vor seine Schwelle kehren zu wollen. Sind Sie sicher, daß Sie nicht zu voreingenommen urteilen?«

»Sicher kann man nie sein«, meinte Donal achselzuckend. »Ich erwarte diese Dinge von William, weil – weil ich an seiner Stelle das gleiche tun würde.« Er machte eine Pause. »Wenn wir Williams Gewicht auf unserer Seite hätten, wäre der Druck gegen die neue Regierung genügend groß, um sie zum Abdanken zu zwingen.«

»Ja – natürlich.«

»Also gut. Was könnte für William günstiger sein als ein Kompromiß, der ihn dem gegnerischen Lager

näherbringt und zugleich eine neue Entwicklung einleitet, die seine eigenen Pläne fördert.«

»Das sehe ich ein«, sagte Galt langsam. »Aber wenn es der Fall ist, dann habe ich eine Frage: W<sup>a</sup>s will er letzten Endes erreichen?«

Donal schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht sicher.«

Mit dieser unbefriedigenden Antwort beendeten sie ihr Privatgespräch. Galt nahm Donal mit nach unten und stellte ihm einige der anderen Delegierten vor.

Das Treffen begann zwanglos mit einer Cocktail-Party in den Salons von Project Blaines Suite. Project Blaine selbst war ein weißhaariger Mann mit ruhigen Gesichtszügen, der äußerlich keine der schlechten Eigenschaften aufwies, die Galt ihm zuschrieb.

»Nun, was halten Sie von ihm?« flüsterte Galt, als sie Blaine und seine Frau nach einem kurzen Vorstellungsgespräch verließen.

»Großartig« sagte Donal. »Aber ich glaube kaum, daß wir vor ihm Angst haben müssen.« Er lächelte, als er Galts hochgezogene Augenbrauen sah. »Er ist zu sehr in seinen eigenen Standpunkt vertieft. Dadurch lassen sich seine Handlungen leicht vorhersagen.«

Sie hatten sich während des Gesprächs William von Ceta genähert, der am Ende des Salons saß und sich mit einer zierlichen Frau unterhielt, die ihnen den Rücken zukehrte. Als Galt und Donal heranka-

men, winkte er ihnen lächelnd zu.

»Marschall«, sagte er. »Und unser Protektor.« Die Frau drehte sich um, und Donal sah Anea in die Augen.

Wenn er sich in den letzten fünf Jahren verändert hatte, so war das bei Anea noch viel stärker der Fall. Sie war jetzt um die fünfundzwanzig und hatte die letzten Spuren jugendlicher Unreife verloren. Jetzt entwickelte sich ihre volle Schönheit.

»Es freut mich, Sie wiederzusehen.« Donal verneigte sich.

»Die Freude ist auf meiner Seite.« Auch ihre Stimme war gereift. Donal sah an Anea vorbei William in die Augen. »Fürst!«

William erhob sich und reichte Galt und ihm die Hand.

»Schön, daß Sie hier sind, Protektor«, sagte er freundlich zu Donal. »Soviel ich höre, will der Marschall Sie als Delegierten vorschlagen. Auf meine Stimme können Sie rechnen.«

»Das ist nett von Ihnen.«

»Oh, es ist günstig für mich.« William lächelte. »Ich habe etwas für bewegliche Leute übrig, und die Jugend – ohne Sie kränken zu wollen, Hendrik – ist meist beweglich.«

»Ich behaupte gar nicht, daß ich etwas anderes als ein Soldat bin«, meinte Galt.

»Und genau das macht Sie bei Verhandlungen gefährlich«, erklärte William. »Politiker und Geschäftsleute gehen viel lieber mit Leuten um, von denen sie

wissen, daß sie lügen. Ehrliche Männer waren schon immer ein Fluch für uns.«

»Schade nur, daß es nicht noch mehr ehrliche Männer gibt, damit der Fluch auch wirkt.« Anea sah Donal an.

»Die Auserwählte von Kultis kann nichts anderes, als auf uns herabzusehen«, sagte William. »Habe ich recht, Anea?«

»Wenn ich Ihnen auf die Nerven gehe, können Sie mich jederzeit nach Kultis zurückschicken«, erwiderte sie.

»Aber nein.« William schüttelte gutmütig den Kopf. »Ich muß mich mit guten Menschen umgeben. Normalerweise lebe ich inmitten der harten, realen Welt – ich will es gar nicht anders, zugegeben –, aber in meiner Freizeit möchte ich hin und wieder über eine Klostermauer sehen dürfen, wo die größte Tragödie eine kranke Rose ist.«

»Man sollte Rosen nicht unterschätzen«, meinte Donal. »Es sind schon Männer gestorben, weil sie sich nicht über die Farben einigen konnten.«

»Ach.« William wandte sich ihm zu. »Sie meinen den Krieg der Rosen im alten England? Ihre Bemerkung erstaunt mich, Donal. Sie sollten wissen, daß es bei diesem Krieg um sehr reale Dinge ging. Kriege werden nie wegen Abstrakta geführt.«

»Ganz im Gegenteil«, sagte Donal. »Gewiß, in die Wege geleitet werden die Kriege von praktisch denkenden Männern mittleren Alters. Aber die Jugend kämpft sie aus. Und die Jugend braucht mehr als ein

praktisches Motiv, um sich zu dieser Tragödie versuchen zu lassen – denn für die Jugend geht mit jedem Krieg das Universum unter.«

»Was für eine herzerfrischende Ansicht von einem Berufssoldaten!« lachte William. »Da kommt mir übrigens ein Gedanke – ich habe vielleicht etwas Geschäftliches mit Ihnen zu besprechen. Soviel ich höre, haben Ihre Landtruppen einen hervorragenden Ruf. Wodurch schaffen Sie das? Irgendein Geheimnis bei der Ausbildung?«

»Aber nein. Sie können jederzeit Beobachter entsenden, die unsere Übungsmethoden studieren. Der Grund für unseren Erfolg ist der Mann, der die Truppen trainiert – mein Onkel Ian Graeme.«

»Ah – Ihr Onkel. Sie werden ihn kaum verkaufen, wenn es ein Verwandter von Ihnen ist?«

»Nein.«

»Na ja – aber wir müssen uns noch über andere Dinge unterhalten. Mein Gott, mein Glas scheint von selbst leer zu werden. Möchte noch jemand mittrinken?«

»Nein, danke«, sagte Anea.

»Ich auch nicht«, meinte Donal.

»Nun, ich nehme gern noch ein Glas.« Das war Galt.

»Also gut, dann kommen Sie mit, Marschall«, sagte William. »Mal sehen, was es an der Bar für uns gibt.« Sie gingen gemeinsam durch den Saal. Donal und Anea sahen einander an.

»Sie haben also Ihre Meinung über mich nicht ge-

ändert?« fragte Donal.

»Nein.«

»Soviel zur Fairheit der Auserwählten von Kultis«, meinte er ironisch.

»Ich bin kein Übermensch, das wissen Sie!« fuhr sie auf. Dann beruhigte sie sich. »Nein«, sagte sie, »wahrscheinlich gibt es Millionen, die ebenso schlecht sind wie Sie – oder noch schlechter – aber Sie haben Fähigkeiten. Und doch sind Sie ein Egoist. Das kann ich Ihnen nicht verzeihen.«

»William hat Sie offenbar angesteckt«, sagte er.

»Zumindest gibt er ehrlich zu, was für ein Mensch er ist.«

»Weshalb glaubt man eigentlich immer, daß es eine besondere Tugend ist, wenn jemand seine Laster ehrlich zugibt?« fragte Donal. »Außerdem täuschen Sie sich.« Er senkte die Stimme. »William behauptet von sich, ein Teufel zu sein, um seine Partner darüber hinwegzutäuschen, was er wirklich darstellt. Die Leute glauben nämlich, daß sie ihn durchschaut haben, wenn sie nur erkennen, daß er schlecht ist. Aber das ist nicht alles.«

»Sondern?« Ihre Stimme klang verächtlich.

»Er sucht nicht persönlichen Ruhm, wie die meisten glauben. Sie, die ganz in seiner Nähe leben, übersehen vielleicht, was man aus einiger Ferne ganz klar erkennt. Er lebt wie ein Mönch – er hat keinerlei persönlichen Gewinn von seiner vielen Arbeit. Und es ist ihm gleichgültig, was die anderen von ihm denken.«

»Ihnen auch?«

»Mir?« Donal wußte, daß es stimmte, aber er protestierte. »Bei manchen Leuten ist es mir alles andere als gleichgültig.«

»Beispielsweise?«

»Nun, bei Ihnen«, sagte er, »obwohl ich nicht weiß, weshalb.«

Sie hatte zuerst kaum auf seine Worte geachtet, sondern nur gewartet, daß sie weiterreden konnte. Doch nun weiteten sich ihre Augen.

»Oh, versuchen Sie mir das nicht zu erzählen!« keuchte sie.

»Ich weiß nicht, weshalb ich Ihnen überhaupt etwas erzähle«, erwiderte er verbittert und ließ sie auf der Stelle stehen.

Er verließ die Cocktail-Party und begab sich direkt in seine Suite, wo er sich bis in die Morgenstunden in Arbeit vergrub. Und selbst, als er schließlich ins Bett ging, schlief er nicht sonderlich gut.

## 21

»... ein typischer Totpunkt«, sagte William, Fürst von Ceta. »Nehmen Sie noch etwas von dem Mosel?«

»Nein, danke«, erwiderte Donal. Die Konferenz zog sich nun die zweite Woche hin, und er hatte die Einladung Williams zum Mittagessen angenommen. Der Fisch war ausgezeichnet, der Wein ebenfalls – und Donal war neugierig, obwohl sie bisher nur über



belanglose Dinge gesprochen hatten.

»Sie enttäuschen mich«, sagte William und stellte die Karaffe auf den kleinen Tisch neben sich. »Ich bin selbst kein starker Esser und Trinker, aber es freut mich, wenn es den anderen bei mir schmeckt.« Er sah Donal mit hochgezogenen Augenbrauen an. »Aber Ihr frühes Training auf Dorsai ist sehr spartanisch, nicht wahr?«

»In gewisser Weise ja«, erwiderte Donal. »Spartanisch und vielleicht ein wenig provinziell. Ich werde übrigens allmählich ebenso ungeduldig wie Hendrik Galt, weil die Gespräche keinen Fortschritt zeigen.«

»Na, da haben wir es«, sagte William. »Der Soldat liebt das Handeln, der Politiker den Klang seiner Stimme. Sie haben aber zweifellos bemerkt, daß die wichtigen Dinge einer Konferenz nie am Verhandlungstisch selbst beschlossen werden, sondern –« Er deutete auf den Wein – »bei vertrauten kleinen Zusammenkünften wie diesen.«

»Dann waren die bisherigen trauten Gespräche noch nicht sehr produktiv«, meinte Donal und nippte an seinem Wein.

»Ganz richtig.« William nickte fröhlich. »Niemand mischt sich gern in die lokalen Angelegenheiten eines Planeten ein, und niemand will ihm im Grunde eine Einrichtung wie den offenen Markt aufdrängen.« Er schüttelte den Kopf, als er Donals Lächeln sah. »Nein, nein – ich meine es völlig ehrlich. Die meisten Delegierten wünschen insgeheim, daß

dieses Problem des offenen Marktes auf der Neuen Erde niemals aufgekommen wäre; denn dann könnten sie so ungestört wie bisher nach ihrem eigenen Stil leben.«

»Dazu habe ich immer noch meine Bedenken«, sagte Donal. »Aber jetzt, da wir schon einmal hier sind, müssen wir zu einer Entscheidung kommen. Entweder für oder gegen die augenblickliche Regierung – entweder für oder gegen den Markt.«

»Wirklich?« fragte William. »Könnten wir nicht eine Kompromißlösung finden?«

»Welcher Art?«

»Nun, schließlich gibt es nur zwei Arten, einer Welt den Frieden zu bringen – entweder von innen oder von außen. Von innen scheint es uns nicht zu gelingen. Weshalb also versuchen wir es nicht von außen?«

»Und wie würden Sie das anfangen?«

»Ganz einfach«, sagte William und lehnte sich zurück. »Sollen *alle* Welten offene Märkte haben. Aber zugleich würde ich vorschlagen, daß ein unabhängiger, supraplanetarischer Kommissar diese Märkte überprüft. Er muß genügend Macht hinter sich haben, um seine Autorität notfalls auch gegen eine Regierung durchzusetzen. Es müßte ein Mann sein, der sich Respekt zu verschaffen weiß. Wie würde Ihnen dieser Posten gefallen?«

Donal starrte ihn an. Er mußte schlucken, als er den klugen und doch hinterhältigen Blick des Fürsten auf sich gerichtet sah.

»Mir? Aber der Mann, der eine solche Macht hinter sich hätte ...« Er sprach nicht zu Ende.

»Ja, Sie haben recht«, sagte William leise.

Donal kam langsam wieder zu sich. Er sah William aus schmalen Augen an. »Weshalb kommen Sie mit diesem Angebot zu mir?« fragte er. »Es gibt ältere Kommandanten. Männer mit berühmten Namen.«

»Genau deshalb kam ich zu Ihnen, Donal«, erwiderte William ohne Zögern. »Ihre Sterne sind im Sinken. Der Ihre steigt an. Wo werden diese berühmten Männer in zwanzig Jahren sein? Sie andererseits ...« Er machte eine umfassende Handbewegung.

Donal wirkte verwirrt. »Ich – Befehlshaber ...«

»Oberbefehlshaber«, unterbrach ihn William. »Der Posten ist da. Er steht Ihnen zur Verfügung. Ceta ist bereit, eine Steuer für interplanetarische Transaktionen zu bezahlen – und es wird bei unserem Handel nicht wenig sein. Von dieser Steuer könnten Sie Ihre Streitmacht finanzieren. Wir verlangen lediglich eines – eine aus drei Mann bestehende Kommission, die als letzte Instanz über Ihnen steht.« Er lächelte. »Es wäre unmöglich, einem einzelnen Menschen unbegrenzte Macht in die Hand zu geben.«

»Ich nehme an ...« Donal zögerte. »Ich müßte wahrscheinlich meine Stellung auf Prokyon aufgeben ...«

»Leider«, erklärte William offen. »Es darf nicht der leiseste Verdacht aufkommen, daß Sie irgend jemand bevorzugen könnten.«

»Ich weiß nicht. Ich könnte diese neue Stelle je-

derzeit wieder verlieren ...«

»Darüber brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen«, sagte William. »Ceta müßte in der Lage sein, die Kommission zu kontrollieren, da es schließlich den Löwenanteil an Steuern zahlt. Außerdem kann man eine derartige Institution nicht mehr ohne weiteres stürzen, wenn sie erst einmal fest installiert ist.«

»Dennoch ...« Donal war hartnäckig. »In dieser Stellung würde ich mir unweigerlich Feinde schaffen. Wenn etwas schiefgehen *sollte*, würde mich niemand mehr anstellen ...«

»Ehrlich gesagt, Sie enttäuschen mich«, erklärte William scharf. »Können Sie denn überhaupt nicht in die Zukunft sehen?« Sein Tonfall wurde ungeduldig. »Merken Sie nicht, daß wir unweigerlich auf eine einzige Regierung für alle Welten zugehen? Sie kommt vielleicht nicht morgen, vielleicht auch nicht im nächsten Jahrzehnt. Aber jede supraplanetarische Organisation muß letzten Endes zu einer Zentralregierung werden.«

»In diesem Falle wäre ich immer noch ein Angestellter und nichts weiter. Was ich will –« Seine Augen leuchteten heller – »ist ein Besitz. Eine Welt – weshalb nicht? Ich bin in der Lage, eine Welt zu regieren und sie zu verteidigen.« Er wandte sich an William. »*Sie* werden Ihren Platz haben.«

Williams Augen waren hart wie geschliffene Steine.

»Sie nehmen sich kein Blatt vor den Mund«, sagte er.

»Nein, das ist nicht meine Art.« Donals Stimme schwankte ein wenig. »Sie hätten wissen müssen, daß ich Ihr Schema durchschauen würde. Sie wollen die höchste Gewalt. Schön. Geben Sie mir eine der Welten, die Sie unter sich haben.«

»Welche?« fragte William.

»Irgendeine einigermaßen große.« Donal fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Warum nicht die Neue Erde?«

William lachte, und Donal versteifte sich.

»Wir kommen so nicht weiter«, sagte Donal. Er erhob sich. »Vielen Dank für das Essen.« Er drehte sich um und ging zur Tür.

»Warten Sie!«

William war ebenfalls aufgestanden. Er kam auf Donal zu.

»Ich habe Sie wieder unterschätzt«, sagte William. »Verzeihen Sie.« Er legte die Hand auf Donals Arm. »Um die Wahrheit zu sagen, Sie sind meinem Vorschlag nur zuvorgekommen. Ich hatte die Absicht, Ihnen mehr anzubieten als einem Söldner. Aber – das hegt doch alles noch in der Zukunft.« Er zuckte mit den Schultern. »Im Moment kann ich Ihnen höchstens mein Versprechen geben.«

»Oh«, sagte Donal. »Das stimmt nicht. Sie könnten mir einen Vertrag aushändigen, in dem Sie mir die Herrschaft über die Neue Erde zusichern.«

William starrte ihn an, und dann lachte er laut und anhaltend.

»Donal!« rief er. »Entschuldigen Sie – aber was

sollte Ihnen so ein Vertrag nützen?« Er breitete die Arme aus. »Eines Tages gehört die Neue Erde vielleicht mir, und dann kann ich Ihnen den Vertrag geben. Aber jetzt ...«

»Sie könnten ihn ausfertigen. Er wäre für mich eine Garantie, daß Sie Ihre Worte ernst meinen.«

William hörte zu lachen auf. Seine Augen wurden schmal.

»Ich sollte meinen Namen unter so ein Stück Papier setzen? Sie halten mich wohl für einen Idioten?«

Donal zuckte ein wenig unter der Verachtung des älteren Mannes zusammen.

»Nun ... setzen Sie den Vertrag wenigstens auf«, sagte er. »Ich kann wohl nicht erwarten, daß Sie ihn unterschreiben. Aber ich hätte etwas in der Hand.«

»Sie hätten etwas in der Hand, das mir vielleicht ein wenig unangenehm wäre«, erklärte William. »Hoffentlich sehen Sie ein, daß Sie kaum einen Schaden damit anrichten können. Denn ich würde glatt ableugnen, die Angelegenheit je mit Ihnen diskutiert zu haben.«

»Ich würde mich sicherer fühlen, wenn die Bedingungen schon vorher feststehen«, meinte Donal beinahe unterwürfig. William zuckte mit den Schultern, nicht ohne Verachtung.

»Also gut«, sagte er und führte ihn zu seinem Schreibtisch. Er drückte auf eine Taste. »Diktat«, sagte er.

\*

Später, als Donal Williams Suite mit dem nicht unterzeichneten Vertrag in der Tasche verließ, stieß er beinahe mit Anea zusammen, die ebenfalls auf dem Wege nach unten war.

»Wohin?« fragte er.

»Das geht Sie nichts an!« fauchte sie, und ihr Gesichtsausdruck, den sie nicht verbergen konnte, machte Donal mißtrauisch. Er ergriff ihre zusammengeballte Rechte und öffnete sie. Sie hatte einen Minispion darin verborgen.

»Sie sind und bleiben eine Närrin«, sagte er müde und ließ ihre Hand los. »Wieviel haben Sie gehört?«

»Genug, um meine Meinung über Sie bestätigt zu wissen«, zischte sie.

»Tragen Sie diese Meinung bei der nächsten Konferenz vor, wenn man Sie hereinläßt«, sagte er und ging. Sie starrte ihm nach, zitternd vor Wut und doch beschämt.

Während des ganzen Nachmittags und Abends sagte sie sich vor, daß sie gar nicht die Absicht hatte, die Konferenz persönlich mitzuverfolgen. Am nächsten Morgen jedoch fragte sie Galt, ob er ihr einen Besucherpaß ausstellen könnte.

Der Marschall mußte ihr mitteilen, daß auf Williams Antrag hin die Sitzung geschlossen sein sollte. Er versprach ihr jedoch, soweit wie möglich von der Konferenz zu berichten.

Als Galt selbst ein paar Minuten zu spät den Sitzungssaal betrat, mußte er feststellen, daß die Konfe-

renz bereits begonnen hatte. William hatte mit der Erörterung eines Planes begonnen, und der alte Marschall versteifte sich, noch ehe er Platz genommen hatte.

»... durch eine Abstimmung der Anwesenden«, sagte William gerade. »Natürlich müssen die verschiedenen Regierungen den Plan ratifizieren, aber wir alle wissen, daß das mehr oder weniger eine Formalität ist. Ein supraplanetarisches Kontrollorgan, das nur über den Handel und den Austausch von Kontrakten Verfügungsgewalt hat, in Verbindung mit einer allgemeinen Einführung des offenen Marktes befriedigt die Wünsche aller Mitglieder. Außerdem könnten wir, sobald all dies erledigt ist, die rechtmäßige Regierung der Neuen Erde wieder in ihre Rechte einsetzen. Ich denke, daß sich die Aufständischen unserem einstimmigen Beschluß beugen werden.« Er lächelte in die Runde. »Ich warte auf Fragen und Einwände, meine Herren.«

Project Blaine meldete sich zu Wort. »Sie sagten etwas von einer supraplanetarischen Streitmacht, welche die Bestimmungen des Kontrollorgans notfalls erzwingen soll«, erklärte er mit seiner leisen, aber deutlichen Stimme. »Diese Streitmacht verstößt gegen die Grundsätze der individuellen Welt-Rechte. Ich möchte schon jetzt sagen, daß wir so eine Streitmacht kaum unterstützen werden, wenn ihr Kommandant aus einem feindlichen Lager kommt ...«

»Das gleiche gilt für uns«, unterbrach Arjean von St. Marie. Er starrte den Venusier wütend an. Galts



buschige Brauen hoben sich.

Das Benehmen der beiden war irgendwie zu sehr gekünstelt. Er sah Donal an, um eine Bestätigung für seinen Verdacht zu erlangen, aber Williams Stimme unterbrach ihn in seinen Gedankengängen.

»Das verstehe ich natürlich«, sagte William. »Aber ich glaube, daß ich die Antwort auf alle Ihre Fragen habe.« Er sah die Männer der Reihe nach an. »Wie Sie wissen, gibt es wenige Spitzen-Kommandanten. Jeder hat seine Verbindungen, die ihn bei irgendeiner Gruppe unbeliebt machen. Ich würde vor allem sagen, daß wir einen Berufssoldaten brauchen – nicht mehr und nicht weniger als das. Das beste Beispiel dafür sind unsere Dorsai ...«

Alle Blicke wandten sich Galt zu, der sein Erstaunen zu verbergen suchte.

»Der Marschall von Freiland wäre aufgrund seiner Erfahrung der beste Mann für uns. Aber Ceta versteht, daß einige unter Ihnen ihn wegen seiner langjährigen Verbindung mit Freiland ablehnen könnten. Ich schlage deshalb einen anderen Dorsai vor – einen jungen Mann, der noch frei ist von politischen Vorurteilen. Ich spreche von Donal Graeme, dem Protektor von Prokyon.«

Ein Stimmengewirr brach los, aber Donal war aufgesprungen und stand groß und schlank da, bis die anderen sich endlich beruhigt hatten.

»Ich will Sie nicht lange aufhalten«, sagte Donal und sah die Männer an. »Ich bin völlig einer Meinung mit Fürst William, daß dieser Kompromiß die

Lösung des Problems darstellt – denn ich glaube ganz fest daran, daß wir tatsächlich einen Wachhund brauchen, um die Welten zu schützen.« Er machte eine Pause und sah die Männer wieder an. »So sehr mich Fürst Williams Vorschlag ehrt – ich kann ihn nicht annehmen, weil ich erst kürzlich ein Dokument erhalten habe, das mir die Augen geöffnet hat. Es nennt keine Namen, aber es verspricht Dinge, die für uns alle eine Enthüllung sein werden. Auch ich will keine Namen nennen, aber ich kann mir vorstellen, daß mindestens ein halbes Dutzend solcher Dokumente in Umlauf sind.«

Er wartete, bis seine Worte richtig angekommen waren.

»Ich lehne also hiermit die Ernennung ab. Und ich ziehe mich als Delegierter von dieser Konferenz zurück, weil ich dagegen protestiere, daß man auf diese wenig ehrenvolle Weise versucht, mich zu beeinflussen. Ich könnte so eine verantwortliche Stelle nur mit völlig reinen Händen und ohne jede Fessel akzeptieren. Leben Sie wohl, meine Herren.«

Er nickte ihnen zu und ging zur Tür. Die Männer schwiegen wie erstarrt. Bevor er den Saal verließ, drehte er sich noch einmal um und holte den Vertrag aus der Tasche, den William ihm am Vortag ohne Unterschrift ausgehändigt hatte. »Das war übrigens das Dokument, das ich meinte. Vielleicht möchten Sie es sich näher ansehen.«

Er legte es auf den Tisch und ging. Unterwegs hörte er das aufgeregte Stimmengemurmel.

Er ging nicht direkt zu seiner Suite, sondern suchte Galts Räume auf. Der Türroboter ließ ihn ein. Zu seiner Überraschung war der Salon nicht leer. Anea saß allein an einem Schachbrett und sah ihn aus großen Augen an.

»Entschuldigen Sie«, sagte er. »Ich wollte auf Hendrik warten. Aber ich kann mich ja in den zweiten Salon setzen.«

»Nein.« Sie war aufgestanden. Ihr Gesicht wirkte blaß, aber beherrscht. »Ich warte auch auf ihn. Ist die Sitzung schon vorbei?«

»Noch nicht«, erwiderte er.

Sie runzelte die Stirn, doch bevor sie etwas sagen konnte, kam Galt mit langen, erregten Schritten in seine Wohnung.

Donal und Anea erhoben sich gleichzeitig.

»Was ist geschehen?« rief sie.

»Wie? Was?« Galts Aufmerksamkeit hatte sich allein auf Donal gerichtet. Nun wandte er sich dem Mädchen zu. »Hat er es Ihnen nicht erzählt?«

»Nein!« Sie sah rasch zu Donal hinüber, aber er verzog keine Miene.

Mit raschen Worten erzählte Galt, was sich ereignet hatte. In ihrer Miene spiegelte sich Verwirrung. Sie war noch blasser geworden. Wieder wandte sie sich Donal zu, doch der sah Galt fragend an. »Was geschah, nachdem ich die Sitzung verlassen hatte?«

»Das hätten Sie erleben sollen!« In der Stimme des alten Mannes schwang Begeisterung mit. »Noch bevor Sie draußen waren, hatte jeder jeden an der

Kehle. Ich schwöre Ihnen, daß die ganzen Privatvereinbarungen und Bestechungen der letzten vierzig Jahre aufs Tapet kamen. Keiner traute dem anderen, jeder vermutete von seinem Nachbarn die schlimmsten Dinge. Das war eine Bombe!« Er lachte vor sich hin. »Ich fühle mich vierzig Jahre jünger! Und wer hat Ihnen das Angebot nun wirklich gemacht, Junge? William, nicht wahr?«

»Das möchte ich lieber nicht verraten.«

»Nun, lassen wir es. Wenn man es bedenkt, hätte es wirklich jeder von ihnen sein können. Aber denken Sie nur, was geschehen ist!«

»Man hat mich doch noch zum Oberbefehlshaber gewählt?« fragte Donal.

»Sie ...« Galts Gesicht war ein Fragezeichen. »Woher wissen Sie das?«

Donal lächelte hart. Aber bevor er antworten konnte, stieß Anea einen kleinen Schrei aus. Die beiden Männer drehten sich um. Anea stand bleich und steif ein Stück von ihnen entfernt.

»Ich hätte es mir denken können«, sagte sie mit leiser, harter Stimme.

»Was?« Galt starrte von Donal zu Anea. Aber Anea ließ sich durch die Frage nicht beirren.

»Das meinten Sie also, als Sie sagten, ich sollte der heutigen Versammlung beiwohnen«, fuhr sie ebenso leise fort. »Glaubten Sie, daß dieses – dieses Doppelspiel etwas ändern könnte?«

Eine Sekunde lang zuckte Schmerz über Donals rätselhafte Züge. »Ich hätte Sie wohl besser kennen

müssen«, sagte er. »Ich dachte, Sie würden weiter sehen – Sie würden die Notwendigkeit dieses Handelns erkennen ...«

»Danke«, unterbrach sie ihn eisig. »Knöcheltief im Schlamm ist schon schlimm genug.« Sie wandte sich Galt zu. »Ich besuche Sie ein anderes Mal, Hendrik.« Und sie verließ den Raum.

## 21

Unter dem gemeinsamen Marktsystem, das von den Vereinigten Planetarischen Streitmächten unter Befehlshaber Donal Graeme kontrolliert wurde, befanden sich die zivilisierten Welten in einem ungewöhnlichen Zustand des Friedens. Er dauerte zwei Jahre, neun Monate und drei Tage absoluter Zeit. Am Morgen des vierten Tages wurde Donal grob aus dem Schlaf geschüttelt. »Was ist denn?« fragte er schlaftrunken.

»Sir ...« Es war Lees Stimme. »Ein Sonderkurier für Sie. Er sagt, daß die Nachricht nicht warten kann.«

Donal zog sich in aller Eile um und folgte Lee durch das Dunkel in den Gartensalon. Der Kurier, ein schmaler, kleiner Mann mittleren Alters, wartete auf ihn. Er trug Zivilkleidung.

»Kommandant ...« Er blinzelte Donal an. »Ich habe eine Botschaft für Sie. Ich weiß selbst nicht, was sie bedeutet ...«

»Nur heraus damit.«

»Ich sollte folgendes ausrichten: ›Die graue Ratte ist aus dem schwarzen Labyrinth gekommen und hat auf den weißen Hebel gedrückt.««

»Ich verstehe«, sagte Donal. »Vielen Dank.« Der Kurier zögerte.

»Noch irgendwelche Botschaften oder Befehle, Kommandant?«

»Nein, danke. Guten Morgen.«

»Guten Morgen, Sir.« Lee begleitete den Mann hinaus. Als er zurückkam, sah er, daß Ian Graeme sich bereits bei Donal befand – voll angekleidet und bewaffnet. Donal schnallte eben einen Waffengurt um.

»Bewaffnen Sie sich, Lee«, sagte er. »Wir haben noch knappe zwei Stunden bis zum Sonnenaufgang. Danach bin ich auf allen Welten außer auf Dorsai ein Verbrecher – und euch beide wird man ebenfalls verfolgen.« Ihm kam gar nicht der Gedanke, die beiden Männer zu fragen, ob sie mitmachen wollten oder nicht. »Ian, hast du Llundrow verständigt?«

»Ja«, erwiderte Ian. »Er ist mit allen Einheiten im Raum und kann sie dort eine Woche lang festhalten – ohne Funkverbindung zu den Planeten.«

»Gut. Kommt.«

Während die Reiseplattform sie zu einem Landefeld nicht weit von Donals Hauptquartier auf Cassida brachte, schwiegen die Männer. Donal überlegte, was sich mit sieben Tagen anfangen ließ. Am achten Tag mußte Llundrow wieder die Funkverbindung herstellen, und die Befehle, die er dann erhielt, würden sich

kraß von Donals Befehlen unterscheiden. Sieben Tage ...

Sie waren am Feld angelangt. Das Schiff, ein Raum- und Atmosphärekurier, wartete auf sie. Die Luke schwang auf, und ein narbengesichtiger Kapitän trat ihnen entgegen.

Er salutierte und ließ sie eintreten. Dann schloß sich die Luke hinter ihnen.

»Nach Coby, Kapitän«, sagte Donal.

»Jawohl, Sir.« Der Kapitän trat an den Wandlautsprecher. »Kontrollraum – Coby.« Er drehte sich um. »Soll ich Sie zum Salon bringen, Kommandant?«

»Gern. Und lassen Sie Kaffee kommen.«

Der Salon war so bequem wie in einer Privatjacht ausgestattet. Und in kurzer Zeit kam mit einem automatischen Servierwagen Kaffee aus der Kombüse.

»Setzen Sie sich zu uns, Cor«, sagte Donal. »Ian, das hier ist Kapitän Coruna el Man. Cor, mein Onkel Ian Graeme.«

»Dorsai!« sagte Ian und reichte dem Kapitän die Hand.

»Dorsai!« Die beiden düsteren Soldaten lächelten einander an.

»Wie lange brauchen wir bis Coby?« fragte Donal.

»Wir beginnen mit der ersten Phasenverschiebung sofort nach Verlassen der Atmosphäre«, erwiderte el Man mit seiner kratzigen Stimme. »Nach dem ersten Sprung wird es vier Stunden dauern, bis wir den zweiten berechnet haben. Wir sind dann nur noch ein Lichtjahr von Coby entfernt, und die nächsten Pha-

senverschiebungen können in kürzeren Abständen erfolgen. Aber insgesamt müssen wir doch mit einem Minimum von achtzehn Stunden rechnen.«

»Gut«, sagte Donal. »Ich werde zehn Ihrer Leute zu einem Angriff brauchen. Und einen guten Offizier.«

»Ich komme selbst mit.«

»Kapitän, ich ... also gut. Sie und zehn Männer.« Er holte einen Plan aus der Tasche. »Sehen Sie sich das da an. Wir haben folgendes zu tun.«

Der Plan zeigte eine unterirdische Residenz auf Coby, jenem Planeten, der nie so richtig kultiviert worden war. Selbst mit modernen Methoden konnte man angesichts der kühlen Sonne Wega wenig ausrichten.

Die Residenz enthielt achtzehn Räume, umgeben von Gärten und Höfen. Was das Gebäude von anderen seiner Art unterschied, war die Tatsache, daß es zum größten Teil auf Täuschung beruhte. Wenn sich jemand im Haus oder auch in einem der Gärten befand, hatte er den Eindruck, auf der Oberfläche eines normalen Planeten zu sein. Aber acht Zehntel dieses Eindrucks waren Illusion. In Wirklichkeit war man auf allen Seiten von Fels umgeben.

Für die Angreifer hatte diese Situation ihre Nachteile und ihre Vorteile. Ein Nachteil war, daß die Männer nach Erreichen ihres Zieles – die Festnahme eines noch Unbekannten – nicht so leicht entkommen konnten wie auf der Oberfläche eines Planeten. Der große Vorteil jedoch war, daß sich waben-



förmig um die Residenz Wartungs- und Geräteräume befanden, durch die ein leichtes und überraschendes Eindringen ermöglicht wurde.

Donal übergab seinen Plan el Man, der ihn mitnahm, um seine Leute zu informieren. Dann gingen die Männer in ihre Kabinen, um soviel Schlaf wie möglich zu bekommen und um ihre Kräfte zu sammeln. Donal selbst lag noch eine Zeitlang da und quälte sich mit den Gedanken, was jetzt wohl auf den verschiedenen Welten vorging.

Doch nach einiger Zeit übermannte auch ihn der Schlaf.

»Wir sind jetzt in Funkreichweite, Sir. Wenn Sie die Nachrichten mithören wollen ...«

Donal richtete sich auf. »Bitte.«

El Man berührte eine der Wände, und sie wurde transparent. Man sah das dreidimensionale Bild eines Coby-Nachrichtensprechers.

»... breitete sich rasch aus, als die Vorwürfe gegen den Oberbefehlshaber der Vereinigten Planetarischen Streitkräfte, Kommandant Donal Graeme, laut wurden. Der Kommandant selbst ist spurlos verschwunden, und da sich der größte Teil seiner Flotte ohne Funkverbindung auf einem Raummanöver befindet, kann man ihren Aufenthalt kaum feststellen. Diese Entwicklung hat zu Gewalttaten auf den meisten zivilisierten Welten geführt, in einigen Fällen sogar zu offenen Revolten gegen die Regierung. Man befürchtet einerseits, daß die offenen Märkte nun überhandnehmen können und andererseits, daß die Anschuldi-

gungen gegen Graeme ein Versuch sind, die letzten Schutzmaßnahmen, die der Bürger noch hatte, zu vernichten.

Nach neuesten Informationen finden Kämpfe auf Venus, Mars, Cassida, der Neuen Erde, Freiland, Association, Harmonie und St. Marie statt. Abgesetzt oder geflohen sind die Regierungen von Cassida, der Neuen Erde und St. Marie. Auf der Alten Erde, auf Dunninswelt, Mara, Kultis und Ceta scheint es ruhig geblieben zu sein. Hier auf Coby ist es zu keinerlei Gewalttaten gekommen. Fürst William von Ceta hat seine Kontraktssoldaten als provisorische Polizei angeboten, damit den Unruhen ein Ende bereitet werden kann. Truppenaufgebote von Ceta sind unterwegs zu den Hauptunruheherden. William hat verkündet, daß seine Truppen sämtliche Gewalttaten ohne Rücksicht auf die Partei unterdrücken werden. Er sagte wörtlich: »Unsere Aufgabe ist es nicht, einer Partei zum Sieg zu verhelfen, sondern Ordnung in das gegenwärtige Chaos zu bringen und die Flammen der Selbstvernichtung auszutreten.«

Ein eben eingetroffener Bericht von der Alten Erde besagt, daß aufständische Gruppen für eine Ernennung Williams zum Weltregenten eintreten. Andere Gruppen wollen das gleiche für Donal Graeme, den verschwundenen Oberbefehlshaber.«

Der Mann am Schreibtisch sah auf. »Wir melden uns wieder in fünfzehn Minuten.«

»Gut«, sagte Donal, und el Man schaltete den Empfänger aus. »Wann landen wir?«

»In ein paar Stunden«, erwiderte el Man. »Wir sind etwas zu früh gekommen. Haben Sie Koordinaten für das Landegebiet?«

Donal nickte und stand auf. »Ich komme in den Kontrollraum«, sagt er.

Es war ein zeitraubender, aber relativ einfacher Vorgang, bis das Boot an der angegebenen Stelle landete. Kompliziert wurde er durch Donals Wunsch, möglichst unbemerkt aufzusetzen. Aber da Coby wenig zu verteidigen hatte, besaß es auch kaum Patrouillenschiffe, und Kapitän el Man steuerte das Boot ohne Zwischenfall direkt über die Frachtschleuse des Transport-Tunnels.

Fünf Minuten später hatte Donal seine kleine Truppe im Salon versammelt. »Meine Herren, es handelt sich um eine völlig freiwillige Mission, und ich möchte noch einmal jedem die Chance zum Zurücktreten geben.« Er wartete, aber niemand rührte sich. »Also gut. Wir machen es folgendermaßen: Zuerst begleitet ihr mich durch die Schleuse zu einem Empfangsraum. In diesem Raum befindet sich eine Tür, die zum Tunnel hinausführt. Wir benutzen jedoch nicht die Tür, sondern brennen uns einen Durchgang zum angrenzenden Wartungsteil der Residenz. Ihr habt alle einen Plan unseres Marschweges gesehen. Wenn jemand zurückbleibt, kann keine Rücksicht auf ihn genommen werden. Verstanden? Er sah sich im Kreis um.

»Also schön, gehen wir.«

Er führte sie durch die Frachtschleuse in den an-

grenzenden Raum. Donal vermaß eine Wand und zeigte seinen Leuten, wo sie die Strahler ansetzen mußten. Drei Minuten später befanden sie sich in den Geräteräumen.

Das Wartungsnetz bestand aus einer Reihe von kleinen Korridoren und Nischen, in denen allerlei technische Apparate befestigt waren. Die Wände waren mit einer Dauer-Beleuchtungsschicht belegt, und die Männer schoben sich nacheinander in dem grellen, weißen Licht durch die Gänge. Schließlich tauchten sie in einem Garten auf.

Offensichtlich war der Zyklus gerade auf Nacht eingestellt, denn der Garten lag im Dunkeln da, und imitierte Sterne glitzerten über ihnen. Vor ihnen und zu ihrer Rechten befanden sich die Haupträume der Residenz.

»Zwei Männer bleiben am Ausgang«, flüsterte Donal. »Die übrigen kommen mit mir.« Er führte sie geduckt durch den Garten, bis sie am Fuß einer breiten Treppe standen. Am oberen Absatz ging eine einsame Gestalt auf und ab.

»Kapitän ...«, flüsterte Donal. El Man glitt in die Büsche und tauchte kurze Zeit später hinter dem Wächter auf. Die beiden Schatten verschmolzen miteinander, und dann war nur noch el Man zu sehen. Er winkte sie nach oben. »Drei Mann auf der Terrasse bleiben«, kommandierte Donal, als sie den Treppenabsatz erreicht hatten. Sie drangen weiter in das beleuchtete Innere der Residenz vor.

Eine Zeitlang sah es so aus, als würden sie ihr Ziel

ohne jeden Widerstand erreichen. Doch dann, als sie im Hauptkorridor auftauchten, wurde plötzlich und ohne Warnung aus Handwaffen das Feuer eröffnet. Die Männer ließen sich sofort zu Boden fallen und wehrten sich.

Nicht so die drei Dorsai. Donal, Ian und el Man reagierten, wie sie es auf der Akademie gelernt hatten. Fast, als besäßen sie einen sechsten Sinn, rannnten sie los, Sekunden, bevor die Feinde schossen, und erreichten einen verdunkelten Raum.

Und wiederum zeigte sich der besondere Charakter der Dorsai-Soldaten. In dem Raum lagen acht Mann im Hinterhalt, und sie alle waren geübte Krieger. Aber sie konnten nichts gegen die schnellen Reflexe und gegen die katzenhafte Sicherheit der Dorsai ausrichten.

Nach kurzer Zeit waren alle Mann bis auf einen erledigt. Er lieferte Ian einen erbitterten und zähen Kampf. Als Donal Ian zu Hilfe kam, erkannte er sofort den Grund. Ian war auf einen feindlichen Dorsai gestoßen.

Donal brachte den Mann zu Fall und kniete über ihm. »Shai Dorsai!« keuchte er. »Ergeben Sie sich!«

»Wem?« knurrte der Mann.

»Donal und Ian Graeme von Foralie.«

»Schon von euch gehört«, sagte der fremde Dorsai. »Hord van Tarsel, Kanton Snelbrich. Also gut, laßt mich aufstehen, ihr habt mir ohnehin den Arm gebrochen.«

Donal und Ian halfen ihm auf die Beine. El Man

kam näher und sah sich den Fang an.

»Hord van Tarsel – Coruna el Man«, stellte Donal vor.

»Freut mich«, sagte el Man.

»Ganz meinerseits. Herrschaften, ich bin Ihr Gefangener. Wollen Sie mein Ehrenwort?«

»Das wäre schön«, meinte Donal. »Wir haben hier noch einiges zu erledigen. Was für eine Art von Kontrakt haben Sie abgeschlossen?«

»Nur einen Pflichtvertrag. Keine Ehrenklausel. Weshalb?«

»Könnte ich Sie auf Gefangenenbasis mieten?«

»Ganz bestimmt.« Van Tarseis Stimme klang verbittert. »Ich bin jetzt schon zum zweitenmal auf dem offenen Markt verkauft worden, weil in meinem letzten Vertrag ein Tippfehler war. Außerdem habe ich, wie gesagt, schon von Ihnen gehört.«

»Gut, dann dienen Sie jetzt unter uns. Wir suchen den Mann, den Sie hier bewachen. Können Sie mir sagen, wo er sich aufhält?«

»Folgen Sie mir.« Van Tarsel führte sie durch die Dunkelheit und öffnete eine Tür. Sie gelangten in einen kurzen Korridor, an dessen Ende sich eine Rampe und wieder eine Tür befanden.

»Verschlossen«, sagte van Tarsel. »Die Alarmanlage wurde ausgelöst.« Er sah sie an. Seine Ehre verbot es, sie weiter zu begleiten – auch wenn er ihr Gefangener war.

»Niederbrennen«, befahl Donal.

Zusammen mit Ian und el Man feuerte er auf die

Tür. Das Metall wurde weiß vor Hitze und schmolz langsam.

Im Innern preßte sich ein großer Mann mit einer schwarzen Kapuze über dem Kopf gegen die Wand. Er hatte eine schwere Ionenpistole in der Hand und richtete sie unsicher auf die Eindringlinge.

»Seien Sie kein Narr«, sagte Ian. »Wir sind alle Dorsai.«

Die Pistole senkte sich, und der Maskierte stieß einen bitteren Fluch aus.

»Kommen Sie«, meinte Donal und winkte ihn hinaus. Der Mann ließ die Waffe fallen und kam mit gebeugten Schultern an den Eingang.

Die Schießerei im Hauptkorridor hielt immer noch an, als sie sich auf den Rückweg machten; doch sie hatte aufgehört, als sie den Kampfplatz erreichten. Zwei der fünf Männer, die sie zurückgelassen hatten, schafften den Rückweg ohne Hilfe, einen mußten sie stützen. Die beiden letzten waren tot. Die Dorsai führten die Männer rasch zum Schiff zurück. Unterwegs gesellten sich die Wachen zu ihnen.

Fünfzehn Minuten später waren sie an Bord, und das Schiff machte den ersten Sprung in die Tiefe des Raumes.

Donal stand vor dem Maskierten, der teilnahmslos in einem Sessel kauerte.

»Meine Herren«, sagte Donal, »sehen Sie sich Williams Sozialtechniker an.«

Ian und el Man warfen Donal einen forschenden Blick zu. Die Stimme des jungen Befehlshabers hatte

ungewöhnlich bitter geklungen.

»Hier ist der Mann, der all diesen Unfrieden gesät hat«, fuhr Donal fort. Er streckte die Hand nach der Kapuze aus. Der Mann zuckte zurück, aber Donal riß ihm die Maske ab. Er atmete tief ein.

»Sie haben sich also doch noch verkauft«, sagte er. Der Mann vor ihnen war ArDell Montor.

## 22

ArDell starrte ihn an. Sein Gesicht war schneeweiß, aber sein Blick wich Donal nicht aus.

»Ich mußte Arbeit haben«, sagte er. »Das Nichtstun brachte mich um. Ich will mich auch gar nicht entschuldigen.«

»Das war der ganze Grund?« fragte Donal ironisch.

ArDell wandte sich ab.

»Nein ...« Donal schwieg. »Es war ihretwegen«, flüsterte ArDell. »Er hatte sie mir versprochen.«

»*Sie!*« Die beiden anderen Dorsai traten unwillkürlich einen Schritt näher an Donal heran. »Anea?«

»Vielleicht hätte sie Mitleid mit mir gehabt«, murmelte ArDell. »Sie verstehen das nicht – die langen Jahre, die ich neben ihr herleben mußte – und ich fühlte mich so elend, während sie – es kam ganz von selbst, daß ich mich in sie verliebte ...«

»Natürlich«, sagte Donal. Langsam löste sich die Anspannung in ihm. »Es kam ganz von selbst.« Er wandte sich ab. »Sie Schwachkopf«, sagte er über



die Schulter. »Kannten Sie ihn nicht gut genug, um zu wissen, wann er log? Er wollte sie für sich selbst haben.«

»William? *Nein!*« ArDell war plötzlich aufgesprungen. »Die beiden – das ist unmöglich, das kann nicht sein.«

»Es wird nicht sein«, sagte Donal müde. »Aber *Sie* hätten ihn nicht davon abhalten können.« Er sah ArDell wieder an. »Kapitän, sperren Sie ihn ein.« El Man legte dem jungen Wissenschaftler die Hand auf die Schulter und wollte ihn aus dem Salon führen. »Noch eines, Kapitän ...«

»Sir?«

»Wir treffen uns so bald wie möglich mit der Flotte von Kommandant Llodrow.«

\*

Als er endlich Kontakt mit Llodrow und seiner Flotte aufgenommen hatte, waren mehr als drei Tage vergangen. Donal ging zusammen mit Ian auf das Flaggschiff und übernahm das Kommando.

»Sie wissen, was los ist?« war seine erste Frage, als er Llodrow gegenüberstand.

»Ja«, erwiderte der Flottenkommandant. »Ich ließ ein Schiff insgeheim zwischen Dunninswelt und hier hin- und herpendeln. Wir sind informiert.«

Donal nickte. »Kennten Sie mich kurz in die neueste Entwicklung einweihen?«

Llodrow tat es. Die Hysterie, die nach den An-

schuldigungen der Kommission entstanden war, hatte alle Regierungen – ausgenommen die der Exotischen Welten, die von Dorsai, der Alten Erde sowie Coby und Dunninswelt – zusammenbrechen lassen. Dadurch war ein perfektes Vakuum entstanden, in das William mit seinen Truppen rasch vorgestoßen war. Vorläufige Regierungen, angeblich von der Bevölkerung gewählt, in Wirklichkeit aber fest in Williams Griff, waren auf der Neuen Erde, Freiland, Newton, Cassida, Venus, Mars und den Lieblichen Welten entstanden. Sie wandten strikt das Kriegsrecht an. William hatte unter allen möglichen Vorwänden Truppen von Ceta auf jenen Welten stationiert – zu Manöverübungen, zur Vermietung oder einfach zur Beobachtung. Er hatte lediglich kleine Kontingente und ein paar leitende Offiziere einsetzen müssen.

»Generalstabsversammlung«, sagte Donal.

Sein Stab versammelte sich – Ludrow, sein Flottenkommandant, Ian, sein Feldkommandant – und ein halbes Dutzend der höchsten Offiziere.

»Meine Herren«, erklärte Donal, nachdem sie Platz genommen hatten, »Sie alle kennen die Situation. Haben Sie irgendwelche Vorschläge?«

Es entstand eine Pause. Donal sah die Männer an.

»Wir sollten uns mit einem Planeten in Verbindung setzen, dessen Bevölkerung uns zu unterstützen bereit ist«, meinte Ian. »Dann können wir eine kleinere Streitmacht landen und gegen die Ceta-Diktatur vorgehen.« Er warf seinem Neffen einen Blick zu. »Die Berufssoldaten auf beiden Seiten kennen deinen

Namen. Vielleicht unterstützen uns sogar einige der feindlichen Truppen.«

»Das hat keinen Sinn«, meinte Llundrow von der anderen Seite des Tisches. »Viel zu langsam. Sobald wir uns einen bestimmten Planeten ausgesucht haben, kann William seine Kräfte dort konzentrieren.« Er wandte sich Donal zu. »Wir besitzen die bessere Flotte – aber er hat Bodenschutz von den besetzten Welten. Und unsere Truppen hätten alle Hände voll zu tun, um sich erst einmal fest einzunisten.«

»Das stimmt«, meinte Donal. »Was schlagen Sie also vor?«

»Daß wir uns auf eine der freien Welten zurückziehen – zu den Exoten oder nach Dunninswelt. Vielleicht sogar nach Dorsai, wenn man uns aufnimmt. Wir wären dort sicher und könnten in aller Ruhe abwarten, bis wir eine Chance zum Zurückschlagen hätten.«

Ian schüttelte den Kopf. »William wird mit jeder Stunde stärker. Je länger wir warten, desto schlechter steht es für uns. Und schließlich wird er so stark, daß er uns angreifen kann.«

»Aber was sollen wir tun?« fragte Llundrow. »Eine Flotte ohne Heimatstützpunkt ist keine Waffe. Und wie viele unserer Leute werden mitmachen? Es handelt sich schließlich um Berufssoldaten und nicht um Patrioten, die ihren Planeten verteidigen.«

»Wir müssen die Truppen jetzt oder nie einsetzen«, sagte Ian. »Wir haben vierzigtausend kampfwillige Männer an Bord unserer Schiffe. Ich habe sie

trainiert, und ich kenne sie. Wenn wir sie auf einem Hinterwäldlerplaneten absetzen, zerfällt das Gefüge in spätestens zwei Monaten.«

»Ich behaupte dennoch ...«

»Schon gut, schon gut!« Donal klopfte auf den Tisch. Lludrow und Ian setzten sich, und die anderen sahen Donal an.

»Ich habe die Diskussion angeregt, um sicher zu sein, daß wirklich alle Möglichkeiten ausgeschöpft wurden«, sagte er. »Ich muß gestehen, daß jeder der beiden Pläne seine Vor- und Nachteile hat. Aber beide Pläne sind ein Risiko – ein verzweifelttes Risiko.«

Er machte eine Pause und sah sich um.

»Ich möchte Sie daran erinnern, daß bei einem Boxkampf der Schlag am besten sitzt, der eine unerwartete Stelle trifft. Und das Wesentliche an einem erfolgreichen Krieg ist, daß man den Feind da erwischt, wo er einen Angriff am wenigsten vermutet.«

Donal erhob sich.

»William hat während der letzten Jahre vor allem seine Landtruppen gründlich ausgebildet. Ich habe das gleiche getan – aber aus einem ganz anderen Grund.

Zweifellos kennen Sie alle den Grundsatz, daß man einen zivilisierten Planeten nicht erobern kann. Es ist ein Satz, der mich persönlich immer geärgert hat – denn jeder Mensch wird einsehen, daß sich mit gegebener Unterstützung theoretisch alles erobern läßt.

Im Laufe der letzten Jahre sind unsere Truppen auf

das Ziel hin ausgebildet worden, einen zivilisierten Planeten zu erobern – auch wenn sie selbst es nicht wissen. Die Kenntnisse sind da – sie müssen nur in der richtigen Weise angewandt werden. Ian hat durch rigoroses Training Gruppen von dreißig bis fünfzig Mann ausgebildet, die im Kampf völlig unabhängig voneinander operieren können. Diese kleinen Gruppen, die auch eine beträchtliche Zeit ohne jede Hilfe von uns überleben können, durchziehen unsere gesamte Streitmacht – auch die Flotte.«

Er machte eine Pause.

»Es läuft auf folgendes hinaus, meine Herren. Wir sind darauf vorbereitet, eine zivilisierte Welt mit Stumpf und Stiel zu erobern. Wir werden es mit unseren Truppen hier schaffen, weil sie gründlich auf ihre Aufgabe vorbereitet sind – und weil der Planet, den ich im Auge habe, gründlich ausgekundschaftet wurde. Ich habe selten so viele Spione auf ein einziges Ziel angesetzt.« Er lächelte. Die Männer saßen jetzt alle auf ihren Stuhlkanten.

Er drückte auf eine Taste, und das dreidimensionale Bild eines großen, grünlichen Planeten tauchte an der Wand hinter ihm auf. »Der Planet ist das Herz unseres Feindes – Williams Heimatbasis Ceta.«

Es war zuviel – selbst für die erfahrenen Kommandanten. Ein erregtes Stimmengewirr brach aus. Donal achtete nicht darauf.

Er hatte eine Schublade geöffnet und holte ein dickes Dokumentenbündel heraus.

»Wir werden Ceta erobern, meine Herren«, sagte

er. »In vierundzwanzig Stunden haben wir alle einheimischen Truppen, die gesamte Polizei, alle Garnisonen und Regierungsgebäude unter Kontrolle.«

Er deutete auf die Dokumente.

»Wir setzen unsere Truppen in kleinen Einheiten und unabhängig voneinander ein, aber sie werden alle gleichzeitig losschlagen. Wenn die Bevölkerung am nächsten Tag erwacht, wird sich bereits alles in unseren Händen befinden. Die Einzelheiten der Truppenaufstellungen finden Sie hier, meine Herren. Sollen wir gleich mit der Arbeit beginnen?«

Sie begannen. Ceta, der riesige Planet mit der niedrigen Schwerkraft, besaß große, bisher unberührte Landflächen. Der zivilisierte Teil konnte in achtunddreißig größere Städte mit ihren angrenzenden Landgebieten gegliedert werden. Es gab soundso viele militärische Einrichtungen, soundso viele Polizeistationen, soundso viele Garnisonen ...

Die Einzelheiten waren wie die Teile eines Präzisionsapparates, die man zerlegen und nahtlos wieder zusammensetzen konnte. Donal hatte ein Meisterwerk der Planung vollbracht.

»So«, sagte Donal, als die Besprechungen zu Ende waren. »Sie können jetzt Ihre Truppen verständigen.«

Drei Stunden später landeten sie. Ceta hatte den Gedanken an eine Feindattacke nie sehr ernst genommen. Es war der einzige bewohnbare Planet des Tau-Ceti-Systems, zu großen Teilen noch unerforscht und ungenutzt, und er hatte durch die verwir-

rendsten Handelsmanipulationen die Regierungen der anderen Planeten alle irgendwie im Griff. Und so flogen nur wenige Schiffe in einer ständigen Verteidigungsbahn um Ceta.

Der Agentenring Donals hatte ihre Position und Geschwindigkeit genau ausgekundschaftet, und so konnte die angreifende Flotte sie erledigen, bevor sie die Möglichkeit zu einer Warnung hatten.

Und dann überfielen im Schutze der Nacht Donals Landtruppen jede Stadt und jede Befestigung des Planeten. In den meisten Fällen landeten sie direkt neben ihren Zielen, denn die Schiffe, die sie absetzten, wurden durch keinen Feind zum Ausscheren gezwungen. Und die Reaktion der Getaner zeigte, was aus Soldaten wurde, die zu lange in Garnisonen und Polizeistationen gefaulenzt hatten. Hier und da gab es erbitterte Kämpfe, wenn die Truppen Donals auf eine gemietete Einheit stieß, die ebenso gut ausgebildet war. Aber in diesen Fällen sorgte rasch herbeigeholte Verstärkung für einen sicheren Ausgang des Gefechtes.

Donal selbst landete mit der vierten Welle. Und als die Sonne am nächsten Morgen groß und gelb am Horizont stand, befand sich der Planet sicher in der Hand der Angreifer. Zwei Stunden später brachte ein Kurier Donal die Botschaft, daß man William selbst ausfindig gemacht hatte – in seiner Residenz vor den Toren von Whitetown, etwa fünfzehnhundert Kilometer entfernt.

»Ich gehe hin«, sagte Donal. Er sah sich um. Seine

Offiziere waren beschäftigt, und Ian befand sich mit einer der Truppen irgendwo draußen. Er wandte sich an Lee. »Kommen Sie mit, Lee.«

Sie nahmen eine Vier-Mann-Plattform. Der Kurier zeigte ihnen den Weg. Als sie im Garten der Residenz landeten, ließ Donal den Boten bei der Plattform zurück und betrat zusammen mit Lee das Haus.

Er ging durch schweigende Räume. Alle Bewohner schienen verschwunden zu sein. Nach einiger Zeit überlegte er, daß das Ganze vielleicht ein Irrtum war und auch William die Flucht ergriffen hatte. Doch dann, als er durch einen gewölbten kleinen Vorraum trat, stand er plötzlich Anea gegenüber.

Sie sah ihn bleich, aber beherrscht an.

»Wo ist er?« fragte Donal.

Sie drehte sich um und deutete auf eine Tür am Ende des Vorraums.

»Sie ist versperrt«, sagte sie. »Er war dort drinnen, als Ihre Männer landeten, und er hat sich bisher nicht gezeigt. Die anderen blieben nicht bei ihm. Ich – ich konnte nicht weg.«

»Ja«, sagte Donal düster. Er betrachtete die verschlossene Tür. »Es war sicher nicht leicht für ihn.«

»Er tut ihnen leid?« Er hob den Kopf. Ihre Stimme klang so ganz anders als sonst. Er suchte Spott in ihrem Gesichtsausdruck, aber er fand keinen. Es war eine ehrliche Frage gewesen.

»Irgendwie tut mir jeder Mensch leid«, sagte er. Er ging an die Tür. In einem plötzlichen Impuls drückte er gegen den Verschuß. Die Tür ließ sich ohne wei-



teres öffnen.

Kälte stieg in ihm hoch.

»Bleiben Sie bei ihr«, rief er Lee über die Schulter zu. Er stieß die Tür auf und sah sich noch einer gegenüber – aber auch sie ließ sich auf einen Fingerdruck öffnen. Donal trat ein.

Am Ende eines langen Saales saß William hinter einem Schreibtisch. Er hatte Berge von Papierkram neben sich. Als Donal eintrat, erhob er sich.

»So sind Sie endlich hier«, sagte er. »Gut, gut.«

Donal trat näher und sah William prüfend an. Er hatte plötzlich das Gefühl, daß William sich unnatürlich verhielt.

»Es war eine sehr gute Landung«, sagte William müde. »Ein kluger Trick. Sehen Sie, ich erkenne es sogar an. Ich habe Sie vom ersten Tag an unterschätzt. Das gestehe ich frei ein. Ich bin besiegt, nicht wahr?«

Donal ging langsam um den Schreibtisch herum. Er sah in Williams ruhiges, aber erschöpftes Gesicht.

»Ceta ist in meiner Gewalt«, sagte Donal. »Ihre Truppen auf den anderen Welten sind abgeschnitten – und die Kontrakte sind nicht mehr das Papier wert, auf dem sie verfaßt wurden. Sobald Sie keine Befehle mehr geben können, ist alles aus.«

»Ja – ja, das dachte ich mir«, sagte William mit einem leisen Seufzer. »Wissen Sie, Sie sind mein Schicksal – mein böser Stern. Ich hätte es früher erkennen müssen. Wenn jemand wie ich eine solche Macht über Menschen ausübt, muß er ein Gegenge-

wicht bekommen. Ich dachte, der Ausgleich würde sich durch die Anzahl der Gegner erzielen lassen, aber darin hatte ich unrecht.« Er sah Donal mit einem so suchenden, merkwürdigen Ausdruck an, daß Donals Augen sich unwillkürlich verengten.

»Es geht Ihnen nicht gut«, sagte er.

»Nein, es geht mir nicht gut.« William rieb sich müde die Augen. »Ich habe in letzter Zeit zuviel gearbeitet – sinnlose Arbeit. Montors Berechnungen waren narrensicher, aber je perfekter mein Plan war, desto sicherer ging er jedesmal schief.« Wieder sah er Donal an. »Wissen Sie, ich hasse Sie«, sagte er leidenschaftslos. »Niemand in der Geschichte der Menschheit hat je so gehaßt, wie ich Sie gehaßt habe.«

»Kommen Sie mit.« Donal trat auf ihn zu. »Ich bringe Sie zu jemandem, der Ihnen helfen kann.«

»Nein. Warten Sie ...« William hob die Hand und wick vor Donal zurück. Donal blieb stehen. »Ich muß Ihnen zuerst etwas zeigen. Ich sah das Ende voraus, als ich die ersten Berichte über die Landung Ihrer Truppen bekam. Ich habe jetzt fast zehn Stunden gewartet.« Er schauderte plötzlich. »Eine lange Zeit. Ich mußte etwas tun, ich mußte mich beschäftigen.« Er drehte sich rasch um und ging auf eine Doppeltür zu. »Da – sehen Sie!« sagte er. Er drückte auf einen Knopf.

Die Türen glitten zurück.

In der kleinen Kammer hing ein kaum erkennbares – Ding. Es war Donals Bruder Mor – oder das, was noch von ihm übrig war.

Allmählich kehrte die Helligkeit zurück.

Hin und wieder hatte sie sich in die dunklen Korridore gedrängt, die er durchwanderte. Aber er war zu beschäftigt gewesen, um darauf zu achten. Jetzt – ganz allmählich – hörte er auf die Stimmen. Er hörte Anea, Sayona und Ian, manchmal auch Unbekannte.

Er trat ihnen zögernd entgegen. Er wollte die Dunkelheit nicht verlassen. Hier war der große Ozean, vor dem er immer zurückgeschaut war. Aber nun, da er sich in seinen Wogen schaukelte, umfing er ihn so warm und hätte ihn nie wieder losgelassen, wenn die Stimmen nicht gerufen hätten. Sie riefen ihn zu kleinlichen Pflichten.

»Donal?« Das war Sayona.

»Ich bin hier«, sagte er. Er öffnete die Augen und erkannte einen weißen Krankenhausraum und das weiße Bett, in dem er lag. Sayona, Anea und Galt standen davor, zusammen mit einem kleinen Mann, der die rosa Robe des Psychiaters trug.

Donal setzte sich auf und kam langsam auf die Beine. Sein Körper war vom langen Liegen schwach, aber er tat die Schwäche verärgert ab.

»Sie sollten ausruhen«, sagte der Arzt.

Donal sah ihn beiläufig an, und der Mann senkte den Blick. Donal lächelte, um ihn nicht einzuschüchtern.

»Vielen Dank, daß Sie mich geheilt haben, Doktor.«

»Ich habe Sie nicht geheilt«, erwiderte der Arzt ein wenig bitter. Er hatte den Kopf immer noch abgewandt.

Donal sah die drei anderen an, und Trauer erfüllte ihn. In sich waren sie gleich geblieben. Und auch das Krankenhauszimmer war wie jedes andere seiner Art. Und doch war irgendwie alles kleiner geworden – die Menschen und der Raum. Sie hatten etwas Kleines und Trauriges an sich, etwas Billiges und Begrenztes. Aber es war nicht ihre Schuld.

»Donal!« begann Sayona mit einem merkwürdig eifrigen, fragenden Tonfall. Donal sah den alten Mann an, und auch er senkte den Blick. Galt blickte zur Seite, und nur Anea starrte ihn aus großen, kindlichen Augen an.

»Nicht jetzt, Sayona«, sagte Donal. »Wir sprechen später darüber. Wo ist William?«

»Ein Stockwerk tiefer ... Donal ...« Die Worte brachen plötzlich aus dem alten Mann heraus. »Was haben Sie ihm angetan?«

»Ich habe ihm befohlen zu leiden«, sagte Donal einfach. »Ich hatte mich getäuscht. Bringt mich zu ihm.«

Sie gingen langsam zu einem Zimmer, das ein Stockwerk tiefer lag. Ein Mann ruhte steif in einem Bett – und man konnte William kaum erkennen. Trotz der Desinfektionsmittel durchdrang ein tierhafter Geruch das Zimmer – und das Gesicht des Mannes war von Schmerzen zur Fratze verzerrt. Die Haut spannte sich über die Knochen wie ein dünnes, durchsichtiges Tuch über eine Tonmaske. Und die

Augen erkannten keinen Menschen mehr.

»William ...«, sagte Donal und trat an das Bett. Die starren Augen wandten sich der Stimme zu. »Mors Schmerzen sind vorbei.«

Schwaches Verstehen flackerte in den Augen auf. Die zusammengepreßten Kiefer lockerten sich, und ein heiserer Laut entrang sich der Kehle. Donal legte seine Hand auf die starre Stirn.

»Es wird alles wieder gut«, sagte er. »Es wird jetzt alles wieder gut.«

Langsam löste sich die Starre. Langsam nahm das Gesicht wieder menschliche Züge an. In die Augen kehrte das Verstehen zurück. Sie wanderten zu Donal, als sei Donals hohe Gestalt ein Licht in der Dunkelheit.

»Es gibt Arbeit für Sie«, sagte Donal. »Gute Arbeit. Ich verspreche Ihnen, daß Sie jetzt die Dinge tun dürfen, die Sie Ihr Leben lang tun wollten.«

William seufzte tief. Donal nahm die Hand von seiner Stirn. Die Augen schlossen sich, und William schlief ein.

»Es war nicht deine Schuld«, sagte Donal geistesabwesend. »Es lag an deiner Natur. Ich hätte es wissen müssen.« Er wandte sich ein wenig unsicher um. Die anderen sahen ihn an. Sie waren völlig verwandelt. »Er wird sich erholen. Ich möchte jetzt zurück zu meinem Hauptquartier auf Cassida. Ich kann unterwegs ruhen.«

Die Reise vom Krankenhaus auf Mara, wo Donal und William unter Beobachtung gestanden hatten, verlief für den jungen Dorsai wie ein Traum. Immer

noch lag er halb in jenem Ozean, in den er sich bei Mors Tod endgültig geworfen hatte und dessen dunkle Wogen ihn nie mehr ganz freigeben würden. Er mußte einen Weg finden, um mit jenem Meer des Verstehens zu leben, an dessen Rand er schon in seiner Jugend entlanggewandert war. Er verstand nun, weshalb er verstand – das hatte er dem Schock bei Mors Anblick zu verdanken.

In jenem Augenblick hatte er sich gesehen, wie er wirklich war, und er hatte erkannt, *was* er war. Niemand außer ihm würde es je erkennen können. Einzig Anea würde es wissen, ohne es zu verstehen. Das war das alte Erbe der Frauen – sie wußten Dinge, deren Zusammenhang sie nicht durchschauten. Sayona, William und einige andere würden es halb und halb erkennen, aber nie verstehen. Die übrige Menschenrasse würde keine Ahnung davon haben.

Und er – er selbst, der nun alles wußte und verstand, war wie ein Mann, der das erste kleine Buch einer endlos langen Bibliothek in die Hand nahm und las.

Anea, Sayona, Galt und die anderen begleiteten ihn nach Tomblecity auf Cassida. Er mußte sie nicht darum bitten. Sie folgten ihm jetzt instinktiv.

## 24

Der Mann hatte sich verändert.

Einige begannen bereits darüber zu reden. Und darin lag vielleicht der Keim zu Schwierigkeiten.

Donal stand, wie oft in der letzten Zeit, allein auf einem Balkon seiner Residenz vor Tomblecity. Er hatte die Hände am Rücken verschränkt und sah hinauf zur Milchstraße und den unbekanntenen Sternen. Er hörte, wie Anea hinter ihn trat.

»Sayona ist hier«, sagte sie.

Er drehte sich nicht um. Und nach einer Weile fragte sie: »Möchtest du, daß ich mit ihm spreche?«

»Eine Zeitlang wenigstens«, erwiderte Donal, ohne sich zu rühren. Ihre Schritte entfernten sich. Er träumte wieder in die Sterne, und kurze Zeit später hörte er im Salon hinter sich eine leise Unterhaltung zwischen Anea und Sayona. Auf diese Entfernung waren die Worte unverständlich. Aber Donal wußte ohnehin, was die beiden besprachen.

Acht Monate waren vergangen, seit er zum erstenmal einen Blick in das große Universum getan hatte, das nur ihm zugänglich war. Und in dieser kurzen Zeit war wieder Ordnung eingekehrt. Man hatte ein Weltenparlament gebildet und daraus einen ständigen Rat von zweiunddreißig Männern gewählt – zwei für jede Welt. Und dieses Parlament hatte heute hier auf Cassida einen ständigen Verteidigungsminister gewählt ...

Donal wußte, was Sayona in diesem Augenblick zu Anea sagte.

»... und dann ging er kurz vor der Abstimmung im Saal umher. Er sagte hier ein Wort und da ein Wort – nichts Wichtiges. Aber als er die Runde gemacht hatte, fraßen sie ihm aus der Hand. Es war genau wie

letzten Monat, als die Delegierten für das Vollparlament bestimmt wurden.«

»Ja«, erwiderte Anea. »Ich kann mir schon denken, wie es war.«

»Verstehen Sie es?« Sayona sah sie scharf an.

»Nein«, erwiderte sie gelassen. »Aber ich habe es selbst schon erlebt. Er brennt wie eine Atomflamme unter all den kleinen Lagerfeuern. Ihre Lichter werden blaß, wenn er in die Nähe kommt. Aber er schirmt den Glanz ab, um sie nicht zu blenden.«

»Dann tut es Ihnen nicht leid ...?«

»Leid?« Ihr glückliches Lachen zerriß seine Zweifel.

»Ich weiß, welche Wirkung er auf Männer hat«, sagte Sayona nüchtern. »Und ich kann mir seine Wirkung auf Frauen vorstellen. Sind Sie sicher, daß Sie nichts bedauern?«

»Wie könnte ich?« Aber sie sah ihn mit einemmal prüfend an. »Weshalb fragen Sie?«

»Deshalb kam ich heute abend her«, sagte Sayona. »Ich muß Ihnen etwas erzählen – wenn ich Ihnen anschließend eine Frage stellen darf.«

»Welche Frage?« Ihre Stimme klang scharf.

»Zuerst meine Erklärung«, entgegnete er. »Dann können Sie antworten oder nicht – wie Sie es für richtig halten. Es ist nur so – ich hätte es Ihnen längst sagen sollen. Leider habe ich es hinausgeschoben, bis es – bis es nicht mehr ging. Was wissen Sie von Ihrer Erbgeschichte, Anea?«

»Alles.« Sie sah ihn an.



»Das hier nicht«, sagte Sayona. »Sie wissen, daß Sie für bestimmte Dinge vorgesehen waren ...« Er legte die alte, abgezehrte Hand auf den Rand ihres Sessels, als wollte er sie um Verständnis bitten.

»Ich sollte eine Verbindung zwischen Leib und Seele sein« erwiderte sie und sah ihn prüfend an.

»Mehr als das«, sagte Sayona. »Es ist schwer in wenigen Worten zu erklären. Aber Ihnen ist Mar, was hinter Montors Wissenschaft steckte, nicht wahr? Sie behandelte die Menschheit als Ganzes, als eine soziale Einheit, die sich durch Tod und Geburt selbst erneuert und ergängt. So eine Einheit ist unter statistischem Druck manipulierbar – etwa in der gleichen Art, wie ein Einzelmensch durch körperlichen oder seelischen Druck manipuliert werden kann. Das war Williams Schlüssel zur Macht.«

»Aber ...« Sie starrte ihn an. »Ich *bin* ein Einzelwesen ...«

»Nein, nein. Warten Sie.« Sayona hob die Hand. »Ich habe eben von *Montors* Wissenschaft gesprochen. Wir von den Exotischen Welten gingen etwa von der gleichen Grundlage aus, stellten uns aber auf einen anderen Standpunkt. Wir betrachteten die Menschheit als ein Ganzes, das durch Einzelwesen manipulierbar wird; als eine Einheit, die sich in ständiger Evolution befindet, weil verbesserte Einzelwesen entstehen, die wiederum die Masse verbessern. Wir glaubten, daß die Verbesserung der Erbfaktoren – auf natürlichem, zufälligem oder auch gesteuertem Wege – der Schlüssel dazu sei.«

»Aber er ist es doch auch!« sagte Anea.

»Nein.« Sayona schüttelte langsam den Kopf.  
»Wir hatten uns getäuscht. Eine Manipulation auf diese Weise ist nicht möglich – oder höchstens im kleinen Rahmen.

Die Rasse läßt sich nicht von jemand kontrollieren, der selbst innerhalb dieser Rasse lebt. Wir konnten eine Gen-Auswahl nur mit den Genen durchführen, die wir bereits kannten und verstanden, und wir scheuten automatisch vor den unbekanntem zurück.

Wir hatten nur die Mitte vor uns – der Anfang und das Ende blieben uns verborgen. Wir konnten uns keine Charaktereigenschaften vorstellen, denen wir nicht bereits begegnet waren, brauchten andererseits aber neue Eigenschaften, wenn wir die Rasse verbessern wollten.

Das Problem wurde bereits vor langer Zeit aufgeworfen. Wir betrogen uns selbst, indem wir es nicht ernst nahmen.

Die Manipulation der Rasse durch die Rasse ist ein Kreisprozeß. Das einzige, das wir tun können, ist folgendes: die genetischen Geschenke, die von außen auf uns zukommen, stabilisieren, konservieren und ausbreiten.

William – und das müssen Sie besser als sonst jemand gewußt haben, Anea – gehört zu der kleinen und auserwählten Gruppe von Menschen, die zu Eroberern geboren werden. Es gibt einen Namen für diese seltenen und ziemlich unberechenbaren Wesen – aber ein Name allein bedeutet nichts. Solche Män-

ner dulden keinen Widerstand – und sie können viel erreichen. Aber gewöhnlich erreichen sie es auf der falschen Seite, da sie unkontrolliert sind. Wir von den Exotischen Welten erkannten Williams Charaktereigenschaften, als er noch keine Zwanzig war. Zu dieser Zeit faßten wir den Entschluß, bestimmte Gene zusammenzubringen und einen neuen Menschen zu schaffen. Das Ergebnis waren Sie.«

»Ich!« Sie versteifte sich plötzlich und blitzte ihn an.

»Sie.« Er beugte sich kurz zu ihr hinüber. »Haben Sie sich nie gefragt, weshalb Sie automatisch das Gegenteil von dem dachten und taten, was William dachte und tat? Oder weshalb er wider jede Natur darauf bestand, Ihren Kontrakt zu besitzen? Oder weshalb wir auf Kultis diese offensichtlich unglückliche Verbindung bestehen ließen?«

Anea schüttelte langsam den Kopf. »Vielleicht – aber ich kann mich nicht erinnern ...«

»Sie sollten im psychologischen Sinne eine Ergänzung zu William darstellen.« Sayona seufzte. »Wo seine Sinne zum Herrschen um des Herrschens willen neigten, sollten die Ihren auf Ziele hin gerichtet sein. Ihre Heirat mit ihm – ja, das hatten wir im Sinn – hätte diese beiden Naturen verbinden und verschmelzen sollen. Sie hätten als der Regler gedient, den Williams Persönlichkeit brauchte. Das Ergebnis wäre positiv gewesen – so dachten wir.«

Sie schauderte.

»Ich hätte ihn nie geheiratet.«

»Ja«, sagte Sayona mit einem Seufzer. »Sie hätten ihn geheiratet. Sie waren so angelegt – verzeihen Sie das Wort –, daß Sie bei voller Reife den Mann lieben würden, der die Herrschaft in der Galaxis innehatte.« Ein belustigtes Blinzeln kam in Sayonas Augen. »Mein liebes Kind, das war nicht so schwer zu erreichen, wie Sie glauben. Schließlich ist es der Urinstinkt der Frau, sich vom stärksten männlichen Geschöpf ihrer Umgebung beschützen zu lassen.«

Ihre Miene hellte sich auf. »Aber dann kam Donal!«

»Genau.« Sayona lachte vor sich hin. »Er ließ alle unsere Pläne und Theorien zusammenbrechen. Er war ein Zufallsprodukt, seine Gene lagen außerhalb unseres Kontrollbereichs – und er war William überlegen. Die Mischung des Erbguts erwies sich als großartig – mütterlicherseits große Denker, väterlicherseits große Soldaten.

Ich erkannte das nicht, nicht einmal, als wir ihn testeten.« Sayona schüttelte den Kopf. »Vielleicht waren unsere Tests auch unzulänglich und konnten die Größe seines Wesens nicht erkennen. Wir – nun, wir wissen es nicht. Das ist es ja, was mich so beunruhigt. Wenn wir versagt haben, eine echte Mutation zu entdecken – dann haben wir schlimm versagt.«

»Aber was hat denn das mit Ihnen zu tun?« fragte sie.

»Es ist unser Fachgebiet. Wenn ein Kybernetiker nicht erkennt, daß sein Kollege das Bein gebrochen hat, ist das weiter nicht tragisch. Wenn der gleiche

Fehler einem Arzt unterläuft, ist es eine schwerwiegende Sache.

Es ist unsere Pflicht, das neue Talent zu erkennen, zu isolieren und zu verstehen. Es kann sein, daß Donal etwas besitzt, das er selbst nicht erkennt.« Er sah sie an. »Und das ist die Frage, die ich an Sie stellen muß. Sie sind ihm näher als alle anderen. Glauben *Sie*, daß Donal etwas Besonderes an sich hat? Ich meine nicht seinen Genius – auch andere Menschen waren Genies. Ich meine etwas, das ihn von den anderen seiner Rasse abhebt?«

Anea schwieg lange und sah an Sayona vorbei. Dann meinte sie: »Ich müßte raten. Warum fragen Sie ihn nicht selbst?«

Sie hatte keine Ahnung, was oder wieviel sie wußte. Sie hatte auch keine Ahnung, wie sie ihr Wissen in Worte kleiden sollte. Aber in ihrem Innern war die ruhige Sicherheit, daß Donal selbst Sayona Auskunft geben konnte.

Sayona zuckte mit den Schultern. »Ich bin ein alter Narr. Ich will nicht glauben, was mir mein eigenes Wissen sagt. Es war selbstverständlich, daß die Auserwählte von Kultis diese Antwort geben würde. Ich habe Angst, ihn zu fragen. Und die Angst wird nicht geringer, wenn ich mir das vorsage. Aber Sie haben recht, meine Liebe. Ich – werde ihn fragen.«

Sie hob die Hand. »Donal!« rief sie.

Er stand draußen auf dem Balkon und hörte sie. Er sah weiterhin in die Sterne.

»Ja?«

Schritte klangen hinter ihm auf, und dann hörte er Sayonas Stimme. »Donal ...«

»Sie müssen mir verzeihen«, sagte Donal, ohne sich umzudrehen. »Ich habe Sie nicht gern warten lassen. Aber ich mußte mit einigen Dingen fertig werden.«

»Schon gut«, sagte Sayona. »Ich störe Sie nicht gern – ich weiß, wieviel Sie zu tun haben. Aber ich wollte Ihnen eine Frage stellen.«

»Bin ich ein Übermensch?«

»So ungefähr.« Sayona lächelte. »Hat Ihnen schon ein anderer diese Frage gestellt?«

»Nein.« Auch Donal lachte. »Aber ich kann mir denken, daß es manche gern täten.«

»Sie dürfen es ihnen nicht übelnehmen«, sagte Sayona ernst. »In gewissem Sinne sind Sie es wirklich. Wenn man Ihre Fähigkeiten mit denen andere Menschen vergleicht ...« Er machte eine wegwerfende Geste. »Aber das meinte ich nicht ...«

»Ich glaube, Sie sagten einmal, daß ein Name an sich nichts zu bedeuten hat. Was meinen Sie mit ›Übermensch‹? Können Sie Ihre besonderen Fähigkeiten beschreiben?«

»Angenommen, ich sehe plötzlich eine ganz neue Farbe«, sagte Donal. »Wie könnte ich sie Ihnen beschreiben, wenn Sie keine Ahnung von ihrem Aussehen haben?«

»Oh, wir würden experimentieren«, sagte Sayona. »Wir würden alle möglichen Strahlungen anwenden, bis Sie uns sagen, daß die richtige Farbe entstanden ist.«

»Aber selbst könnten Sie die Farbe immer noch nicht sehen.«

»Das nicht«, meinte Sayona. »Aber das wäre auch unwichtig, wenn wir ihre Zusammensetzung kennen.«

»Sind Sie sicher?« fragte Donal. Er drehte sich noch immer nicht um. »Angenommen, es gäbe jemand mit einer völlig neuen Denkart, jemand, der in seiner Kindheit gezwungen wird, innerhalb der normalen Logik zu denken, weil seine Umgebung es ihm nicht anders beibringen kann. Allmählich aber, mit wachsendem Alter, erkennt er, daß es für ihn Verbindungen gibt, die für die anderen nicht existieren. Er weiß beispielsweise, daß sich in ferner Zukunft das Leben eines Menschen verändern kann, wenn er jetzt den Baum, den er im Garten unten sieht, fällen läßt. Aber er kann dieses Wissen nicht in logischen Worten ausdrücken. Was würde Ihnen in diesem Fall das Wissen um sein Talent nützen?«

»Überhaupt nichts natürlich«, sagte Sayona gutmütig. »Andererseits würde es ihm aber auch nichts nützen, da er ein Teil der logischen Gesellschaft ist. Wahrscheinlich würde er sein Talent nie erkennen, und die Mutation wäre ein Versager.«

»Hier muß ich Ihnen widersprechen«, sagte Donal. »Denn ich selbst bin ein intuitiver Übermensch. Ich benutze die Intuition bewußt, so wie man die Logik benutzt, um zu einer Schlußfolgerung zu kommen. Ich kann eine Intuition gegen die andere abwägen, um zu sehen, welche richtig ist. Und ich kann eine

intuitive Struktur auf einer intuitiven Schlußfolgerung aufbauen. Es ist ein einziges Talent – aber es vervielfacht die Bedeutung und Macht aller anderen Talente.«

Sayona lachte los.

»Und da nach meinem Argument diese Fähigkeit so wenig nützen würde, daß Sie sie nicht einmal selbst erkennen würden, sind Sie auch nicht in der Lage, meine Frage positiv zu beantworten. Sehr gut, Donal! Es ist lange her, seit mich jemand auf diese Weise besiegt hat.« Er lachte immer noch. »Aber vielen Dank, daß Sie mich beruhigt haben. Wenn wir eine Möglichkeit übersehen hätten, so hätte ich mir selbst die Schuld daran geben müssen. Oh, Sie wissen gar nicht, wie sehr erleichtert ich bin. Ich werde Sie jetzt nicht mehr aufhalten.« Er zögerte, aber Donal drehte sich nicht um. »Gute Nacht.«

»Gute Nacht«, sagte Donal. Er hörte, wie der alte Mann zurück in den Salon ging. Er hörte, wie er sich von Anea verabschiedete. Dann verklangen seine Schritte.

Donal drehte sich immer noch nicht um. Er wußte, daß Anea hinter ihm stand.

»Nur Intuition«, flüsterte er vor sich hin. »Nur Intuition ...«

Er hob den Kopf noch einmal den unbekanntem Sternen entgegen, so wie ein Mann, der die erfrischende Kühle der Berge nach einem Tag im heißen Tal genießen will. Und sein Blick war völlig verwandelt. Langsam drehte er sich um, und der Ge-



sichtsausdruck verschwand. Wie Anea gesagt hatte – er gab gut acht, daß er die anderen nicht blendete.

ENDE

beachten Sie bitte die Taschenbuchanzeige auf der  
nächsten Seite

Als nächster Roman in der Reihe »Terra«-  
Taschenbuch erscheint:

## **Sterne ohne Namen**

Andre Norton

Murdoc Jern, der interstellare Juwelenhändler, und sein Gefährte Eet, der Mutant, suchen nach der Ursprungswelt des geheimnisvollen Leitsteins, den Murdoc von seinem Vater geerbt hat.

Diese Ursprungswelt muß identisch sein mit der Zentralwelt des längst ausgestorbenen Volkes, das vor Äonen die Galaxis beherrschte.

Im All und auf vielen Planeten gibt es noch Spuren *der* alten Galaktier, doch die eigentliche Schlüsselinformation ist auf Waystar verborgen, dem Asteroiden der Verbrecher. Murdoc Jern und sein Gefährte müssen dorthin fliegen, wenn sie die Zentralwelt mit ihren unermeßlichen Schätzen jemals erreichen wollen. Ein vorangegangenes Abenteuer mit Murdoc Jern und dem Mutanten ist unter dem Titel DER SCHLÜSSEL ZUR STERNENMACHT (Band 163) in der Reihe der TERRA-Taschenbücher bereits erschienen.

*Terra-Taschenbuch Nr. 178 erhalten Sie in Kürze im Buch- und Bahnhofsbuchhandel und im Zeitschriftenhandel. Preis DM 2,60.*

